P.o.germ. 1765 r - 15

<36620177470017

<36620177470017

Bayer. Staatsbibliothek

P.O. germ. 1765 v-15

45
H

# J. F. Castelli's

# sämmtliche Werke.

Vollständige Ausgabe

letzter Hand, in strenger Auswahl.

## Fünfzehntes Bändchen.

Zweite vermehrte Auflage.

**WIEN 1848.**

Verlag von Mayer & Compagnie

(Singerstraße, deutsches Haus, im Eckgewölbe).

Druck von A. Pichler's Witwe.

# J. F. Castelli's vermischte Schriften.

Vollständige Ausgabe
letzter Hand, in strenger Auswahl.

## Zweites Bändchen.

Zweite vermehrte Auflage.

WIEN 1848.
Verlag von Mayer & Compagnie
(Singerstraße, deutsches Haus, im Eckgewölbe.)

Bayerische Staatsbibliothek München

[illegible] Bibliothek

Bayerische Staatsbibliothek München

# Logogryphen = Ungeheuer,

oder:

# Vierhundert Räthsel in Einem.

Ein Zeitvertreib.

---

## Vorwort.

### An die Leser.

Es gibt so viele Mittel, die Zeit zu tödten,
Wozu gar kein Verstand vonnöthen,
So darf ich Euch wohl eines schenken,
Wobei doch Einiges zu denken.

### An die Löser.

Laßt Euch die Mühe nicht verdrießen,
Dieses Gewirre zu erschließen,
Wer gleich beim Anfang bedenkliche Miene macht,
Hat es noch niemals zu Ende gebracht.

### An die Dichter.

Mitleidig schauet nicht
Auf dieses Räthselgedicht,
Viel Eure Lieder, die ich gelesen,
Sind unverständlicher als dieses noch gewesen.

## An die Journalisten.

Wenn ihr die Räthsel hübsch loben thätet,
Glaubt man, daß ihr sie errathen hättet.

## An die Missgünstigen.

Viele verwerfen eine Sache lieber
Als daß sie möchten denken darüber,

## An die Blöden.

Was nicht der Verstand der Verständigsten sieht,
Das findet in Einfalt ein pfiffig Gemüth.

## An die Frauen.

Leicht kommt ihr diesen Räthseln auf die Spur,
Ihr, selbst das größte Räthsel der Natur.

## An alle Gattungen von Räthen
welche individuell zu nennen, der Raum zu klein ist.

Jeder kann sich Rath schreiben mit der Feder,
Aber errathen kann nicht ein Jeder.

## An die Spieler.

Hier reich' ich Euch eine Spielerei,
Da verliert ihr mind'stens kein Geld dabei.

## An die Kritiker.

Wollet Ihr die Sache schelten,
Lasset doch die Mühe gelten.

## Einleitung.

Ich gab vor einem Jahr,
Verehrte Leserschar!
In Wiener-Blättern hier
Ein solches Monstrum Dir.
Es schloß ein Wort allein
Schon damals hundert ein;
Doch mußt' ich — ach! erfahren,
Daß dies zu wenig waren;
Mir war von allen Seiten
Gelöset ihr Bedeuten,
Ich mußte drob mir sagen:
„Entweder hast zu klar
Das Ding du vorgetragen,
Wo nicht, je nun, so war
Dein Logogryph zu klein!“ —
Nun, der soll größer seyn,
Und wart ihr über hundert
Aufgaben dort verwundert;
Empfanget nun von mir
Vierhundert Worte hier,
Die sich in einem finden,
Die sollet ihr ergründen. —
So wünsch' ich denn hiemit
Euch guten Appetit
Zu dieser Speisezahl
Bei meinem Räthselmahl;

Es gibt schon was zu beißen,
Ihr müßt Euch wohl befleißen,
Und doch in jedem Falle
Glaub' ich daß Niemand alle
Die Räthsel wird ergründen,
Die er hierin wird finden.
Wenn dennoch Einer wäre,
Dem dies geläng' auf Erden,
So soll belohnt er werden
Ganz fürstlich mit — — der Ehre.

---

## Ganzes.

Fünf Sylben hat mein ganzes Wort,
Und Zeichen sechzehn finden sich dort,
Vocalen sechs, und neun Consonanten,
Ein Doppellaut ist daneben vorhanden.
Es ist ein Theil von einem Land,
Das Euch der Sylben letzte drei genannt,
Doch welcher Theil davon es sei,
Benennen Euch die ersten zwei.
Mit Willen hab' ich Euch ganz leicht
Das ganze Wort hier dargereicht;
Damit sogleich es Jeder wisse,
Die einzelnen Worte sind härtere Nüsse,
Sie rücken an,
Mit Muth daran!! —

---

1.

Alles was du hast,
Hast du nur von mir,
Und du böser Gast
Zerreißest mich dafür,
Ungerathnes Kind!
Ich, ich zog dich groß,
Und du willst doch nicht
Ruhn in meinem Schooß.

2.

Wo immer ich bin,
Veränder' ich den Sinn,
Und kehr' das Ding um,
Gerad' mach' ich krumm,
Und hätt' einst beim „Werde!“
Der Schöpfer sich mein
Bedient, so würd' Erde
Und Himmel nicht seyn.

3.

Wenn du nach Italien gehst,
Wenn du dich nach Rußland drehst,
Wenn du eilest nach Paris,
Oder nach Constantinopolis,

Oder auch hierher nach Wien,
Ohne Jenes, was ich bin,
Kommst du, glaub' es, nirgend hin.

4.

Du schenkest mir das Wort,
Wenn du mir glaubst, was ich erzähle.
Man schenkt es mir auch dort,
Wo Geld man gibt, wenn ich befehle,
Doch, wenn das Wörtlein fehlt,
Ist's mit mir schlecht bestellt.

5.

Mein Wort, es läßt dich oft nicht ruh'n,
Weil es dich fürchten lehrt,
Ein Freund kann's mit dem Finger thun,
Ein Feind thut's mit dem Schwert,
Dein Weib mit einer Kinderschar,
Dein Haus mit seinem Einsturz gar.

6.

Nicht größern Mörder hat's, als mich, gegeben,
Und doch zog man mich nie zur Rechenschaft,
Durch mich verloren Tausende das Leben,
Und dennoch war ich niemals in Verhaft;
Zu würgen ist mein einziges Bestreben,
Und meinem Wunsch entspricht auch meine Kraft,
Und wie der Herr ein Wesen läßt entstehen,
So muß es wieder auch durch mich vergehen.

7.

Ein Freimann fuhr hinein in die Stadt,
Wo er Einen zu justificiren hat,

Und als der arme Sünder hing,
Der Freimann in ein Wirthshaus ging;
Dort that er mit Essen gütlich sich,
Und mußte bezahlen jämmerlich.
Das nahm er krumm, fiel zornig her
Wohl über den Wirth und zankte sehr,
Und nannt' ihn dann am Ende gar
Im Grimme, was er selber war.

8.

In Niedersachsen braucht man ein Wort
Benennet damit jene Schlinge dort,
Die an dem Baum thut hangen
Zur Herbstzeit Vögel zu fangen.

9.

Mit Ab will man ein Ziel erringen,
Mit Vor gehört's zu allen Dingen,
Mit Aus wünsch' ich es jungen Leuten,
Mit Nach soll's jede Schuld begleiten,
Mit An soll's stets die rechte seyn,
Mit Auf ist's gut für Knäbelein,
Mit Ge hat's jeder Mensch auf Erden
Und ohne Beisatz, ganz allein
Wird's dir am Wechsel sichtbar werden.

10.

Du wirst, mein Leser, den Ausdruck kennen,
Womit Philosophen Begriffe benennen,
Die mit einander genau besehn,
In voller Übereinstimmung stehn.

11.

Mädchen! willst du flicken
Einen Strumpf für dich,
Wird es sich nicht schicken,
Thust du's ohne mich,
Willst ein Hemd zu nähen,
Mußt nach mir du sehen,
Etwas vorerst in mich bringen,
Dann nur wird es dir gelingen.

12.

Kennst du den herrlichen Dichter wohl,
Aus Griechenlands ältesten Zeiten,
Deß Werke in ihrer Vortrefflichkeit
Selbst mit den Homerischen streiten,
Der Erste der jonischen Schul' war Homer
Der Erste bäotischer Schule war er.

13.

Siehst du ein Vöglein für und für,
So danket es sein Dasein mir,
Und geht es Leser glücklich dir,
So sagt man du seist auch in mir.

14. 15. 16.

Drei Wörter nenn' ich jetzt inhaltsleer,
Doch gehn sie vom Munde zu Munde,
Die zwei letzten stammen vom ersten her,
Alle drei geben örtliche Kunde.

Das erste, vier Buchstaben messende Wort
Bezeichnet, wo du gewesen,

Du brauchst es stets vom entfernteren Ort,
Nie da ist's — stets dort nur zu lesen.

Das zweit' ist schon ein vergrößertes Wort,
Und kommst du von einem Orte,
Und sie fragen ob du gewesen dort,
So antworte nur mit dem Worte.

Das dritte ist eben ein ähnliches Wort,
Und möchtest du nach einem Orte,
Und sie fragen dich, ob du gern wärest dort,
So antworte nur mit dem Worte.

Das sind die drei Wörter inhaltsleer,
Die gehen vom Munde zu Munde,
Aus Adelungs Wörterbuch hab' ich sie her,
Er gibt davon nähere Kunde.

### 17. 18. 19. 20.

Vier Wörtelein
Gar winzig klein,
Bei jedem nur
Der Zeichen drei,
Und doch bestimmen
Sie vielerlei;
Ja, ohne sie
Sprichst du fast nie
Ein Substantiv.
Das erste hat dieselbe Wendung
In erster, zweiter und dritter Endung,

Das andre brauchst bei einer Maus
Und auch bei mehreren im Haus,
Es bildet zwei Nominativen
Und auch zwei Accusativen.
Im dritt' und vierten Wort
Setzt sich das erst' in zweit' und vierter Endung fort.

21.

Es war mein Name einst
Ein allgemeiner Titel
Für jegliche Person,
In einem Weiberkittel,
Die nicht vermählt war schon.
Und das, was jetzo Liebchen heißt,
War dieses Wortes eigner Geist.
Jetzt aber braucht man's immer
Nur für verruf'ne Frauenzimmer.

22.

Als mir es einst der Vater gab,
Da hatt' ich keine Freude,
Ich wollt' es reißen schnell herab,
Doch meine Eltern beide
Sie schalten mich, ich durft's nicht wagen,
Die Mutter hat mich drauf geschlagen. —

Und als ich später ging zur See,
O Wunder! da auf Ehre
Da hatt' ich es an mir, und doch
Sah ich's auch auf dem Meere,

Und als ich wieder heim dann kam,
Hab ich ein Weib bekommen,
Die hat — ich sag' es Euch voll Scham,
Die hat es mir genommen.

23.

Wende von mir deine Blicke,
Denn ich bin ein schändlich Laster,
Du mir stets um so verhaßter,
Als du mehr begünstigt bist vom Glücke;
Wirst du mir froh erscheinen,
So muß ich drüber weinen,
Und deinen guten Stern
Riß' ich vom Himmel gern.

24.

Im Gotteshaus bin dreifach ich vorhanden,
Sein Hauptheil wird zuerst dadurch verstanden,
Ganz vorn, wo sich befindet der Altar,
Und rundum sitzt der Priester Schar,
Dann bin zu hinterst ich zu sehen,
Dort siehst du stets mich auf mir selber stehen.

25.

Ein einz'ger Sänger, dem's doch nie gelingt,
Daß in der Oper er ein Liedchen singt,
Auch kein Duett
Und kein Terzett,
Und den, wenn er beginnt zu singen,
Stets andre Stimmen überklingen,
Mit ihm entzweit, und doch vereint,
Ein solcher Sänger bin ich, Freund.

26.

Der Sprachforscher.

Man braucht das Wort als Weib und Mann,
Sein Hauptbegriff zeigt eine Vielheit an.

Der Alterthümler.

In alter Zeit schon war's sehr bekannt,
Man hat einen Heerhauf damit benannt.

Der Obersachse.

Herr Je! Ihr Herrn, bei mir zu Haus
Drückt's dichte Büschel Getreides aus.

Der Dichter.

Erlaubt Ihr, so sprech' ich wohl auch Etwas drein:
Es ist ein Wald, ein Gehölze, ein Hain.

Der Jäger.

Mit nichten, wenn Ihr den Jägersmann fragt,
Ein Nest ist es, das sich ein Raubvogel macht.

27.

Ist dein Wein,
Nicht ganz rein,
Gibt mein Wort dir rechte Lehren,
Was du thun mußt, ihn zu klären.

28.

Gar ein schlimmer Zustand ist das,
Was ich Wörtlein bedeute,
Wenn ein Armer ein Almosen heischt,
Steh' ich an seiner Seite,
Öfters auch wird ein redlicher Mann
Mir zur grimmigen Beute,

Die mich verjagen, benennet man
Brave, wohlthätige Leute.

29.

Da hat ein Vogel gesungen,
Da war ich dabei,
Dort hat eine Glocke erklungen,
Da hörst mich auf's neu',
Dann hast du dein Liebchen gerufen,
Auch wieder mit mir,
Hinauf und hinab steig' auf Stufen
Ich für und für,
Drum steh ich bald hoch und bald nieder
Im ewigen Tanz,
Und dann bin ich, Lieber, auch wieder
Bald halb und bald ganz,
Wenn man mich belegt mit dem Beiworte gut,
So richt' ich nach dem mich, was Mode thut.

30. 31.

Von dem freundlichen Du
Stammen zwei Wörtelein her,
Die man im preußischen Land
Manchmal verwechselt sehr;
Dennoch sind sie es allein,
Wenn du bei ihnen willst fragen,
Welche dir Antwort sagen,
Ob du im Wörter-Verein
Wem oder wen dürfest wagen.

32.

Ich ging bei einem Dorfe vorüber,
Ein Bauer ging mit mir,
Einen zweiten begegneten wir,
Da fragt' ich den ersten: O sag mir mein Lieber,
Wer ist denn der Andre dahier?
Das ist ein Mann, der Bauer sprach,
Der macht uns am Morgen Musik und Mittag,
Und hat er uns also fein musicirt,
So wird unser Reichthum ihm zugeführt,
Und er, er peitscht unsern Reichthum fort,
Vom Dorfe an einen entlegenen Ort,
Dort wahrt er ihn auf, und legt sich nieder
Und Abends bringt er ihn treulich uns wieder.
Drauf hab ich den Mann sogleich ihm genannt:
Sag Leser, ist er dir auch bekannt?

33.

Ich nenn' Euch einen Helden alter Zeit,
Den tapfersten in dem Trojanerheer,
Und seiner Thaten Ungewöhnlichkeit
Besinget in der Ilias Homer.

34. 35.

Der Stammvater eines griechischen Volkes
Bin ich in ältesten Zeiten geworden,
Es wollte, da sie mich nicht kannte, die Mutter
Mit einem Becher voll Giftes mich morden,
Allein ich goß ihn aus für die Götter
Und diese wurden dadurch meine Retter,

Hast du den Stammvater errathen so eben,
Errathe nun auch sein Volk selber darneben.

36.

Alles, was schon geschehen ist,
Werdet in mir ihr ergründen,
Was ihr von der Vergangenheit wißt,
Nur in mir konntet ihr's finden,
Und was der Zukunft noch wird entstammen,
Findet in mir sich alles zusammen.
Wenn eine Begebenheit gestern geschah,
Und heute erzählt wird, so bin ich schon da,
Man malt mich, man schreibt mich, doch wenn man mich spricht,
So such' im Latein mich, denn deutsch bin ich nicht.

37.

Ein Jeder will es seyn,
Doch stellt sich's selten ein,
Denn dazu braucht's viel Geld
Und selten in der Welt
Wird man's im Augenblicke.
Zwar oft gelingt's dem Glücke,
Der Feinheit und dem Trug,
Der Dummheit auch schlägt's ein,
Und der, der brav und klug,
Kann leider es nicht seyn;
Doch Niemand hat's genug;
Wenn man's von dir und deiner Tugend spricht,
Verdienest du, daß man dir Kränze flicht.

38.

Ein Bauer, nachdem er am Tisch war gesessen,
Und sammt seinem Weibe von mir hat gegessen,
Ward zornig darnach über seinen Buben,
Da nahm er von mir ein Glied,
Das lange schon hing in seiner Stuben,
Und schlug den Buben damit;
Drob ärgert das Weib nicht wenig sich,
Und sagt ihrem Mann, er sei ich,
Das hört er freilich nicht gerne,
Da ging er hinaus, nahm seine Laterne
Darin sich befand als Glas meine Galle,
Und suchte mich auf und fand mich im Stalle.

39.

Bist du ich,
Wünsch' ich dir Glück,
Hast du mich,
O bös Geschick!
In dem ersten Falle
Ziemt's dir zu befehlen stets,
In dem zweiten Falle
Ist gehorchen dein Gesetz.
Überhaupt bin ich der Erste,
Wo ich immer bin,
Und was mich umgibt, muß fügen
Sich nach meinem Sinn;
Wenn ich nie gewesen wäre,
Gäb' es keine Sklaverei auf Ehre!

40.

Weil der Mensch ein Mensch ist,
Kann er nicht vermeiden
Das was hier ich meine,
Zu thun und auch zu leiden.
Aber wenn ein kluger Mann
Ihm beweist, daß er's gethan,
Muß er ja nicht drauf beharren,
Denn das thuen nur die Narren;
Wenn dein Mund, mein Leser, spricht,
Dieses Räthsels Wort sei: — „Thaten“
Dann erriethst du's freilich nicht,
Und hast dennoch es errathen,
Weil du nicht gesagt, jedoch gethan,
Was das Wörlein zeiget an.

41.

Einer allein
Kann es nie seyn;
Aber von Zwei'n
Kann's Einer seyn,
Muß aber nicht,
's ist keine Pflicht.
Nur bei Porte-chaisen
Ist's von den Zwei'n
Trägern stets ein
Träger gewesen.
Und was der Eine
War von den Zwei'n,

Drauf sitzt auch der
Der im Kasten darein.

42.

Japan ist mein Vaterland,
China wohl auch eben,
Im geselligen Verband
Werd ich Abends ausgegeben,
Dabei wird musicirt,
Und deklamirt,
Und discurirt,
Und die Welt trenchirt,
Doch auch die Kranken gebrauchen mich
Dann bin aus verschiedenen Pflanzen ich.

43.

Ich bin die Mitternacht,
Das Eis ist meine Pracht,
Du fühlest meine Macht,
So oft durch mich hervor gelockt,
Die Thräne dir im Auge stockt.

44. 45.

Wo du stehest vor zwei Wegen,
Siehst du öfters es mit Bangen
Trägst du aber einen Degen,
Wird's an deiner Seite hangen;
Setzest an dieß Hauptwort dann
Hinten noch ein n daran,
Wird's zum Zeitwort, treibt dich fort
Von dem allerliebsten Ort,

Von dem Mädchen deiner Wahl,
Und verursacht bittre Qual.

46.

Eine Erdengattung bin ich,
Aus aufgelösten Metallen entstanden,
Und auf diese Art findet man mich
Auch in verschiedenen Farben vorhanden.
Dunkelgelb findet man mich bei dem Blei,
So werd' ich verwendet zur Malerei.

47.

Das, was Euch kund gibt des Wortes Sinn,
Stehet vor Andern stets oben,
Wenn ich es unter Gelehrten bin,
Muß Welt und Nachwelt mich loben;
Doch wenn ich's bin bei der Räuberschar,
Himmel! wie muß mir da bangen,
Ach! ich werde ganz unfehlbar
Dann — der Letzte gehangen.

48.

Ich bin die Tochter des Saturnus; —
Wie alle seine andern Kinder
Verschlang der Vater, da ich einstens
Geboren ward, auch mich nicht minder,
Mein Bruder ward hierauf mein Mann
Und ich gebar die Höllenfürstin dann,
In meiner Hand strahlt einer Fackel Glanz,
Und in der andern trag' ich einen Ährenkranz.

49.

Im Allgemeinen benennt man mit mir
Eine große Menge von Dingen,
So erschein' in den Sternen am Himmel ich dir,
Und auf der Erde im Menschen und Thier;
Du brauchst mich von Hoh'n und Geringen,
Doch bin ich nur dorten im engsten Sinn,
Wo bewaffnete Macht zieht zum Schlachtfelde hin.

50.

Der Mitleidige.

Könntest du nicht, was ich sage,
O du armer Mann!
Aus dem Innersten beklage
Ich mit Recht dich dann.

Der Satyrische.

Könntest du nicht, was ich sage,
O beglückter Mann,
Aus des Herzens Fülle preise
Ich mit Recht dich dann.

Der Mitleidige.

Wenn die Lerchen wirbelnd singen,
Bei des Lenzes Nah'n,
Hätten's sie's — weh dir! — für dich nur
Ganz umsonst gethan.

Der Satyrische.

Wenn die Dichterlinge krähen
In des Stolzes Wahn,

Hätten's sie's — wohl dir! — für dich nur
Ganz umsonst gethan.

Der Mitleidige.

Mozart's und der großen Meister
Zaubermelodei
Ging am Ohr dir ungenossen,
Armer Mann, vorbei.

Der Satyrische.

Aller neuen Italiener
Dumdumdideldei
Ging am Ohr dir unberühret,
Glücklicher, vorbei.

Der Mitleidige.

Und der süße Schwur der Liebe
Aus der Theuern Mund,
Würde dir, o Unglücksel'ger!
Niemals, niemals kund.

Der Satyrische.

Und der Theuern Liebesschwüre,
Die nur spricht ihr Mund,
Die sie *saget*, doch nicht *fühlet*,
Würden nie dir kund.

51. 52.

Zwei Flüsse nenn' ich dir:
Der Eine wohl der größte ist,
Der durch den Logogryphen fließt,
Doch nennet man ihn anders hier;

Der Andr' entspringt im Böhmerland
Und bringt dem Fischer oft zum Lohne
Topase, Karniole, Calcedone,
Sapphiere, Onixe und goldnen Sand.

53.

Ein leichtes Wort errathe du,
Und sage mir, was ist denn dies?
Es eignet Jemand etwas zu,
Was männlich, oder ungewiß.

54.

Von Menschen bin ich ein Verein,
Oft einer auch von Sternen,
Kann weltlich, kann auch geistlich seyn,
Tritt Jemand einmal bei mir ein,
Darf er von mir sich nimmermehr entfernen;
Ich danke mein Entstehn den Frommen,
Den Höchsten dieser Erde auch,
Die mich verdient und mich bekommen,
Empfah'n der Erde Weiherauch;
In einem Sinn muß ich in Regeln streng mich zwängen,
In einem andern muß ich gar an Ketten hängen.

55.

Es brennen Lamp' und Licht,
Wenn sie mich missen, nicht;
Figürlich mich auf's Leben anzuwenden,
So endest du, so bald ich werde enden.

56.

Du kannst auf mir wohl fahren,
Doch in dem Wagen nicht,

Kannst Lebendes in mir bewahren,
Das weder geht, noch fliegt, noch kriecht;
Ich hab's bei deinem Schloß gesehen,
An seinem Anblick mich ergetzt,
Und bei der Abendlüfte Wehen,
An seinen Rand mich hin gesetzt,
Mit einer Ruthe in den Händen,
Um dir daraus was zu entwenden.

57.

Des Saatfeld's Grün ist herrlich anzusehn,
Doch ich bin schöner noch.
Des Firmamentes Blau, wie himmlisch schön!
Doch ich bin schöner noch.
Des Schnees blendend Weiß, o welche Pracht!
Doch ich bin schöner noch.
Des Mondes Silberfarb' in dunkler Nacht,
Doch bin ich schöner noch.
Ich bin die schönste Farb', die strahlet,
Weil sich durch mich die Unschuld malet.

58.

Den höchsten und anbetungswerth'sten Namen
Den je die Welt genannt,
Das himmlisch reine Wesen, das den Samen
Der Liebe in die Herzen eingebrannt,
Nennt dir mein Wort und auch zugleich den Namen
Von dem, der seiner Lehre sich bekannt.

59.

Wenn du nicht alle Wörter eräthst,
Die hier befinden sich,

Was dir noch übrig bleibt zuletzt,
Das bin am Ende — ich.

60. 61.

Ein Hauptwort und ein Zeitwort sollst
Du nun zugleich errathen,
Und gibst du nur ein Bischen Acht,
So geht dir's schnell von Statten,
Das Hauptwort zeichnet einen Mann,
Dem eine Muse lachte,
Und der mit Hülf' der Phantasie
Was zum Papiere brachte;
Sei's ein Gedicht, ein Trauerspiel,
Sein's andre Phantasei'n,
Hier kann das Wenige oft viel
Und viel kann wenig seyn.
Und was er thut, der Schreibemann,
Das saget dir das Zeitwort an.

62.

Ein jeder Mensch besitzt und kennet
Den Gott für welchen täglich brennet,
Das Feuer, welches auf mir lodert,
Er fühlt den Gott auch, wenn er fodert,
Bei mir sind manchmal Priester angestellt,
Doch Priesterinnen öfters noch zu schauen,
Doch wenn auch eine solche schrecklich fehlt,
Wenn sie auf mir das Feuer nicht erhält,
Wird sie doch nicht bestraft gleich den vestal'schen Frauen.

63.

Ist es ein Berg, so ist er nicht hoch,
Ist es ein Fluß, so ist er nicht tief,
Ist es ein Topf, geht nicht viel hinein,
Ist es ein Kopf, so ist nicht viel drein.

64.

Befehl' ich's Leser dir,
So wie es als Befehl steht hier,
So ist's kein Schmerz zwar eben,
Doch ist's auch Lust wohl nicht,
Erleicht'rung kann's dir geben,
Wenn dich's im Kopfe sticht,
Wenn man das Wörtlein bei dir nun gefunden,
So wünscht man dir an, du möchtest gesunden.

65.

Zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht und neun
Sie können es nicht seyn,
Und auch ein Mädchen ganz allein
Es kann es auch nicht seyn,
Doch tritt mein Vetter jetzt herein
Zu mir in's Zimmer ganz allein,
Dann wird, — ja muß er's seyn.

66.

Körpern, welche so geblieben,
Wie sie kamen aus den Händen der Natur,
Wird mein Wörtlein zugeschrieben,
Aber auch bei Menschen, welche keine Spur
Von der Geistesbildung je gegeben,
Braucht man's eben.

67.

Sag mir, wenn du Feinschmecker bist,
Was das wohl für ein Schellfisch ist,
Den sie in Preußen Pomuchel nennen,
In Sachsen auch als Tietling kennen?

68.

Ich werde sehr selten genannt,
Und einzig von mir ist bekannt,
Daß mit der Erde mich Pontus gezeugt,
Dann zeugte Phorkus mit mir die Phoreiden,
Auch bin ich Eine der Nereiden.

69.

Ich bin als Wort der Höflichkeit
Von alten Zeiten her geblieben,
Mit mir wird noch in neuer Zeit
An hohe Standesherrn geschrieben.

70.

Bist du, Leser, so wie ich,
Hüpfest freudig du durch's Leben,
Bist du so, ist's gut für dich,
Und für Alle, welche dich umgeben.
Keine Thränen wirst du weinen,
Niemand wirst du grämlich scheinen,
Und bist du noch so am Grabesrand,
Ziehst du froh auch hin in's beßre Land.

71.

Hab Acht, mein Leser, bemühe dich sehr,
Das folgende Zahlenspiel ist schwer,

Sogar im ganzen Büchlein hier
Scheint es das allerschwerste mir:

1. 2. 6. zu mir kam Einer
Und er bat 4. 5. 1. 6.
Daß ich mit ihm sollte gehen
Auf die 6. 2. 3. 4. 5.
Die zur 4. 5. 2. er mache;
Aber ich, ich protestirte,
Sagte ihm, nicht Jeder gehe
Alsogleich auf's 2. 3. 4.
Und darauf versetzt 2. 6.
„Warum willst du es nicht thun?" —
— Weil ich 1. 3. 5. 6. bleibe.
„Doch weßwegen willst du bleiben?"
— Wegen 3. 1. 6. allein.
„Wer ist diese 4. 3. 2.?"
— Die ich nehm' zur 2. 1. 5.
Schön und flink wie 6. 5. 1. 2.
„Ist dein Wille nicht zu bänd'gen?"
— Gib dir keine Müh', mein Wille
Ist ein 6. 3. 2. 4. 5.
Drauf setzt' er zu mir sich nieder
Und wir aßen 2. 3. 5. 6.
Und dann auch 1. 3. 6. 4. 5.
Und wir schwatzten und wir schrieen,
Und wir lachten so gewaltig,
Daß wir uns beim Scheiden fühlten
Ganz 1. 2. 3. 4. 5. 6.

72.

Wirst du im Lottospiele,
Mein Freund, nicht glücklich seyn,
So bin, du darfst mir's glauben,
Die Ursach' ich allein.

73.

Ich bin ein kleines Pflänzchen, unscheinbar,
Und Schönheit ist nicht meiner Blüthe Zier,
Doch spendete Natur dafür
Den angenehmsten Duft mir aus der Brüder Schar;
Die erste und die letzte Sylb' allein
Sie müssen jede Predigt seyn.

74.

Von Boreas und Orithya stamm' ich her,
Und als mit mir Neptun, mein Gatte,
Ein Söhnelein gezeuget hatte,
Warf ich's, mich schämend, in das Meer;
Auch bin ich noch ein andres Weib,
So stolz auf meinen schönen Leib,
Daß ich mich noch für schöner hielt
Als selbst Dianens Götterbild;
Das brachte sehr die Göttin auf,
Und sie erschoß mich bald darauf.

75.

Nun saget mir ihr Damen und ihr Herren,
Welch einen Männernamen wenden
Die Räuber an mit dieb'schen Händen,
Die Schlösser alle aufzusperren?

76.

In dem Steierland
Bin ich wohlbekannt,
In Helvetiens Gründen
Wirst du auch mich finden,
Dort wo Berge stehn
Bin ich nur zu sehn,
Habe einen dicken Kopf,
Einen ungeheuern Kropf,
Französisch sage mir den Namen dieser Wesen,
Ein deutsches Wort dafür hab' ich noch nie gelesen.

77.

Wie nennt man das Gedicht,
Rein lyrisch stets gehalten,
Worin der Dichter die Gefühl' ausspricht,
Die eben jetzt in seinem Busen walten;
Es hat der Name griechischen Klang,
Bedeutend den Gesang.

78.

Es braucht mich erstens der Sachse,
Zu nennen das Werrig vom Flachse,
Dann bin ich ein schlechtes Kräutelein auch
Zu Besen und anderm sehr stark im Gebrauch,
Dann drittens ein Feld, das nicht cultivirt
Vom Landmann und nicht bebauet wird.
Und willst du mich viertens noch männlich benennen,
So werd' ich den wahren Gott nicht erkennen.

79.

Einst brauchte man von einem Fels das Wort,
Und überhaupt von einem sichern Ort,
In der Bedeutung finden wir
Es in der Bibel für und für,
So brauchen's auch bislang
Die Dichter im Gesang.

80.

Befolg ich den Befehl geschwinde,
Den ich im Worte vor mir finde,
So vereinig' ich zwei Wesen,
Schließe sie fest an einander an,
Dennoch bin ich kein Pfarrer gewesen,
Und durch die Eh' hab' ich's nicht gethan.

81.

Der große Carl ist gewesen was ich sage,
Auch war es die ägypt'sche Finsterniß und Plage,
Und der Hannswurst war's auch,
Und das Trojanerpferd mit seinem großen Bauch,
Es war's Shakspeare und Kant und Huß und Feder,
Von allen die gewesen, war's ein Jeder.

82.

Ein Dreifuß bin auch ich, wie der zu Delphi war,
Und kann ich auch nicht eine Pythia tragen,
Die auf mir darf Orakelsprüche sagen,
Geräth doch auch in's Feuer immerdar,
Was sich auf mir befindet,
Obgleich es nichts verkündet; —
Wirst du auf deinem Messer mich gewahr,

Auf dem Geschirr in deiner Küche,
So bin ich dir zuwider ganz und gar.

83.

Bist du in Frankreich und England gewesen,
Hat man dir dort ein Getränk gebracht,
Aus gepreßten Äpfeln und Birnen gemacht,
Weißt du das Wort auch, das hier zu lesen.

84.

Wenn drei zusammen singen,
So hörst du mich erklingen.

85.

Was ich jetzt zu Markte bringe,
Weißt du nicht, und kannst's nicht sagen,
Mußt beim Sammetmacher fragen,
Wie er nennt die Messerklinge,
Die am Stuhle dazu nützt,
Daß er auf den Faden schlitzt.

86.

Kennst du den Namen wohl mein Freund,
Den man Dianen gab in alter Zeit,
Und der daher zu kommen scheint,
Weil man den ersten Rock der Kinder ihr geweiht.

87.

Ein Haus, das du gekaufet hast,
Ist, was du sollst errathen,
Ein Hühnchen ist es ebenfalls,
Das du dir ließest braten,
Dein Fuß ist's, und dein Haar und Bauch,
Doch meine sind es nicht,

Und dein fein Liebchen ist es auch,
Wenn sie die Treu' nicht bricht.

88.

Obschon es nicht gehöret zu dem Alten,
Bekommt doch manches Wesen viele Falten,
So bald damit,
Was du errathen sollst, geschieht.
Der Ofen thut es, und der Sonnenschein,
Und manchesmal die Luft auch ganz allein.

89.

Vor dem Dorfe draußen, da sitzt ein Mann,
Am Abhang im Abendscheine,
Und um ihn herum auf dem Wiesenplan
Grasen Kühe und Lämmer und Schweine,
Die Thiere, die da deine Blicke sah'n,
Die Thiere sind das, was ich meine.

90.

Dasselbe Land,
Das dir der ganze Logogryph genannt,
Ich nenn' es hier noch einmal dir,
Doch dort ist's Theil und Ganzes hier;
Kleiner ist die Sache dort,
Doch das Wort ist größer,
Kleiner ist nun hier das Wort,
Doch die Sache größer.

91.

Es steht auf dem Papier
Und kommt von einem Amt,

Es ist zu lesen hier
Was man erlaubt, verdammt,
Des Herren Wille wird
Darinnen ausgedrückt,
Wird Einer promovirt,
So wird's ihm auch geschickt,
Auch findet man gar oft
Drin Nasen unverhofft.

92.

Zum Zertrennen nur
Braucht man einzig mich,
Werd' ich angelegt,
Löst Verbundnes sich;
Bande werden mitten
Von mir durgeschnitten,
Und ein zweiter Alexander,
Bring ich Knoten auseinander;
Auch um Helle zu befördern
Bin ich im Gebrauch,
Und an einem Wasserthiere
Issest du mich auch.

93.

Ich rief es aus, da gestern ich Alinen
Im Arme eines Andern liegen sah,
Und wie ich unvermuthet da erschienen,
Den Degen schon zu ziehen machte Mienen,
Da riefen's Beide zweimal eben da,
Kein Wort vermocht ich sonst vor Wuth zu sagen,
Doch als ich eines Bessern mich besann,

Da rief ich's wieder und beschloß zu tragen,
Geduldig, was ich nicht mehr ändern kann,
Und endlich gar veränderte in Lachen,
In höhnisches mein Zorn sich und mein Graus,
Was wollt' ich Armer wohl auch anders machen?
Dabei rief ich es drei Mal nacheinander aus.

94.

Ursprünglich war ich ein etrur'scher Name,
Den Tänzern und auch Spielern beigelegt,
Nur den, der pantomimisch sich bewegt,
Die Römer einstens so, wie mich benannten,
Jetzt heißt man so gemeine Comödianten.

95.

Hast du eine schlechte,
Laß sie nicht heraus,
Hast du eine gute,
Halte damit Haus,
Hast du eine kühne,
Nimm dich wohl in Acht,
Hast du eine schöne,
Zu Papier gebracht!
Hast du eine hohe,
Halt sie fest sogleich,
Hast du deren viele,
O wie bist du reich.
Hast du aber Eine,
Dann geht's nicht hinaus,
Eine oder keine —
Geh in's Narrenhaus!

96.

Alles was zur Erde gehörig,
Was auf ihr sich befindet,
Was mit ihr im Zusammenhang steht,
Und in ihr sich begründet,
Alles was zeitlich und weltlich ist,
Dieses Alles ein Beiwort ummißt,
Jenen, die zu stark hängen daran,
Wird der Himmel nicht aufgethan.

97.

Vieles was in die Küche gehörig,
Was in ihr sich befindet,
Was auf dem Herde beim Feuer steht,
Was sich im Speisesaal findet,
Worein der Thee und der Kaffeh fließt,
Dieses Alles ein Beiwort ummißt,
Wer damit schlägt an was Hartes an,
Der zerbricht es sehr leicht sodann.

98.

Komm ich zu einem großen Ding,
Vergrößr' ich noch die Sache,
Doch auch was klein ist und gering,
Ich noch geringer mache,
Frägst du dein Mädchen ob's dich liebt,
So bist du sicher eben so,
Wie ich es dir bedeute froh,
Wenn sie mich dir zur Antwort gibt.

99.

Ein grausamer Herrscher bin ich gewesen,
Wie dies in alten Büchern zu lesen,
Ich ließ meine eigene Mutter ermorden,
Ein Weiser auch ist mein Opfer geworden,
Man nennet mich annoch zu unserer Zeit
Als schreckliches Vorbild der Grausamkeit.

100.

Bald braucht man mich für dauerhaft,
Zum Beispiel bei dem Farbensaft,
Bald für der Gesetzlichkeit Stämpel,
Bei Kindern zum Exempel,
Oft auch für unverfälscht und rein,
Bei Waaren, Steinen, Gold und Wein.

101.

Wenn ich von meinem Herrn gesandt
An einem Orte residire,
Dort seine Geschäfte führe,
Wie werd' ich sonach, lieber Leser, benannt?

102.

An **

Mein heißgeliebtes Mädchen!
Zum Tag, der dich gebar,
Bring ich als Angebinde
Dir jetzt dich selber dar.

Die Pflanze, die ich sende,
Schließt noch die Blüthe zu,

Sie trägt auch deine Farbe,
Ist Knospe so wie du.

Selbst deinen Namen führt sie,
Drum gönne ja geschwind
Ein Plätzchen deiner Schwester
An deinem Busen Kind.

103.

Ich bin ein Baum, der Fichte gleich,
Gehör in ihr Geschlecht. — Im Pflanzenreich
Bin ich indessen auch genannt
Als Höchstes, was darin bekannt:
Mein Holz gar schön und theuer ist,
Und auch das Öhl, das aus mir fließt.

104.

Ich sitz' als Richter zu Gericht,
Zieh Schreiber vor meine Schranken,
Doch über Thaten urtheil' ich nicht,
Nur über Wort und Gedanken.

Und was die Leute dem Staate zum Hohn
Und gegen die Sittlichkeit dichten,
Und was sie schwätzten gen Religion,
Das muß ich ex offo vernichten.

Und wenn ich das thue, so bin ich was werth,
Und wehe dem, der mich verdammte,
Dann nützt ich der Menschheit sehr viel durch mein Schwert,
Und Ehre sei meinem Amte.

105.

Alles bin ich in Allem gewesen,
 Und ein Weiser der mythischen Welt,
In die Schule bei mir ist gegangen,
 Jeder große berühmte Held,
Äsculap, Jason, Achill sogar
Meiner Erziehung vertrauet war.

106.

Ich bin ein Strom, der im deutschen Land
Zuvörderst in Mähren entsteht,
Und wenn er sich dann durch Schlesien wand,
Durch Pommern und Brandenburg geht,
Von meinen Armen einer sodann
Nimmt ganz einen anderen Namen an,
Und dann bin ich auch noch ein Bindewort
Nothwendig in vielerlei Fällen,
Ich pflege meistens von einem Wort
Hiezu die Erklärung zu stellen.

107.

Ein Dutzend ist's, sind zwölf beisammen,
Sind's zehn, so haben sie meinen Namen.
Besonders verkaufen die Ledrer zumal
Die rohen Häute nach meiner Zahl.

108.

Ich bin ein Thürlein in einem Haus,
Wodurch viel hinein geht und nichts heraus.

Nicht Körper treten mit Füßen ein,
Es müssen Geister auf Schwingen seyn.

Und wie Etwas eintritt durch mich in das Haus,
So tromml' ich's auch gleich auf der Stelle aus.

Ich lasse Alles in's Haus hinein,
Es mag dem Herrn recht oder unrecht seyn.

Und ist's einmal drinnen, heraus geht's schwer,
Oft bringt er es los gar niemals mehr.

Wenn manchmal hineingeht ein Dumbidelbei,
So springt und tanzt der Hausherr dabei.

Wenn aber der Hausherr sich leget zur Ruh,
So stopft man das Thürlein mit Erde zu.

109.

Beliebt's im alten Testament
Ein wenig nach zu sehen,
So findest dort du stehen,
Wohl einen Namen, der da nennt
Viel Könige im Judenland
Worunter Einer allbekannt.

110.

Wir waren einstens unser zwei,
Wir stellten Herbst und Frühling vor,
Und schlossen auf des Himmels Thor;
Wir wurden später unser drei,
Und galten dann zu jener Zeit
Für Frieden, Ordnung und Gerechtigkeit.
Noch später nimmt man von uns gar
Selbst zwei und zwanzig Schwestern wahr,

Und dann als solche geben
Wir Bilder dir von Zeit und Leben."

111.

Nordöstlich in Italien
Kannst du ein Land, mein Leser, sehn,
Von welchem einst zwei Drittel Maß
Venetia besaß,
Jetzt aber schließt dies Land sich bei
Von diesem Logogryph der Sylben letzten drei;
Die Luft darin ist nicht gesund,
Doch fruchtbar ist's an Marmorstein,
An Öhl und einem süßen Wein,
Vorzüglich für der Frauen Mund.

112.

Weißt du, wie man das Eisen heißt,
Wohl an der Pflugesschar
Wirst vorne du's gewahr,
Das senkrecht erst die Erd' aufreißt,
Die dann die Pflugschar selber drauf
Absticht und lockert auf.

113.

Ich war ein Herrscher, ein Weiser, ein Held,
Und wurde dadurch eben,
Und durch mein langes Leben
So allgemein bekannt in der Welt.

114.

Von allen
Metallen

Bin ich das härteste und das gemeinste;
Man arbeitet jetzt aber schon mich auf's Feinste.

115.

Bin ich ein Thurm
Und du ein Wurm,
So bin ich's wohl — du aber nicht;
Macht aber dich zum Wurm das Geschicke,
Und mich zur Mücke,
So bist du's dann — ich aber nicht.

116.

Meine alte Base,
Thut es mit der Nase,
Und ich thu' es auch,
'S ist schon so der Brauch;
Wenn wir's dann gethan,
Kommt's erst darauf an,
Ob es angenehm ist oder nicht.
Im letzten Fall verziehn wir das Gesicht.

117.

Catalani, die berühmte,
Und die Pasta, die Fodor
Und die Sontag traten vor,
Sie versuchten was zu singen,
Das, wie ich es heische, sollt' erklingen,
Aber ach, vergebne Müh',
Nicht vermochten's alle die.
Horch! da hub ein Leiermann
In dem Hof zu krähen an,

Und der kräht' aus voller Kehle
Also, wie ich es befehle,
Und die Künstlerinnen schrieen:
Der nur kann, wornach wir fruchtlos uns bemühen,
Sagt mir an:
Was sang der Mann?

118.

Wenn jemand dies Wort ohne Mitlaut spricht,
Will er dadurch sagen: Es kümmert mich nicht,
Oder, 's ist mir nichts dran gelegen,
Mein'twegen!

119. 120. 121. 122. 123. 124.

Vielfach und einfach bin ich zugleich,
Vielfach red' ich damit zu Euch,
Einfach brauch' ich's von meiner Schönen
Laß ich nicht gern ihren Namen ertönen;
Aber Gestalten gar mancherlei
Nimmt's Wörtlein an, setz ich Buchstaben bei,
Mit den Buchstaben gehört es jedoch
Stets in den Logogryphen noch
Und die Wendungen
Und die Endungen
Stammen, betreffen sie Eins oder mehr,
Immer doch von dem Ersten her.
Setz' ich zuerst nur ein e hinten an,
Ist es im einfachen weiblich dann,
Aber im Vielfachen ist es auch
Von den Sachen der Männer im Brauch.

Mit e s bezieht es sich immer
Auf solche Dinge vom Frauenzimmer,
Die ungewiß oder männlich sind.
Mit e n ist's Genitiv und Plural,
Aber Dativ auch in einfacher Zahl.
Mit e r ist's im Plural Dativ,
Und im Singular Accusativ,
Endlich mit o am Ende sodann,
Spricht man weibliche Hoheiten an,
Zwar scheint die Aufgabe verworren sehr,
Aber erschrick nicht, sie ist nicht so schwer,
Und du errathest mit einem Streich
Von den Nummern sechse zugleich.

125.

Wer i s t, was dieses Wörtlein spricht,
Der hat Gefahr zu fürchten nicht.

Wer w e i ß, was dieses Wörtlein spricht,
Der irret sich im Leben nicht.

Wer g e h t, wie dieses Wörtlein spricht,
Den weisen Mann betrügt man nicht.

126.

Franzose war ich und Gesandter
In Portugal,
Dort wurde mir ein Kraut bekannter,
Das überall
Ich in Europa dann verbreitet,
Dadurch zum Ruhm ich ward geleitet.

127.

Frag mich, mein lieber Junge!
Ich antwort' ohne Zunge,
Und auf das Wort, gegeben mir,
Reim' immer ich dasselbe dir.

128.

Ich bin ein Rohr und mancher Teich
Ist oft mit mir bewachsen reich; —
Der Weber seinem Kamm oder Blatt
Auch meinen Namen gegeben hat,
In Niedersachsen ist es der Brauch,
Den Bach mit mir zu benennen auch,
In Elsaß nennt man am Rhein einen Strich
Mit Walde bewachsen auch eben wie mich,
Und wenn's noch nicht lange ist eben,
Daß ich einen Rath dir gegeben,
So that ich es auch: Studire nur sehr
Dieß Räthsel ist schwer.

129.

Den wandernden Hirten der Tartarei
Legt meistens man einen Namen bei,
Womit man benennet anheute
Einen Haufen verächtlicher Leute.

130.

Gar ein seltsam Schächtelein
Nenn' ich, meine Mutter
Tragt's in ihrem Säckelein,
Hat darin ein Futter;

Doch das Futter ißt sie nicht,
Kann doch auch nicht leben,
Wenn es ihr daran gebricht,
Und der Vater eben
Hat ein solches Schächtlein auch,
Aber dieser hat den Brauch,
Daß er aufgehn läßt in Rauch
Was sich drin befindet.
Beide: Vater und die Mutter
Lieben aber sehr dies Futter.

131.

Wenn ich dir befehle,
Du sollst länger machen
Diese, jene Sachen,
Sag' ich dir ein Wörtelein,
Was jetzt soll errathen seyn.
Wenn ich dir's beim Glück befehle,
Freut sich drüber meine Seele,
Heischt's der Schlaf für meine Glieder,
Leg' ich mich zu Bette nieder,
Könnt' ich den Befehl der Zeit auch geben,
Würd' ich sicher länger leben,
Aber lieber will im Grab' ich ruh'n,
Nur soll das Geschick mir's nie beim Schmerze thun.

132.

Jedem Menschen ist es werth,
Keinen gibt's, der's lieb nicht hätte,
Und der, wenn Gefahr ihm droht,
Nicht versuchte, wie er's rette.

Jeder sucht es zu erhalten,
  Und Befehl der Himmel gibt
Daß kein Mensch damit darf schalten,
  Wie es etwa ihm beliebt.
Es zu schonen, ist ihm Pflicht,
Und zerstören darf er's nicht,
  Aber so, wie sich's gebühret,
  Daß er es nicht malträtiret,
Darf es auch nicht ganz allein
Seines Lebens Abgott seyn;
  Wär' es so, dann würde nie
  Allgemeine Harmonie
Sich erhalten hier auf Erden,
  Und die Freundschaft und die Liebe,
  So wie alle bessern Triebe,
Würden leere Worte werden.
  Einem Mann, der an dem Dinge
  Liebend ganz allein nur hinge,
Legt man einen Namen bei,
Der es ausdrückt, was er sei,
  Dieser stammet vom Latein,
  Und mir fällt kein deutscher ein.

133.

Von einem Kraut werd' ich gewonnen,
Von einem Thiere auch gesponnen,
  Und oft kannst du mich schauen,
  Am Körper schöner Frauen.

134.

Wenn du mich fühlest, bist du zu bedauern,
Wenn du mich hast, darfst du mit Rechte trauern,
Wenn du mich gibst, so wird dir Niemand danken,
Wenn du mich liebst, wirst du unschlüssig schwanken,
Wenn du mich thust, so wirst du nichts erwerben,
Wenn du mich issest, wirst du daran sterben.

135.

Wir werden gelesen,
Und Buchstaben sind wir doch nicht,
Wir werden gelesen
Und Trauben sind wir auch nicht,
Es ist unser Wesen
Des Tones Biegungen und sein Gewicht.

136.

Wenn du liebst, so liebe mich,
Dann nur liebst vom Herzen,
Bin der Liebe Ziel nicht ich,
Ist das Lieben Scherzen.

137.

Wenn ich mit ab es brauch, so will ich was verneinen,
Mit vor bemerken wir den Lesern was wir meinen,
Man wendet sich, wenn man mit an es braucht, an Einen.
Mit ein geschieht's, daß wir den Andern unterbrechen,
Mit nach gedenkt man oft des Nebenbruders Schwächen,
Mit wider immerdar das Gegentheil wir sprechen;
Doch wie sich das Wörtlein auch dreht,
Es immerdar aus sich und nur aus sich besteht.

138.

Wenn du ein Advokat willst seyn,
So mußt du mich zuerst studiren,
Willst du der Medizin dich weih'n,
So kannst nicht ohne mich kuriren,
Ich muß das Fundamentum seyn,
Worauf du kannst Gebäud' aufführen,
Und Alles, was du übst im Leben,
Dazu muß ich den Schlüssel geben.

139.

Die Hausfrau hat eine Freude daran,
Wenn sie von der Leinwand mich sagen kann,
Dem Wandrer gibt's kühlenden Aufenthalt,
Trifft er so, wie ich ihn benenne, den Wald,
Kahlköpfig zu werden stehst nicht in Gefahr,
Kannst du mich noch brauchen bei deinem Haar,
O nehmet in Acht Euch, daß Keiner es wage,
Am Abgrund zu stehen, wie ich es ihm sage,
Mein Freund behauptet, wenn er ist dabei,
Sogleich der Poet dann auch fertig sei.

140.

Die Sonne hat's und auch der Mond,
Und jeder Körper, der glänzet,
Die silberne Tasse hat es auch,
Worauf man die Speisen kredenzet,
Das Wasser hat's, die Milch, der Wein,
Gar stark hat es der Edelstein,
Ein jedes Wesen hat's eigentlich,
Sonst würd es dem Auge nicht zeigen sich;

Und oft ist es wieder ein Bogen Papier,
Worauf man Etwas bestätiget dir;
Doch trauen mußt du dem ganzen Wort,
Mein Leser, nur äußerst selten,
Es ist nur die Schale, die niemals dir
Für den Kern der Sache darf gelten.

141.

Ich bin ein Wort, gar vielfach genannt,
Allein und mit andern verbunden,
Bei Thieren bin ich als Waffe bekannt,
Sie können mit mir dich verwunden,
Zu Dosen, zu Pfeifen, beim Rauchen,
Zu vielerlei kannst du mich brauchen.

Und jaget im Walde der Jägersmann,
So pflegt er mich mit sich zu nehmen,
Und stimmt das Orchester ein Musikstück an,
Muß ich mich zu tönen bequemen,
Und reisest du fort recht geschwinde,
Ich immer vor dir mich befinde.

Ich hab' einem Baum, einem Stein, einem Kraut,
Einem Fisch, der Coralle auch eben
Der Pfeife, der Blende, dem Silber, der Haut,
Einem Vogel den Namen gegeben,
Der Ehemann nur kann mich nicht leiden,
Und ließ meinetwegen sich scheiden.

142.

Kennst du das Weib, das einst mit ihrem Sohne
Gesessen auf Constantinopels Throne,
Behauptet hat sie dort
Sich nur durch Gräul und Mord;
Die Brüder ihres Mannes hat sie geschlachtet,
Und als ihr Sohn
Nach ihrem Thron
In spät'rer Zeit getrachtet,
Auch er den Tod durch seine Mutter fand,
Sie war die erste Frau, die herrscht' im Morgenland.

143.

„Du sollst dich fort
Schnell — und das Wort —“
Sprach ich zu meinem Diener, er
Gab mir zur Antwort: „Nimmermehr
Mag ich mich —“ und das Wort dazu,
„Hab ohnedieß hier keine Ruh',
Und muß mich plagen fort und fort,
Und —“ hier setzt' er dazu das Wort.
„Da geh' ich lieber auf das Land,
Und will mit meiner eignen Hand
Dort ackern, pflügen und alldort
Die Schaf' —“ er schloß hier mit dem Wort.

144

Von mir, mein lieber Leser
Dir stets ein Paar erscheint,
Du trägst mich auf der linken
Und rechten Seite Freund,

Doch ob du ohne uns nicht kannst bestehen,
Wirst du im Leben doch uns niemals sehen.

145.

Mich kennt und braucht ein Jeder,
Der noch zu reden meint,
Ein Zwillingsbruder von weder
Bin ich mit ihm vereint.

146.

Wenn ich mich in das Mittel schlage,
Hast du im Leben nie Noth und Plage,
Ich darf nur vor der Hochzeit stehn,
So wirst du nie eine Hochzeit begehn,
Und wenn es mir allein so gefällt,
So hast du Ärmster wohl niemals Geld,
Daß nie was geschehe, das mach' ich allein,
Und doch war ich nie und werde nie seyn.

147.

Die erste Sylbe man von jedem Manne spricht,
Die zweite wird gesprochen
Latein von einem Knochen,
Das Ganz' ist Amor, aber Amor ist es nicht.

148.

Ich bin eine Gegend im Meere,
Von der schirmenden Küste nicht weit,
Wo den Schiffen, die glücklich dort ankern,
Nicht Gefahr vor den Stürmen mehr dräut.

149.

Ich gehe auf vier Füßen,
Und gehe auch auf zwei'n,

Ich fliege gegen Himmel,
Und krieche im Gestein,
Im Wasser schwimm' ich auch
Und wohne in der Erde Bauch,
Und statuirst du mit Verstande mich,
Dann Leser bist du selber — ich.

150.

Ein ägyptischer Gott bin ich,
Fast dem griechischen Herkules gleich,
Nach Italien verfügt' ich mich,
Gründete dort ein Volk und ein Reich.

151.

Sobald ich Jemand unterwürfig bin,
So bin ich es im weit'sten Sinn,
Auch bin ich's, wenn ich Lohn dafür erhalte,
Daß ich im Haus die Dienste dir verwalte,
Und tret' ich in ein Amt des Staates ein,
So werd' ich's ebenfalls dann seyn,
Erräthst mich nicht, nimm nur ein Brieflein in die Hände,
Du findest meistens mich darin am Ende.

152.

Vierfach ist mein Nam' bekannt,
In dem alten Griechenland:
Einmal ward das alte Theben
Einst als König mir ergeben,
Und der Sphynx verworrnes Räthsel hat
Einst Ödip gelöst in meinem Staat.
Dann ein König von Korinth war ich,
Und als meine Tochter ward verzehrt,

Durch ein Kleid, das ihr ein Weib verehrt,
Traf mit ihr derselbe Tod auch mich.
Und ein andrer König in Korinth
War ich auch. Alkmäon hat mir eben
Seine Kinder zu erziehn gegeben,
Meine Frau verkauft' ein solches Kind.
Und noch viertens war ich ohne Thron
Einst des allerstärksten Halbgotts Sohn.

153.

Zünd' ich ein Licht dir an,
Auf deiner dunklen Bahn,
So hab' ich dir's gethan.
Putz' ich Euch Kleider und Stiefel aus,
Und räum ich Euch auf in Eurem Haus,
Und trug ich Euch auf, da ihr speistet,
So hab ich es auch Euch geleistet.
Und tret' ich in Tempel und zu dem Altar,
Und bring' ich dem Höchsten das Meßopfer dar,
So leist' ich es auch
Nach geistlichem Brauch.
Kurz, was ich zu Andrer Nutzen vollbracht,
Und wo ich zu Anderer Wohle gewacht,
Da hab' ich es ihnen gemacht.

154.

Der Punkt, wo Etwas auf der Spitze steht,
Und wo es dann sich wendet,
Wo man mit Sehnsucht harrt, ob sich's zum Guten dreht,
Ob es zum Schlimmen endet,

Den Punkt vor allen von Gewicht
Man nennet ihn, wie mein Wörtlein spricht.

155.

Wo dein Blick ein Land erschaut,
Unbewohnt und unbebaut,
Dorten triffst du mich.
Wo du einen Acker siehst,
Der nicht cultiviret ist,
Dorten auch bin ich.
Es herrscht bei mir die Traurigkeit,
Darob der Mensch mich haßt und scheut.

156.

Was brauchst du für ein Wörtelein,
Willst Etwas du vergleichen,
Um einen höhern Grad für die
Vergleichung zu erreichen?
Statt „Je" und statt „um so" ist auch
Dieß Wörtlein öfters im Gebrauch.

157.

Wäre doch an jenem Orte,
Das mein Wörtchen sagt,
Eine gut gebackne Torte,
Würdet sehn, wie mir's behagt.
Auch Champagnerwein daneben
Möcht ich an dem Ort,
Ha! das wär' ein herrlich Leben,
Ginge nie mehr fort;

Auch mein Liebchen möcht' ich haben,
Wo mein Wort hin zeigt,
Und noch viele andre Gaben,
Die mein Mund verschweigt.
Aber seltsam! kann ich Alles
Dieses auch nicht sehn
An dem Orte stehn,
Kann ich mit dem besten Willen
Ihm doch nie entgehn,
Auf der Gasse, in dem Zimmer,
Nachts, so wie bei Licht,
Wo ich bin, da ist es immer,
Wo ich nicht bin — nicht.

158.

Von Allem, was auf Erden sich befindet,
Es sei nun lebend oder nicht,
Man stets ein kleines Wörtchen spricht,
Womit sein Dasein man verkündet,
Und wo dieß Wörtchen nicht trifft ein,
Das kann nur eingebildet seyn.
Doch wirklich hier auf Erden
Kann's nicht getroffen werden.
Absonderlich noch wäre ein Jurist
Ein Discantist, Altist und Tenorist,
Bassist und Waldhornist und Harfenist,
Ein Alchymist, Deist und Casuist
Ja selbst sogar der unbrauchbarste Mist
Nie ganz auf dieser Welt,
Wenn ihm dies Wörtlein fehlt.

159.

Ich bin ein sonderbares Thier,
Ich krieche, fliege, springe,
Am Kopfe wachsen Hörner mir,
Trag' oft am Leibe Ringe,
Vielleicht bin ich in diesem Augenblick bei dir,
Du hörest mich, wenn ich im Grase singe,
Du issest mich, bewunderst meine Zier,
Wenn ich die bunten Flügel schwinge,
Gleich wenn ich komme aus dem Ei,
Legt man mit einer Maske mir
Ganz einen gleichen Namen bei.
Und später nennt man mich hinfür
Wie jenes Ding, womit in Kinderjahren
Die kleinen Mädchen gern beschäftigt waren.

160.

Ich traf den Freund am fernen Ort,
Und fragt' ihn, wie's ihm gehe dort?
Da sagt' er zwei Mal mir ein Wort.

Drauf gingen wir zusammen fort,
Ich fragt' ihn wieder, wie er's mache,
Daß er stets fröhlich sei und lache?
Da sprach er wieder jenes Wort,
Und klärte seinen Lebenslauf
Mir kurz mit wenig Worten auf.

Drauf sprach ich, mich verwundernd, jenes Wort,
Und sagt' ihm, daß auf dieser Erde

Ich künftig eben leben werde — —
Den Satz schloß ich mit jenem Wort.

161.

So klein und kurz ich bin,
Und eigentlich auch habe keinen Sinn,
So brauchst du mich doch oft und viel
Bei ganz verschiedenem Gefühl:
Gar oft begleit' ich eine Frage,
Dann rufst du Andere mit mir,
Unwillen auch entreißt mich dir,
In Freude und im Lachen auch,
Bin ich nicht selten im Gebrauch.

162.

Ich deute auf Vergangenheit,
Und auch auf Zukunft hin,
Und nur für gegenwärt'ge Zeit
Paßt nimmermehr mein Sinn;
Doch wenn ich zu Vergangnem leite,
Und wenn ich auf die Zukunft deute,
Geschieht es unbestimmt nur immer,
Gewissen Zeitpunkt nenn' ich nimmer.

163.

Worin der Gottessohn
Sich noch uns sichtbar zeiget,
Wovor der Christ sich stets
In frommer Demuth neiget,
Was Sündern Labsal ist,
Und Sterbenden deßgleichen,

Das sage jetzt mir an,
Und laß es oft dir reichen.

164.

Wo du bist, da bin ich auch,
Nicht sitzen, nicht gehn,
Nicht liegen, nicht stehn,
Kannst du jemals ohne mich.
Es kann kein Ding auf Erden
Ohne mich je werden,
Oder fort bestehn.
Noch bin ich nach dem Sprachgebrauch
Die Spitze eines Dinges auch,
Und mein Name wird daneben
Münzen, Gewichten und Maßen gegeben;
Jedes Dorf und jede Stadt
Auch von mir den Namen hat.

165.

Wo ich stehe, zeiget sich
Immer auch ein Mangel,
Fängst kein Fischlein, find' ich mich
Ein bei Netz und Angel.
Wär' ich vor deinem Vater gewesen,
Wärest du nicht auf der Welt,
Wenn du vor jedem Heller mich fändest,
Hättest du auch kein Geld.
Nur verlange nach mir recht sehr,
Daß ich vor all deinen Leiden wär'.

166.

Kennst du das Land, wo meine Früchte blühen?
(Nicht die Orangen mein' ich, welche glühen)
Kennst du es wohl? dahin, dahin,
Möcht' ich mit dir, mein Leser, ziehn.

Kennst du den Napf, er stehet auf dem Tische,
Drin Süßigkeit und Geist mit mir sind im Gemische,
Kennst du ihn wohl? daraus, daraus,
Möcht' ich mit dir manch Gläschen trinken aus.

Kennst du mein Öhl, es riechen's Alle gerne?
Kennst du in mir die schön geformten Sterne?
Du kennst mich wohl, nenn' mich nur her,
Bin zu errathen gar nicht schwer.

167.

Wer die Gefahr nicht scheuet,
Die sicher doch ihm dräuet,
Und ihr entgegen geht,
Und muthig sie besteht,
Dem legest du mein Wörtlein bei,
Glaubst du vielleicht, daß kühn es sei?
Du irrst, doch sei nicht bang darum,
Und wähle ein Synonymum.

168.

Ich nenne einen Theil von deiner Mutter dir,
Du issest und du trinkst aus mir;
Ist dir kalt, zum Ofen geh,
Bist du dort in meiner Näh,
Darfst mich nur berühren,

Wirst du nicht erfrieren.
Willst du mich zum Klange bringen,
Wird es nimmer dir gelingen,
Dennoch lieber Sohn
Kling ich wie der Ton.

169.

Nenne mir, wenn du es weißt,
Wie man oft ein Fäßchen heißt,
Oben recht gut zugedeckt,
Drein man manchen Vorrath steckt,
Öfters so die W a n n e auch
Wird benannt nach Landesbrauch.

170.

Mit a n kann's Schaden oder Nutzen bringen,
Mit a b wirst Hund und Pferde damit zwingen,
Mit a u f kannst einen Scheiterhaufen machen,
Mit a u s bringst du zum Ziele alle Sachen,
Mit e i n wirst du mit Hausrathstücken
Dein Zimmer schmücken;
Doch ohne a n, a b, a u f und a u s und e i n
Wird etwas schnell durch mich entschieden seyn.

171.

Der Name einer Muschel bin ich,
In Formen von Kugeln findet sie sich,
Als K n o p f s t e i n und S c h l a n g e n s t e i n ist sie bekannt,
Von Andern S e e i g e l, S e e a p f e l genannt.

172.

Ich bin ein kleines lebloses Ding
Und koste wenig auf Erden,

Und doch kann aus mir, bin ich noch so wenig,
Ein Aar, der zur Sonne fliegt, werden.
Columbus gebrauchte einstens mich,
Zu rächen an seinen Feinden sich,
Sprichst zweimal du mich nach einander aus,
So wird ein Verwunderungs-Ausruf daraus.

173.

Ich stehe immer tiefer,
Als andre Dinge stehn,
Und bin mit Recht geringer
Als andre angesehn,
Wird's Abend, muß die Sonne
Mit mir zu Bette gehn.

174.

Ich nenne dir ein erlauchtes Haus
Aus italienischen Gründen,
Im Ariost kannst du es finden,
Er preist einen Cardinalen daraus,
Und wenn du Tasso gelesen
So ist es nicht fremd dir gewesen.

175.

Wo ich das kleine Wörtlein finde,
Bedeutet es so viel, als rasch, schnell und geschwinde.

176.

Das Zeitwort, das ich hier,
Mein Leser, nenne gebietend dir,
Drückt aus den erschütternden Ton
Und das Gällen der Ohren davon,

Die Fenster thun es in einem Haus,
Wenn der Donner brüllet mit starkem Gebraus.

177.

Ich bin eine Insel in Griechenland,
Es wächst auf mir
Der Malvasier.
Und durch eine Schlacht, die dort entstand,
Den Türken zum Nachtheile, bin ich bekannt.

178.

Zwei Sylben hat mein Wort,
2 glänzt am Himmel dort,
Und 1 rufst du verwundert
Siehst du von 2 so viele hundert,
Und geht dem 2 der Morgen voran,
So braucht' es vor Zeiten als Waffe man,
Und die dadurch fielen zu Boden hin,
Die haben auch 1 aus Schmerzen geschrie'n,
Das Ganze sag' ich dir herzlich gern,
Es mahnt an die Auferstehung des Herrn.

179.

Als ich im August am Abend
Vor dem Dorf am Abhang lag,
Hört' ich Etwas in der Ferne
Tönen im gemeßnen Schlag;
Ich erhob mich und trat näher,
Wie war mein Erstaunen groß,
Drei baumstarke Bauern schlugen
Da ganz unbarmherzig los;

Wie sie schlugen, sprang behende
Ein Schauspieler schnell heraus,
Und wie dieser sich vermehrte,
Ward ein todter Dichter draus.
Was nun die drei Kerls thaten,
Sollst du lieber Freund errathen.

180.

Es bilden nur zwei Zeichen mich,
Doch vielerlei beantwort' ich;
Wenn man dich frägt um einen Ort,
Gibst du zur Antwort dieses Wort,
Frägt man um einen Zustand dich,
So gibst du auch zur Antwort mich.
Frägt man worin Etwas bestehe,
Ich an der Antwort Spitze stehe.
Ich bin zu sagen auch bereit,
Wann was geschah', in welcher Zeit,
Auch auf die Frag' wohin,
Ich dir zu Diensten bin.
Setz' noch ein n daran am Schluß,
So hast an mir du einen Fluß.

181.

Es ist ein Ort,
Den Niemand wohl hat gerne,
Und doch von dort
Darf Keiner bleiben ferne,
Du darfst dahin nicht lassen wandern
Für dich zu handeln einen Andern,
Und müßtest eine Woche, armer Mann,

Du diesen Ort vermeiden,
  Du würdest schrecklich leiden
Und jeden sehr beneiden,
  Der diesen Ort besuchen kann.
Hier brauch' ich einen Namen für die Sache
Dem Klange nach aus einer fremden Sprache.

182.

Es ging ein Weib wohl auf der Straß',
Ein kleines Kind am Wege saß
  Und weinte bitterlich;
Das Weib trat näher mitleidvoll,
Und fragte: „Warum weinst du wohl
  Mein Kind, was kränket dich?"
Das Kindlein spricht: „die Thräne fließt,
Weil du Frau, meine Mutter bist,
  Ich nicht dein Töchterlein!" —
  Das Kind, was mocht' es seyn?

183.

Du verstehest unter mir
Ochs und Kuh und Kalb und Stier.

184.

Erkläre mir mein Räthselgeist,
Wie an der Mähne bei dem Pferde
Des Halses höh'rer Theil benennet werde,
Und wenn du dieses denn nicht weißt,
So sag' ich dir zum Überflusse:
Du hast mich selber an dem Fuße.

185. 186.

Drei Viertel Morgen Land,
Die in Hannover liegen,
Wie werden sie genannt,
Von jenen, die sie pflügen?
Setz' noch ein e am Ende dran,
So hast du ein Brutbienchen dann.

187.

Du triffst mich dort, wo einer weht
Von den vier Himmelswinden,
Schau dorthin, wo die Sonn' aufgeht,
Dort wirst du auch mich finden,
Und näher bist du als in Rußland mir,
Wohnst du in meinem Logogryphen hier.

188.

Was deine Zunge sprach,
Folg' ich dem Satze nach,
So setz ich der Vollbringung
Noch eine Vorbedingung;
Auch kannst mich in der Rede sehn
Oft statt dem Wörtlein aber stehn,
Dann bin ich öfters auch
Statt dennoch im Gebrauch.

189.

Ich nenne dir ein Gras,
Das gute Körner traget,
Der Brei, der draus entsteht,
Dem Landmann wohl behaget,

In Wälschland macht man auch
Und zwar nicht nur zur Noth,
Zum Wohlgeschmacke selbst
Manch Backwerk draus und Brot.

190.

Ich bin die dienende Bothin der Juno,
Die Schnellbefußte nennt mich Homer,
Am Himmel erschein' ich im farbigen Glanze
Und sieht er mich, freut sich der Landmann sehr,
Weil ich ihm andeute den köstlichen Segen:
Für seine Felder befruchtenden Regen.

191.

Leser! an mir wohnen kannst du,
Auf mir fahren kannst du auch,
Stechen in mich, wenn du wolltest,
In mich geh'n nach Sitt' und Brauch,
Bären schließ' ich, Blumen, Kühe,
Drachen, Eicheln in mir ein,
Fische, Hühner, Igel, Krebse,
Hunde, Bäume und Gestein,
Brausen kann ich, laufen, schäumen,
Steigen, fallen und auch gehn,
Schwarz und roth kannst du mich schauen,
Weiblich mich und männlich sehn.

192.

Ich schreibe mich aus dem Französischen her,
Man sah mich früher in Häusern mehr,
Vertieft stand ich da und nahm zur Zier
Die Bilder und Bildsäulen auf in mir.

193.

Zu bekräftigen die Wahrheit
Setzte man mich ein,
In dem Dunkel kann ich Klarheit,
In dem Zweifel Licht verleih'n,
Doch werd' ich was Falsches seyn,
Steht vor mir das Wörtchen „mein."

194.

Wenn du auf einen Rosenstrauch trittst,
Ist's möglich, du fühlst mich in Füßen,
Wenn du eine böse That hast gethan,
So fühlst du mich in dem Gewissen.

195.

Ich bin ein kleines liebliches Thier,
Doch sehn mich Manche mit Grauen,
Man kennet schon neunzig Arten von mir,
Bin öfters schönfärbig zu schauen,
Mein Körper ist lang, meine Beine sind klein,
Nicht bald wird ein Thierchen so schnelle seyn.

196.

Geh hinaus zum Unkenteiche,
Findest dorten mich,
Schneid' mich ab, und dir zur Stütze
Redlich weih' ich mich.
Willst du sehen in die Sterne,
Willst du rufen in die Ferne,
Brauchst du wohl auch mich.

197.

Der macht, das Etwas schnell entscheidet sich,
Bin ich,
Wohl darf ich es wagen
Mein Urtheil zu sagen,
Ich bin dazu bestellt,
Durch mich es Kraft erhält
Und stehet mir ein nach voraus,
So führ' ich mein Urtheil selber aus.

198.

Ein harzig Öhl wirst du in mir erkennen,
Das sie durch Feuer aus den Hölzern brennen,
Du kannst wohl auch mit Schmiere mich benennen.

199.

Zu allgemein
Würd es dir seyn,
Sagt' ich allein
Daß ich ein Frauenname bin,
Drum sage ich
Dir noch daß mich
Getragen eine große Kaiserin.

200.

Wenn auf der Bühne zwei Liebende reden,
So wird es dorten gegeben,
Und wenn sich zwei Höckerinnen befehden,
So ist es dasselbe auch eben.
Und wenn auf der Straß' ein paar Schusterjungen
Ball spielen, so kannst du es sehn.

Und wenn du am Grabe der Mutter, durchdrungen
Vom Schmerze liegst, wird es entstehen,
Im weiteren Sinne kann's überall seyn,
Wo etwas geschieht auf Erden,
Im engeren Sinn kann's aber nur allein
Auf der Bühne gefunden werden.

201.

Ich bin eine Gans, doch seltener Art,
Und lebe im kalten Norden,
Nichts in den drei Reichen so fein ist und zart,
Als das, was zu Theil mir geworden,
Meinen Reichthum trag' ich auf treuer Brust,
Und schaffe dadurch dir große Lust.

202.

Ich liefre dir Stöpsel, auch bracht' ich schon Brot,
Mich brauchst du bei Gerben von Häuten,
Ich färbe dir gelb und ich färbe dir roth,
Und schwarz auch, die Tint' zu bereiten,
Ich kühle dich, wärm' dich, du sitzest auf mir,
Auch sah man mich schon auf dem Hute von dir.
Du trankst mich als China beim Fieber,
Und selbst als Kaffeh schon mein Lieber.

203.

Willst du mich kennen lernen,
So schaue nur um dich,
In deinem Hals und Ofen
Und Schlüssel findest mich.

204.

Ich wandte das Wort auf alle Seiten,
Doch kann ich davon dir nichts bedeuten,
Wenn du genug dran hast,
Es heißt so viel als f a s t.

205.

Führst du einen Damm von Erde auf,
Beschränkest dadurch eines Wassers Lauf,
Damit es nirgend dir durchbrechen kann,
So hast du gemacht vorsichtiger Mann,
Was sie in Sachsen also benennen,
Wir aber als D a m m in Österreich kennen.

206.

Du wirfst im Ofen mich hinein,
Damit dich Wärme mög' erfreu'n
Holz bin ich zwar, doch wenn dein Mund jetzt spricht,
Dieß Räthsel sei d a s H o l z, erräthst du's nicht.

207.

Wenn du sprichst: „die Hirsche schreien!“
Jaget dich der Weidmann fort,
Willst der Jägerei dich weihen,
Brauch' dafür ein andres Wort.

208.

Als Mädchen und als Frucht
Bin ich recht sehr gesucht,
Als Frucht doch hab' ich Falten,
Gehöre zu den Alten.

209.

Mit d e r bin ich ein Mensch,
  Mit d a s nur eine Sache,
Mit d e r soll ich bewachet seyn,
  Mit d a s für Sicherheit ich wache.
Mit d e r pfleg' ich zu gehn,
  Mit d a s geht man durch mich,
Mit d e r kann keinen Schluß ich machen,
  Mit d a s schließ' aber ich;
Und ohne d e r und d a s zu lesen,
Bin ich sogar ein Gott gewesen.

210.

Drei Zahlen gab man mir,
Ich gab der Groschen vier,
Durch den Verkehr ward dann
Ich schnell ein reicher Mann,
Wie wird nun das genannt,
Wodurch mein Glück entstand?

211.

Wehe jenem Schiffe,
Dem an einem Riffe
Was mein Wort bedeutet, droht,
Denn es folget schneller Tod!

212.

Zur Wohnung dien' ich dem Verstande,
  So wie man spricht,
Oft leg' ich ihn sogar in Bande,
  Doch weiß ich's nicht;

Hat Einer den Verstand verloren,
Den Gott ihm gab,
So hinge, sagen die Doktoren,
Von mir das ab.
Die Menschen leider doch vergessen
Wie nützlich ich,
So sehr sie mich bedürfen, essen
Sie dennoch mich.

213. 214.

Sie wie es liegt, ist's span'scher Wein,
Ein e dazu, so ist es ein Verein
Von Menschen, die durch einerlei der Lehren
Sich sondern, und vom Allgemeinen kehren.

215.

Wenn du mich erblickst durch das Fenster hinaus,
So mach' ich dir manches Mal Galle,
Doch horch! nicht mehr tobet des Stromes Gesaus,
Ich hab' ihn gehemmt in dem Schwalle;
Lieb Mägdlein weiche fein sorgsam mir aus,
Ich bringe gar leicht dich zu Falle,
Doch magst du mich speisen im Opernhaus,
Und auch bei dem fröhlichen Balle.

216.

Kennst du das Leichentuch,
Nicht schwarz ist's wie die Nacht,
Nein, glänzend, weiß und groß,
Wie man noch keins gemacht,
Es decket schimmernd zu
Des Schöpfers größte Pracht,

Wenn's weggezogen wird,
 Der Schlafende erwacht.

217. 218. 219.

Das Messer und die Schere,
 Wenn sie dir sollen nützen,
 So müssen sie besitzen,
Was zu errathen wäre,
 Und haben sie's, so kann
 Damit geschehen dann,
Was ferner ist das Zweite,
Was ich dir hier bedeute;
 Sonach ist jener Mann,
 Der's thut, das Dritte dann,
Er thut es an den Steinen,
Er thut es an den Schweinen,
 An Formen und am Stahl,
 Am Holze auch zumal;
Doch die es am Gewand
Thun mit geübter Hand,
 Es tragen diese Herrn
 Den Namen gar nicht gern,
Statt dessen wird anjetzt
Ein anderer gesetzt.

220.

Ich bin voran gezogen,
Den Helden in die Schlacht
Ich habe Viele betrogen
Und in die Grube gebracht,

Und wenn der Maler malet,
Ist er für mich entglüht,
Und wenn der Dichter dichtet,
So weiht er mir sein Lied,
Doch, ob ich Undankbare,
Auch Wenigen genützt,
So ist doch der ein Schurke,
Der gar nicht mich besitzt.

221.

Wenn du durch Handlung und durch Wort
Dich so zeigst gegen Einen,
Daß man bemerkt, er könne dir
Nicht achtungswerth erscheinen,
So bist du gegen ihn
Was sagt des Wortes Sinn.

222.

Es kostet dich gewiß gar große Mühe nicht,
Zu sagen, welch ein Wort meist für b e r e i t s man spricht.

223.

Dein ganzes Dichten und Trachten
Es geht nach mir;
Und wenn dich Stürme umnachten,
Schaust du nach mir;
Denn ewige Freuden dir lachten
Allein in mir,
Manch Lied die Dichter schon brachten
Zu Tag von mir;
Die ersten Menschen erwachten
Auch einst in mir.

224.

Das, was mein Wörtlein von zwei Zeichen spricht,
Das ist der Mond, die Sonne ist es nicht,
Der Finger ist's, doch nicht die ganze Hand,
Der Rock, doch nicht das übrige Gewand,
Die Mädchen sagen es, wenn sie den Einen
Den sie in ihrem Herzen tragen, meinen.

225.

Die Sonne strahlte so,
Der Tag war eben so,
Die Vöglein sangen so,
Da ging ein Mädchen so
Auf einer Wiese so! —
Ihr blaues Aug' war so,
Ihr Mündchen eben so,
Ihr ganzes Antlitz so.
Ach! rief sie, wie ist's so!
Da kam ein Jüngling so
Entgegen ihr: — „Wie so —
Bist du, sprach er, so so
Wie junge Rosen!“ — So
Fand sie dieß Wort, und so
Lacht ihm ihr Mund; gar so
Verging die Zeit, und so
Küßt sie ihn, er sie so,
Der Jüngling bat dann so
Um ihre Hand, und so
Schloß sich ihr Eheband.

226.

Von hinten so, wie auch von vornen,
Bin ich ganz gleich,
Doch bin ich leider auch an Dornen
Meist überreich,
Es sollen zwei sich mir zur Liebe
Verstehen ein,
Auf daß ich ihnen reizend bliebe
Nur eins zu seyn.

227.

Kennst du den Namen der platten Schaluppen?
Womit meistens landen die englischen Truppen?

228.

Wenn du immer thust, was ich benenne,
Darf dich Niemand schmälen drob,
Wenn du Jeden gibst, was ich benenne,
Erntest überall du Lob;
Wenn bei dir man sucht, was ich benenne,
Es zu spenden steh' nicht an,
Denn nur Jener, der was ich benenne
Ehret, ist ein braver Mann.

229.

Kaum wirst du errathen können
Wie man Stützen pflegt zu nennen,
Die das Schiff am Stappel halten.
Auch die Pfähle bei den Dämmen,
Welche dazu sind bestimmt,
Daß die Wasser, wenn sie ergrimmt,
Nicht die Felder überschwemmen,

Werden so genannt,
Ist dir der Name bekannt?

230.

Heil dem Weibe,
Das es ist am Leibe!
Aber zehnmal ruf ich Jener Heil,
Der es an der Seele ward zu Theil.

231.

Ich seh' in die Zukunft und Ferne,
Ich les' aus den Bildern der Sterne,
Was im Buche des Schicksals steht,
Kurz: Bin ein deutscher Prophet.

232.

Du darfst nicht gehn,
Du darfst nicht stehn
Auch fahren nicht,
Soll das geschehn,
Was dies mein Wörtlein spricht;
Es thun's die Soldaten im Felde auch,
Doch bei den Musketiren ist's nicht der Brauch.

233.

Was dieses Räthsel sagt, sah ich zum ersten Male
Im Kerzenerleuchteten Saale,
Da dacht' ich mir: dieß sei das Deine,
Wenn's dieß nicht ist, so sei es Keine!
Der Name, den es trug, er war mir nicht bekannt,
Deßwegen hab' ich's auch
Nach der Verliebten Brauch
Nur so, wie dieses Räthsel sagt, benannt.

Doch war
Es sonderbar,
Wie ich es hieß, so hießen auch
Die Weiber all nach Sprachgebrauch,
Und meine alte Base,
So gut wie meine Nase,
Und meine Brust und meine Hand
Die hab' ich eben so genannt.

234.

Du findest mich am Baum und an dem Brote,
An heißen Tagen an dem Gassenkothe,
Auch an der Wunde kannst mich sehen,
Am Käse wirst du mich verschmähen,
Ich schließe immer etwas ein
Und werde meistens härter seyn.

235.

Ein chemischer Prozeß bin ich,
Der sich durch Gluth und Flüssigkeit
Gestaltet in gar kurzer Zeit,
Er wird sehr leicht hervorgebracht,
Die Köchin selbst ihn täglich macht.

236.

Ich bin ein Strom am Furkaberg entsprungen,
Trägt mich durch das Wallisserland mein Lauf,
Der Genfersee nimmt meine Wasser auf,
Und dann bin ich nach Frankreich hin gedrungen.

237.

Vernommen hast du dieses Räthsel kaum,
Erräth'st du's auch schon sicherlich,

Ein jeder schwanker Zweig von einem Baum
Bin ich.

238.

Du baust nicht ohne mich ein Haus,
Bringst Feuer selbst aus mir heraus,
Du zahlst mich oft um schweres Geld,
Wenn dir mein Strahlen wohlgefällt,
Und schmückst mit mir gar eitel dich
Und doch trittst du mit Füßen mich;
Weh dir, ich bin ein schlimmer Gast,
Wenn du mich in dem Körper hast.

239.

Jetzt nenn' ich einen Seefisch dir,
Sein Leib ist breit und platt gedrückt,
Sein Schwanz mit Stacheln ausgeschmückt,
Mit fünf Luftlöchern kannst du sehen
An seinem Halse ihn versehen.

240.

Ich habe viele Zähne,
Und beiße dennoch nicht,
Ich hab' eine lange Stange
Und schlage dennoch nicht,
Ich scharre viel zusammen,
Doch ein Geizhals bin ich nicht.

241.

Ein Gott war ich in ält'ster Zeit,
Als Thier betrachtest du mich heut,
Einst trug ich stolz auf meinem Leib
In Lieb' entbrannt ein schönes Weib,

Jetzt muß ich schwere Lasten tragen,
Wobei mich grobe Bauern schlagen,
Doch ob verachtet auf der Welt,
Glänz' ich doch an dem Sternenzelt.

242.

Bin ich bei einem Sack, so ruhest auf mir,
Bin ich bei einem Hut, dien' ich als Deckung dir,
Bin ich bei einer Blum', verwelk' ich nicht so bald,
Bin ich auf einem Haus, ein böser Aufenthalt.
Bin ich beim Feuer, dann wünsch' ich vom Herzen dir
Die Liebe deiner Braut, sie gleiche ja nicht mir;
Bin ich bei einem Mann, ist eigentlich er keiner,
Muß figuriren doch bei Vielerlei als einer.
Und stell' ich etwa mich bei einer Witwe ein,
So wird die arme Frau des Manns beraubet seyn.

243.

Mit Recht benennt man Künstler mich
Laß ich mich hören auf der Geige,
Weil ich in Kraft des Tons und Bogenstrich
Vor Allen mich als Meister zeige.

244.

Thiere sind wir, zarte, liebe,
Halten wir uns in Wäldern auf,
Hirschen ähnlich, doch nicht Hirsche,
Schnell und rasch ist unser Lauf,
Weil wir sind ein Leckerbissen,
Öftermal wir sterben müssen.
Wolltest du uns rückwärts lesen,
Wären früher wir gewesen.

245.

Die Vögel thun es durch die Lüfte,
Im Garten thuen es die Düfte,
Es thut's die Mutter
Mit Honig und Butter,
Es thut's so mancher junge Herr
Wohl durch die Straßen Kreuz und Quer,
Im Walde thun's die Füchse,
Die Wölfe und die Lüchse,
Von Fischen kannst du sehn
In Flüssen es geschehn,
Manch Trauerspiel gefiele mehr,
Wenn es dabei geschehen wär',
Wird in der Schlacht ein Schiff gezwungen
Dazu, so ist der Sieg errungen,
Thust bei der Geige du es eben,
So wird sie Töne von sich geben,
Und würdest du es Leser nun
Bei gegenwärt'gem Räthsel thun,
So müßt' es plötzlich wandern,
Fort aus der Zahl der andern.

246.

Ich habe Füße,
Kann aber doch nicht gehn,
Auch werd' ich niemals müde,
Und bleib doch immer stehn,
Wenn Jemand gut mich führt,
Wird er wohl honorirt.

247.

Wenn du ein Reiter bist
So wirst du gleich es nennen,
Wenn ich dir sag': es ist
Ein leichter Zaum beim Pferderennen.

248. 249.

Zwei Substantiven nehm' ich nun zusammen,
Die beide von dem vor'gen Verbo stammen:
Das Erste wird dir schmerzlich seyn,
Fühlst du es auf dem Körper dein,
Das Zweite wird dir schmerzlich seyn,
Macht man es in ein Kunstwerk dein,
Das Erste wird dir Freude geben,
Machst du's als Meister in dem Leben.
Das Zweite wird dir freudig seyn,
Geschieht's auf deinem Schuldenschein,
Durch's Erste möchten viele Leute,
Oft machen können schnell das Zweite.

250.

Warst du nie im oberdeutschen Land,
Ist dir wohl der Ausdruck nicht bekannt,
Welche Jene, die dort leben,
Ihren Erdenrüben geben.

251.

Vier Spieler saßen am Tisch,
Sie spielten lustig und frisch,
Sie tranken dazu einen Wein,
Der sauer war und nicht rein,

Der Wein, er hatte ja eben
Das Wort, was ich aufgegeben;
Von diesen Spielern der Eine
Bekam oft Karten sehr gute,
Und spielte mit frischem Muthe.
Sein Partner bekam aber keine,
Und ließ ihn im Wort, was ich meine.
Da fühlte Herr A, weil das Wort
Er machen nicht konnte hinfort,
Das Wort gar schmerzlich im Herzen,
Es wurde bald Ernst aus dem Scherzen,
Die Karten warf von sich ein Jeder,
Herr A zog wüthend vom Leder
Und gab dem B nun das Wort;
Darauf weil es dunkel ward dann,
Und alle das Wort nicht mehr sah'n,
So gingen mitsammen sie fort,
Und ließen den B in dem Wort.

252.

Die Handlung, die dieß Wort bezeichnet,
Das ich hier biete Euch,
Sie unterbricht, wird sie begangen,
Die andern alle gleich.
O möchte auf der Freude Wegen
Dieß Wort Euch niemals seyn entgegen!

253.

Ich bin ein Stuhl, so wie ein andrer ist,
Doch mußten meinetwegen,

Für welchen oft das Blut in Strömen fließt,
Sich Millionen in die Grube legen.
Von mir ertönet eine Stimme,
Vor welcher alle andern schweigen,
Und wehe dir, wenn sie im Grimme
Dir drohet ihre Macht zu zeigen;
Doch wenn ein Vater auf dem Stuhle sitzt,
Dann sind die Kinder wohl beschützt.

254.

Die Wasser schwellen an,
Sie rauschen wild heran,
Nun haben sie's gethan.

Siehst du die Menschenmenge,
Da hörst du's im Gedränge.

Ein Gewitter drohet schwer,
Jetzo braust der Sturm daher,
Was ich nenne, thut auch er.

255.

Eine Gottheit in ältesten Zeiten
War ich in dem Ägypterland,
Hatte dasselbe dort zu bedeuten,
Was der Griech' unter Pallas verstand.

256.

Beim Manne werd' ich immer seyn,
Doch nicht bei Frau und Kind,
Beim Ochsen find' ich auch mich ein,
Doch nicht bei Kalb und Rind,

Beim Braten brauchst du Leser mich,
Bei deiner Suppe nicht,
Kurz Jeder, den dein Mund ausspricht,
Ja dieser bin stets ich.

257.

In Westphalen und am Nieder-Rhein
Wird ein Mann, der auf dem Land
Als Verwalter im Amte stand,
Also, wie mein Wörtlein sagt, benannt.

258.

Wenn du Sappho's Leben gelesen,
Findest du meinen Namen darin;
Freundin bin ich einstens gewesen,
Dieser berühmten Dichterin.

259.

Fünfzig Schwestern nennt mein Wort,
Die mit Thieren und Tritonen
In des Meeres Abgrund wohnen,
Mit Delphinen spielen dort,
Von dem Vater, der bekannt,
Sind die Kinder so genannt.

260.

Ich bin ein Held, am Ruhme so reich,
Daß man schon bei meinem Leben,
Mich ehrend schützte den Königen gleich,
Und mir den Beinamen Herr gegeben
Viel Lieder mir zu Ehren erklangen,
Meine Thaten und meine Liebe besangen

Die Dichter, und meines Beinamens Wort
Es lebet noch jetzt in der Dichtkunst fort.

261.

Bin eigentlich kein Wort,
Nein, nur ein Laut zu heißen,
Und tön' ich, wirst du doch
Zu schweigen dich befleißen,
Erschall' ich zischend nur,
Wirk' ich so kräftig schnelle,
Daß jeder Mund sich schließt,
Und Ruhe herrscht zur Stelle.

262.

Die ganze prächt'ge Erde,
Sie wär' für dich verloren,
Wenn Gott dich nicht beim „Werde"
Zu dem, was ich bedeute, auserkoren.
Die Schönheit aller Schönen,
Sie wär' für dich vergebens,
Es strahlte keine Sonne
In's Dunkel deines Lebens,
Ganz unbekannt dir blieben
Der größten Meister Bilder,
Und dieses Ungeheuer
Wär' nicht für dich geschrieben.

263.

Ein schönes Weib der fabelhaften Zeit
Nenn' ich dir mit zwei Zeichen,
Es gab nicht ihres Gleichen,
Um sie hat selbst ein Gott gefreit,

Verzweifelnd sprang sie in das Meer,
Von ihr stammt dessen Name her.

264.

Ein Räuber war ich, ein furchtbarer Mann,
Ich hielt — wie man schreibet die Reisenden an,
Sie mußten mir waschen die Füße ab,
Und wenn sie die knechtliche Arbeit gethan,
So stürzt' ich vom Felsen in's Meer sie hinab.

265.

Wir sind die Bewohner von einem Land,
Und Europäern noch wenig bekannt,
Reich ist es an Campher und Aloe,
An Indigo, Zucker, Baumwoll und Thee,
Sein Gewebe spinnet der Seidenwurm hier,
In Erfindungen stehen wir weit über dir,
Die Waaren, die du von uns kannst bekommen,
Werden theuer bezahlt und gerne genommen.

266.

Im tausend siebenhundert neun und siebzigsten Jahr,
Ein wichtiger Friede geschlossen war,
Preußen und Baiern und Österreich
Söhnten sich aus in güt'gem Vergleich,
Die männliche Erbfolg' bestimmte man da,
Nun nenne den Ort, wo das Alles geschah.

267.

Sag an, wie nennt sich der tragische Held,
Von dem uns die griech'sche Geschichte erzählt,
Daß er seine Mutter ermordet hat,
Den Vater zu rächen geschah diese That,

Allein die Reue kam hinterher,
Und nimmer verließen die Furien ihn mehr,
Obgleich er uns aber als Mörder erscheint,
So war er doch auch ein sehr treuer Freund.

268.

Wie heißt der Frevler, der, obgleich an Gott er glaubt,
An Offenbarung doch zu zweifeln sich erlaubt?

269.

Kennst du den großen Fisch, mein Freund,
Den ich dir hier bedeute,
Und der auf jeder Seite
Mit einem Luftloch dir erscheint.
Es ist der größten Einer hier auf Erden,
Von denen, die im Strom gefunden werden.

270.

Drei der Zeichen hab' ich nur,
2 — 3 — 1, das ist ein Schwur,
Ein Geschlechtswort 1 — 3 — 2,
Und ein Herrscher 1 — 2 — 3.

271.

Ich bin bei den Töpfern bekannt,
Sie ebnen mit mir ihre Töpfe fein,
Bei den Korbflechtern werd' ich genannt,
Sie flechten mich in die Körbe hinein.
Im Mittelalter kannte man mich,
In den Rüstungen ward ich getragen,
Bei den Wagen auf jedem Rade bin ich,
Dieß wird mir auf der Stirne beschlagen,

Und bricht sich Jemand den Arm, ein Bein,
Werd' ich beim Verband dem Chirurg nöthig seyn.

272.

Ich würde, was mein Wort spricht, thun,
Wenn ich einen Fernen riefe,
Doch wagt' ich nimmer es zu thun,
Wenn mein kranker Vater schliefe,
Ich würd's um alle Welt nicht thun,
Wenn im Dunkeln mit Liebchen ich kos'te,
Doch würd' ich es vermuthlich thun,
Wenn ich gegen sie mich erboß'te.
Ich würd' es thun, wenn ich im Feld
Ein Regiment kommandirte,
Auch würd' es dazu zwingen mich,
Wenn ich einen Schlag verspürte.

273.

Du findest Freund, in deinem Körper mich,
Die Glieder und die Knochen binde ich,
Auch bin ich bei dem Geometer
Der Diameter.

274. 275.

Das Wort, das jetzt mein Logogryph Euch beut,
Bezieht sich nur auf die vergangne Zeit,
Ihr werdet's brauchen stets, wenn ihr wollt sagen
Wie lang es sei, daß schon sich etwas zugetragen,
Setzt ihr ein e am Schluß daran,
So wird's zu einem Hauptwort dann:
Von dem im Sinn und in der That
Ein jedes Ding stets zweie hat;

Und wer von diesen Zwei'n
Die rechte weiß zu finden,
Dem darf ich es verkünden,
Er werde glücklich seyn.

276.

Die Dichter sollen stets es thun,
Bei Allem was sie schreiben,
Damit die Spreu gesondert wird,
Und nur die Körner bleiben.
Und weil der Mensch denn überhaupt
Bei Allem, was er selber schuf,
Nur immer, daß es gut sei, glaubt,
So wäre wohl zu dem Behuf
Noch räthlicher sie ließen's machen,
Von Andern, die verstehn die Sachen.

277.

Mein Wort ist dem o h n e vergleichlich,
Und nur noch bei Dichtern gebräuchlich;
Ich wünsche dir sehr, mein lieber Freund,
Daß es dir vor allem Übel erscheint.

278. 279.

Ein Hauptwort, das ich hier dir bringe,
Bezeichnet einerlei Art der Dinge,
Und wenn du verschiedene Dinge, mein Freund,
So ordnest, daß jede Art einzeln erscheint,
So hast du gethan,
Was ein Zeitwort sagt an.

280.

Der Schiffer.

Wohl mir, wenn dich mein Blick gewahrt,
Du bist mein Leiter auf der Fahrt.

Der Liebhaber.

Nur dein Auge liebe Seele,
Ich zu meinem mir erwähle.

Der Ehrsüchtige.

Alles, was ich thu' und meide,
Alles, was ich wag' und leide,
Thu' ich nur dafür,
Fürst! o gib es mir!

281.

Weißt du wohl mein Räthselgeist,
Wie in den Münzen der Münzstock heißt?
Jener Ort auch, wo
Dieser Stock ist hingelegt,
Und wo Münze wird geprägt,
Heißet eben so.

282. 283.

Es ist dir nicht lieb, wenn beim Essen
Du etwa das Hauptwort vergessen,
Weil du in dem Munde kannst nun
Das Zeitwort nach deinem Bedürfniß nicht thun.

284.

Das Wort, das ich mein',
Ist aus dem Latein,

Und meistens von Stein;
Du triffst es in Ländern
In heißeren an,
Damit man das Wasser
Bewahren drein kann.

285.

Mit **unter** setzt es ein Wagniß voraus,
Mit **über** ist eine Gefahr glücklich aus,
Mit **ab** bist gezwungen was aufzugeben,
Mit **auf** mußt du dich aus dem Bette erheben,
Mit **an** ist's ein Zaudern, nachdem man gedacht,
Mit **ent** ist etwas hervor gebracht,
Mit **er** kann's der Mensch nach dem Tode nicht,
Mit **ein** übernimmt man für Andr' eine Pflicht.
Doch ohne den Zusätzen allen,
Laß dir's auf den Füßen gefallen.

286.

**Der Richter.**

Parteien lud ich vor Gericht,
So that ich, was dieß Wort hier spricht.

**Der Magier.**

Ich nahm den Zauberstab,
Fuhr damit auf und ab,
Dann rief ich als ihr Meister
Die unsichtbaren Geister,
Und so hab' ich gethan,
Was dieses Wort sagt an.

Der Schriftsteller.

Man hat in der Kritik mir unrecht gethan,
Und tadelte Etwas in Reimen
Da führt' ich denn gleich ohne Säumen
Den Schiller als meinen Gewährleister an,
Da hab' ich denn auch, was dies Wort sagt, gethan.

287.

Das Gras thut es im Frühling,
Die Sonne thut's dem Grase,
Die Biene thut's dem Menschen,
In's Meer thut es der Schiffer,
Mit Karten thut's der Spieler,
Der Fleischer thut's dem Kalbe,
In Kupfer thut's der Künstler,
Chirurge in Geschwüren,
Die alten Ritter thaten's
Mit Lanzen in Turvieren.

288.

Hohe Kraft ist mir beschieden,
Menschengedanken drück' ich aus,
Schließe Krieg und schließe Frieden,
Überliefre dir ein Haus;
Wär' ich nicht gewesen,
Alle großen Lichter:
Prosaisten, Dichter,
Könntest du nicht lesen;
Und zerrissen wäre jedes Band
Das dich knüpft an Freund' im fernen Land.



Bayerische Staatsbibliothek München

Vier und zwanzig Brüder
   Wären ohne mich
   Unnütz sicherlich,
Und verschollen wären alle Lieder.
   Wohl mein Nutzen ist sehr groß,
   Doch auch Unheil quillt aus meinem Schooß.
Und vielleicht hat darum eben,
   Weil die Advokaten mich
   Oft mißbrauchen fürchterlich,
Mir Natur der Trauer Farb' gegeben.

289.

Ich bin ein Vogel mit langem Gesicht,
Doch eine Schnepfe bin ich nicht,
Ich komm' im Frühling bei Euch an,
Und setze mich auf Thürme dann,
Sind ungestaltet deine Beine,
Sagt man zum Spott du habest meine.

290.

Was führt man für ein Wörtelein
Statt „um so“ in der Sprache ein?

291. 292.

Ich schloß meine Thaler ein,
In dieses Wörtelein,
Das stand in meinem Zimmer
Im politirten Schimmer;
Doch bald darauf ersah
Ich einen Sprung daran,
Es war geborsten — da

Ließ rufen ich den Mann,
Der's wieder machen kann. —
Das Ding, den Mann zugleich,
Geb' ich zu rathen Euch.

293.

Das Wörtlein, worum ich frage dich,
Es errathet hier selber sich.

294.

Hast du mich frei, so hält man dich
Für redlich und für offen,
Hast du mich hoch, so lässest du
Auf viel Verstand uns hoffen,
Hast du mich faltig, o dann läßt
Es auf Besorgniß schließen,
Hast du mich hart, so will man daß
Du unverschämt seist, wissen,
Doch wenn du mich von Eisen hast,
Hab' ich nicht gern zu schaffen
Mit dir, denn von dir prallen ab
Wohl alle geist'gen Waffen.

295.

Zevs selbst mein Vater war,
Von dem die Nymphe Idaa gebar,
Der erste König von Creta war ich.
Von mir schreibt der Name des Landes sich.

296.

In dem alten deutschen Land
Einst ein heil'ges Gericht bestand,

Welches ward gehalten jährlich,
Um, was gegen Rel'gion
Etwa war gefrevelt schon
Oder was ihr war gefährlich,
Zu erforschen, zu bestrafen,
Wehe! den sie schuldig trafen.

297.

Kennst du wohl jene der drei Horen,
Die Jupiter mit Themis hat erzeugt,
Der Ungerechtigkeit hat Rache sie geschworen,
Und nur dem Rechte stets sich zugeneigt,
Sie wiegt der Menschen Thuen auf der Wage,
Bestraft die Stadt, wo Ungerechtes wohnt,
Mit Aufruhr und mit mancher andern Plage,
Indeß sie die Gerechten stets belohnt.

298.

In der Schiffkunst dien' ich dir,
Tiefe des Wassers zu messen mit mir,
In der Chirurgie bin ich auch
Zur Untersuchung der Wunden im Brauch.

299.

Traue mir nicht auf der Fahrt des Lebens,
Und entflieh meiner Stimme Klang,
Denn du widerstehst mir vergebens,
Erst bezaubr' ich dich durch den Gesang,
Dann, wenn gefolget du mir,
Raub' ich das Leben dir.
Einst waren meine Schwestern und ich
Nur am Ätna im Meer fürchterlich,

Jetzt aber hat auch zu Land
Mancher zu spät uns erkannt,
Und wenn unser Gesang
Auf dem Theater erklang,
Lockten wir Manchen, der Lieb' wollt' erwerben,
Wie einst Jene, in Noth und Verderben.

300.

Bist du als Mensch das Erst' an einem Ort,
So wird dir's bald das Zweite dort,
Somit denn auch das ganze Wort.

301.

Einer der größten Flüsse im Frankenreich
Nenn' ich dir, du errathest ihn gleich,
Wenn ich dir sage, warst du in Paris,
Hast du ihn auch gesehen gewiß.

302.

Ist dir der Name des Königs bekannt,
Der einstens herrschte im Trojerland?
Dieser sein Name war es auch eben,
Der dem Land Troas den Namen gegeben,
Und, wie in der Geschichte zu lesen,
Ist er der Danaer Stammherr gewesen.

303.

Wenn ein Ding eins ist, und deren nicht mehr,
So passet ein Hauptwort — errath' es — hierher.

Und ist ein Ding einzig der Art auf der Welt,
Es auch mit Recht diesen Namen erhält.

Und bleibt ein Ding immerfort einerlei,
So legt man ihm auch dieses Hauptwort bei.

Sind mehre Dinge so fest verbunden,
Daß gar nichts Verschiednes kann werden gefunden,
So ist davon auch
Dieß Wort im Gebrauch.

Und stimmen mehr Dinge zu einem Zweck,
So brauche von ihnen den Ausdruck auch keck.

Im Zahlenverein
Wird's immer auch seyn,
Ein jedes allein
Von eins bis auf neun.

304.

Ich nenne dir eine Krankheitsform,
Die einst nach Brow'ns ärztlicher Norm
In größerer Reizbarkeit bestand,
Es stammt das Wort aus Griechenland.

305.

Eine Stadt an der Weichsel im Culmer-District,
Sollst du zu errathen versuchen,
Copernikus hat dort das Weltlicht erblickt,
Und berühmt ist's durch — Pfefferkuchen.

306.

Du bist es jedem Menschen schuldig,
Der sich dir achtungswerth beweist,

Vor allen aber deinen Eltern
  Und jedem hoch erhabnen Geist,
Der Armuth auch und dem Verdienste
  Mußt du es ohne Anstand thun,
Selbst allen jenen, die gestorben,
  Und in der kühlen Erde ruh'n!
Du kannst es aber auch begehren,
  Von jedem Andern gegen dich,
Und sollt' es Einer dir verwehren,
  Mußt du ihn zücht'gen fürchterlich.

307.

Wenn du bist
Violinist,
Wirst du mich wohl kennen,
Weißt mich auch zu nennen,
Wenn du willst recht leise spielen,
Wirst du es durch mich erzielen.

308.

Kennst du das Wort, das im Gebrauch man hat,
Für die Verordnung, oder das Mandat,
Wodurch der Landesherr Befehl verbreitet,
Aus dem Lateinischen wird's hergeleitet.

309.

Einen englischen Dichter nenn' ich,
Wahrlich keinen witzigern kenn' ich,
Keinen gemüthlichern auch zugleich,
In dem ganzen kritischen Reich.
Wenn du den letzten Buchstab ihm nimmst,
Was er dem Vaterland war du bestimmst.

310.

Eine der Titaniden war ich,
Und die himmlische Venus gebar ich,
Meiner Tochter hat man auch eben
Darum oft meinen Namen gegeben.

311.

Mein Freund! du mußt nicht ruh'n,
Es immer vorwärts thun,
In allen guten Dingen:
Viel schneller wird's gelingen,
Wenn du drei Zeichen von dem Wort,
Das du errathen sollst, nimmst fort.

312.

Mich verfolgte Minos Liebe,
Und da keine Gegenwehr
Nützte, stürzt' ich mich in Kreta
Von dem Berge, in das Meer.
Und der Berg, wo ich's gethan,
Nahm dann meinen Namen an.

313.

Wenn dich viel körperlich Leid,
Der Husten, die Gicht bedräut,
So daß du kaum stehn
Mehr kannst und kaum gehn,
Die Augen ermatten,
Die Hände schon zittern,
Dein Anblick schon Jeden
Fängt an zu erschüttern,

Dann bist du, was mein Wörtlein sagt,
Ich wünsche, daß dich's niemals plagt.

214.

Ich bin ein Ding, gar wunderlich:
Am Firmamente triffst du mich,
Am Kaisermantel fehl' ich nicht,
Bin auch in manchem Angesicht,
Fließt irgendwo Blut,
So kannst du mich sehn,
Ich pflege dem Zorn
Im Antlitz zu stehn,
Gewähre doch nirgend
Dir größern Genuß,
Als wenn du mich wahrnimmst
Am Liebchen beim Kuß.

315.

Wo immer die erste Sylbe steht,
Da ist eine Einheit zu finden,
Doch kehrst du sie um, so wird durch sie
Dir jede Hoffnung entschwinden,
Die zweite Sylbe wirst du im Commerz
Auf vielen Wechseln ergründen,
Wenn du in einen Brunnen schaust,
So wirst das Ganze drin finden.

316. 317.

Zwei Pflanzengeschlechter errathe nun du,
Das erst' ist zur fünften Classe genommen,
Den schwarzen Brustbeerbaum zählt man dazu,
Und das Cypernholz soll daher kommen.

Ein wällisches „mit“ setzt' von vorne herein,
So wird es der Name der Eintracht seyn.
Das Zweite gibt vierzehn Arten dir an,
Es zählet dazu sich der Majoran,
Und lässest den ersten Buchstab du fort,
So nennt eine Himmelsgegend das Wort.

318.

Wenn du scherzest, wenn du lachest,
Oder wenn du Possen machest,
Bist du's nicht;
Aber wenn du zum Exempel
Bethest fromm in Gottes Tempel,
Oder stehst am Leichenstein
Wirst du's seyn.
Wer das Leben recht betrachtet,
Dem sinkt leicht der frohe Muth,
Gar zu schnell wird er es werden,
Und es läßt dem Manne gut.
Als ein Taufnam' auch
Ist das Wort im Brauch.

319.

Aus dem Lateinischen stammt ein Wort,
Welches so viel will sagen,
Als: die Rede, die Schreibart, der Styl,
Drin Etwas vorgetragen;
Recensenten werfen stets mehr
Mit diesem fremden Worte umher,
Und wo es Werken am Kerne fehlt,
Meist diese Schale ihr Lob erhält.

320.

Etwas Ekelhaftes nenn' ich dir,
Stets mit Abscheu wendest dich von mir,
Meistentheils bei Wunden
Wenn sie erst entzunden,
Werd' ich dann gefunden;
Aber wenn auch ich vergehe,
Ist die Heilung in der Nähe

321.

Ich bin ein winziges rundes Ding,
Doch meine Kraft ist nicht gering,
Der Vogel fällt aus der Luft herab,
So bald ich ihn ereilet hab'
Wähl' ich dein Aug' zum Ziele mir,
Ist's mit dem Sehen aus bei dir,
Doch wenn man von dir sagen kann,
Du seist von gutem Ich ein Mann,
So wünsch' ich herzlich Glück dir dann.

322.

Wenn du mein Leser als Hauptwort mich nimmst,
So steh' ich in dritter Endung,
Und spreche von Jenen, denen das Glück
Die Mittel gab zur Verschwendung;
Betrachtest du aber als Zeitwort mich,
So gilt dir mein Ausdruck eben so viel
Als geben — setz vorne er noch dazu,
So wirst du erlangen mit mir ein Ziel.

323.

Wenn die Gaben der Natur
Decken Wies' und Feld und Flur,
Mit der Sens' der Bauersmann
Fängt das Heu zu mähen an,
Wenn die flinken Schnitterinnen,
Ihre Arbeit froh beginnen,
Wenn der hochbeladne Wagen
Langsam fährt in's Dorf hinein
Und die müden Bauern tragen
Gabel, Rechen, hintendrein,
Dann rückt jene Zeit heran,
Die mein Wort dir saget an.

324.

Du gehest so, wenn du zum Thor willst gehen,
Und siehst dich plötzlich bei der Kirche stehen.

Du handelst so, wenn du nach einem Ziele trachtest,
Und doch die Mittel, die's erreichen, stets verachtest.

Du rechnest so, wenn du behauptest: zwei
Und fünfe noch dazu das seien drei.

Du denkest so, wenn du dir bildest ein,
Das Wort des Räthsels hier es müsse „fälschlich“ seyn.

325.

Zu meinem Bruder kann ich gehn,
Und dorten seine neun Söhne sehn,
Ich sehe dennoch nicht,
Was dieses Wörtlein spricht.

Doch wenn sein Weib zu jenen neun
Ihm bringet noch ein Töchterlein,
Dann seh' ich dort
Sogleich das Wort.

326.

Der Kopf der Göttin Isis ist
Die erste Sylbe,
Das Mittelstück vom König Casimir
Die zweite Sylbe,
Ein Stück von einem goldnen Louisd'or
Die dritte Sylbe,
Das Ganze zeigt dir dann
Den Namen, den zur Tauf' erhält ein Mann.

327.

Ein jeder Mensch soll's eigentlich seyn,
Denn wär' er es nicht, so könnte im Leben
Für ihn sich manch falsches Facit ergeben,
Die aber da sitzen in Buchhalterei'n,
Die sollen's vor allen Übrigen seyn.

328.

Aus dem Griechischen stammt ein Wort,
Das wir gebrauchen noch immer fort,
Um zu bezeichnen damit den Ort,
Wo sie eine Musik aufführen,
Auch die Künstler benennet das Wort,
Welche an diesem Ort musiciren.

329.

Wenn ich gleich ein winziges Wörtlein bin,
Geb' ich doch Nachdruck den Wörtern, dem Sinn,

Zeige eine Fortdauer an,
Steigere eine Bedeutung hinan,
Ich klinge, du Deutscher, in deinem Mund,
Fast eben so oft als das so und das **und**.

330.

Da kommt ein Soldat die Straße daher,
Auf seiner Schulter trägt er's Gewehr,
Und in der Hand hält er ein Papier,
Das trägt er vom Oberst in's Hauptmannsquartier,
Es stehet darin, daß der Hauptmann soll morgen
Mit Früheſtem dieß oder jenes besorgen,
Nun sag mir, wie man im Regiment
Und in der Kriegssprache dieses benennt.

331.

Zwei Bretter wollte ich verwenden,
Den Schreiner ließ ich kommen,
Absägen soll er mir die Enden.
Und als er nun die Arbeit unternommen,
Da sagt' er den technischen Ausdruck mir,
Den alle Tischler gebrauchen dafür.

332.

Die Zähne machen's in deinem Mund,
Die Bäume in den Alleen,
Wenn das Glas drin herum geht, so ist es rund.
Bei Soldaten kannst lange du's sehen,
In Gassen bildet es Haus an Haus,
Und hier machet jede Zeile es aus.

333.

Am Accazienbaum
  Bei den Erbsen, Linsen, Bohnen
Siehst du mich, in meinem leeren Raum
  Pflegen Körner drin zu wohnen.
Wenn die Segel auf den Schiffen wehen
Kannst als Seil mich an den Ecken sehen,
  Und beliebt es einen Mitlaut dir
  Zu verdoppeln noch an mir,
Nenn' ich dir von einem Volke Einen
Das du siehst im Walter Scott erscheinen.

334.

Räthsellöser! sag mir an:
Wie benennt man jenen Mann,
  Der ein Schiff mit Mann und Maus
  Rüstet aus?
Auch die Herrn des Raths in Bremen
Sich denselben Titel nehmen.

335.

Willst du nach dem Münzamt gehen,
Kannst du mich als Menschen sehen,
Suchst du auf der Wiese mich,
Dort erschein' als Käfer ich,
Und wo sie in Bergen bauen,
Kannst du mich als Hammer schauen.

336.

Mein Kutscher trat zu mir,
Mein Pferd, das arme Thier,

Es hatte viel gelitten,
Ich hatt' es steif geritten
Der Kutscher sagt es mir,
Doch brauchte er dafür
Ein andres fremdes Wort.

337.

Kennst du die Gattin des Königs von Theben,
Welche verfolgt ihre Vorgängerin
Grausam bis nach Kithäron hin.
Wo sie sich zu ihren Söhnen begeben;
Aber die nahmen sich schreckliche Rache
Für der Mutter gerechte Sache,
Ließen ihre Verfolgerin greifen,
Und sie binden in ihrem Zorn
Grausam an eines Stieres Horn,
Und sie also zu Tode schleifen.

338.

Weißt du, wie man den Berg benennt,
Der Piemont von Savoyen trennt?
Vierzehnhundert Toisen so ungefähr
Ragt er empor über's flache Meer,
Einst war der Weg drüber beschwerlich sehr,
Jetzt aber ist er gebahnet,
Man macht ihn bevor man es ahnet.

339.

Es ist der Name von einem Gesang,
Am Zürchersee hörest du seinen Klang,
Es ist auch der Name von einem Tanz,
Sich bildend durch einen geschlossenen Kranz.

340.

Der Thetis Tochter und des Ocean,
Die sich mit ihrem Bruder hat verbunden,
Und in dem Eheband, das sie umwunden
Die Nereiden zeugte dann,
Von welcher auch die Damen
Noch einen andern Namen
Bekamen,
Wie hieß wohl diese Reiche? sag es an.

341.

Wie wird eine Grafschaft im Brittenland
Und ihre Hauptstadt zugleich genannt,
Die jedem Geographen bekannt?
Und hättest du wirklich sie schon vergessen,
Sie fällt dir doch ein, hast du Käs draus gegessen

342.

Ich nenne dir einen Sumpfvogel jetzt,
Deß Nackenfedern man vorzüglich schätzt,
Im Orient gelten der höheren Würde
Sie auf dem Kopfe zum Schmuck und zur Zierde,
Und dieser Schmuck, an Federn so reich,
Führt auch den Namen des Vogels zugleich.

343.

Eine russische Festung nenn' ich Euch.
Am Dnieper gelegen, ein Hafen zugleich.

344.

Eine Herrscherin nenn' ich dir,
Einst ein Glanzgestirn im Norden,

Große Kräfte lagen in ihr,
Doch ist ihr Reich nicht glücklich geworden.
Viele kleinliche Leidenschaften
Ließen die Hohe am Staube haften;
Sah man bei ihr auf einer Seite
Sanftmuth, Größe und Freimüthigkeit,
So gewahrte man auf der andern
Härte, Rachsucht und Eitelkeit,
Ferne von ihrem Reich, ihrer Herde,
Starb die Hirtin auf fremder Erde.

345.

In mir steckt ein' Abtei,
Ein Dichter auch darin,
Die ein' ist in Paris,
Der Andre war in Wien.

346.

Ein Prinz war ich und auch ein Held zugleich,
Zweihundert Jahr' ist's schon, im Frankenreich,
Gen Spanien hab' ich für mein Vaterland gekämpft,
Im Innern einen Aufruhr auch gedämpft;
Doch undankbar nahm dieses mich gefangen,
Da bin ich über zu dem Feind gegangen,
Für diesen auch focht ich mit gutem Glück,
Kehrt' aber bald in's Vaterland zurück,
Wo ich, nachdem ich Ruh' ihm wiederum erworben,
Berühmt in seinem Schooße bin gestorben.

347.

Was ich bin lieber Freund, das brauch' ich nicht erst zu erklären,
Hier, hier hast du mich selbst, sieh mich und sag was ich bin.

348.

Ist, lieber Leser dir wohl eine Stadt bekannt,
Die größte Handelsstadt im alten Griechenland;
Doch durch den Reichthum, den die Leute dort gewannen,
Sich ihre Sitten zu verschlimmern auch begannen;
Die Üppigkeit nahm zu durch Zügellosigkeit,
Durch Buhlerinnen ward der Liebe Flamm' entweiht,
Stets tiefer sank die Stadt und bald kam es so weit,
Daß sie zur Unterthänigkeit auch sank in kurzer Zeit.

349.

Ein Wort stammt aus dem Latein,
Das immer nur Jener kann seyn,
Der an der Spitz' einer Anstalt steht,
Und diese leitet, damit sie gut geht,
Nimmst du die erste Sylbe fort,
So bleibt ein ähnlich bedeutendes Wort,
Und was man dann darunter versteht,
Triffst du bei der Universität.

350.

Es wohnen viel leckere Thiere
In mir,
Es lasten viel schwere Joche
Auf mir,
Es wachsen viel kostbare Weine
An mir,
Es liegen viel herrliche Städte
Bei mir,
Es werden durchzogen viel Länder
Von mir,

Es rühmet mit Recht sich der Deutsche
Mit mir.

351.

Ich stamme aus dem Französischen her,
Und mehrerlei Sinn steckt in mir,
Für mich hat der Deutsche der Worte mehr,
Willst's haben, so nenn' ich sie dir;
Verschwiegen heiß' ich, bedachtsam auch,
Für klug und verständig bin ich im Brauch,
Für höflich, bescheiden, vorsichtig,
Gebraucht man mich eben ganz richtig.

352.

Sag mir lieber Leser behende,
Wie nennet man im spanischen Reiche die Stände?
Nimmst du das Erste und Letzte vom Worte,
Befindest du schnell dich an einem Orte.

353.

Wenn Einer etwas spricht,
Und du erlaubst es nicht,
Und fällst ihm in die Rede drein,
So wird von dir das Wort gemachet seyn,
Wenn Einer behauptet dieß oder das,
Und du behauptest dagegen was,
So hast da eben gewagt,
Was dir mein Wort hier sagt;
Und wenn du bist ein Advokat,
Und man eine Klagschrift dir zugestellt hat,
Und du reichst Etwas dagegen ein,
So wird dieß auch mein Wörtelein seyn.

354.

Der geistreichsten Schriftsteller Einen
Im ganzen deutschen Land,
Als Geschichtschreiber und Philologe,
Als Weltweiser und Dichter bekannt.
Wird durch dieses Wort dir genannt.
Rein menschlicher hat wohl noch Keiner geschrieben,
Er starb, doch sein Geist ist für ewig geblieben.

355.

Ich bin ein ungemein nützlicher Baum,
Der so viel Arten zählt,
Daß sie zu benennen mir fehlet der Raum,
Man trifft mich in aller Welt;
Man braucht meine Rind' in der Medicin,
Und auch mein Samen nützet darin,
Die spanischen Fliegen lieben mich sehr,
Die herrliche Manna kommt auch von mir her,
Und läßt du der Buchstaben drei,
Die mitten im Worte erscheinen,
Nach Neueren gelten für Einen,
So bin ich von hinten sogar
Der Baum, der von vorne ich war.

356.

Eine Fackel brennt dort oben,
Auf des Tempels Zinne hell,
Und ein Jüngling wirft sich unten
In die Fluthen kühn und schnell,
Will zu der Geliebten schwimmen,
Die im Tempel seiner harrt,

Doch unsel'ge Stürme brausen
Und sein Herz im Tod erstarrt,
Und das Element, so grausam
Wirft den Leichnam an den Fuß
Jenes Tempels aus, damit ihn
Die Geliebte sehen muß;
Aber sie, von Schmerz ergriffen,
Stürzet sich vom Thurm herab,
Ihn umschließend mit den Armen,
Finden sie vereint ihr Grab.
Sag mir nun, du Räthselgeist,
Wie die Pristerin wohl heißt?

357.

Ich bin ein Wasservogel,
Bald zahm und auch bald wild,
In letzterm Fall der Jäger
Begierig nach mir zielt,
Und speisest du eine Art von mir,
So findest du gleich einen Löffel von mir
Gib Acht, daß nicht dein Mund hier vorschnell spricht,
Und willst du sagen „Gans“ — so sag' es nicht.

358.

Des Athamas Gemahlin
Die einst den Gott der Lust,
Den hohen Gott der Reben
Gesäugt an ihrer Brust,
Und welcher eine Göttin dann
Dafür viel Leides angethan,

Die sollst du jetzt mir nennen,
Wirst du sie anders kennen,
Ich kann dir sagen noch dazu:
Wenn nach dem ersten Buchstab du
Dem Wort' einschalten willst ein u,
So wird die Göttin selber draus,
Die sie vertrieb von Herd und Haus.

359.

Die erste Sylb' ist rund,
Und lang ist dann die Zweite,
Fünffach im Ersten ist
Das Ganze, was ich bedeute,
Wenn du den Namen Zone kennst,
Du mich zugleich mit diesem nennst.

360.

Wenn du in Briefform ein lyrisch Gedicht
Schreibest, worin sein Gefühl ausspricht
Irgend ein Held und darin uns erzählt,
Was er gethan und gewagt auf der Welt,
Dann schreibst du solch ein Gedicht in der That,
Welches vom Helden den Namen hat.

361.

In meinem Worte fügt wohl Sonderbares sich:
Besucht ein guter Freund zum Mittagsmahle mich,
So ist das Erste er, das Zweite aber ich;
Das Ganze waren einst, ich sag es einem Jeden,
Nicht weniger als vierzehn Könige in Schweden.

362.

Wie hieß die Göttin der finsteren Nacht,
Die über die Erde viel Unheil gebracht?
Sie warf sogar in der Göttinnen Reih'n
Den Zwietrachtsapfel mitten hinein.

363.

Das Zeitwort, das ich gebe nun,
Es kann wohl Bürgschaft geben
Für Alles was die Menschen thun,
Nur nicht für Glück und Leben.
Anstalten sind dafür bekannt,
Allüberall umher,
Für Schaden auf dem festen Land,
Und Schaden auf dem Meer.

364.

Das Erste ist eine dritte Person,
Das Zweite thut man bei einem Ton,
Das ganze Wort, das ich dir hier bot,
Das wünschest du von dem lieben Gott,
Wenn zu ihm du betest in deiner Noth;
Auch wenn du deine Flamm' erklärest
Dem Liebchen, und dafür
Von dieser Gegenlieb begehrest,
So wünschest du's von ihr.

365.

Die erste Sylbe von dem Wort,
Ist jedes Weib an jedem Ort,
Die zweite setzt ein adliger Mann
Statt „von" dem Namen oft voran.

Bist du ein Ökonom, so weißt
Du wohl, wie man das Futter heißt,
Das, eh man es dem Viehe reicht
Man erst in heißem Wasser weicht.

366.

Zwei Stunden nach Sonnenuntergang
Ging ich ganz still den Fluß entlang,
Mir war so weh, mir war so bang,
Weil nach der ersten Sylbe hin
Mein theures Mädchen mußte ziehn;
Und wie ich nach der Ersten sah,
Mit thränenfeuchtem Auge — da
Sah ich die Zweite dort sogleich,
An purpurfarbnen Gluthen reich;
Mich überraschte diese Pracht,
Wohl mitten in der dunklen Nacht,
Und einen Mann, der ging vorbei,
Frug ich sogleich was dieses sei?
Er nannte mir das ganze Wort,
Und ging dann wieder weiter fort.

367.

Es nennet also die Schuppen der Schmied,
Die von dem Eisen springen, wenn's glüht.

Ein Bergmann hat also den Stein mir genannt,
Der durch das Tropfen der Kalkerd' entstand.

Man nannte mir also in Leinwandbleichen
Den Aschen vom morschen Holze deßgleichen.

368.

Wenn die Wolken fliehen
Und in neuer Pracht
Sonnenstrahlen glühen
Durch des Sturmes Nacht,
Dann erscheinet der Moment,
Wo man mich — ein Zeitwort — nennt.

369.

2. 3. 4. ist ein Gedicht,
4. 3. 2. latein man spricht,
Wenn die Speisen aufgetragen,
Und man will: „ich esse“ sagen;
Aber 1. 4. 3. und 2.
Heißt: „ich sitze“ auch dabei.
3. 2. 1. und 4. sodann,
Sagt ein kleines Büchschen an,
Drin wir stets ein Futter tragen,
Aber nicht für unsern Magen,
3. 4. 1. latein zu lesen,
Deutet auf das höchste Wesen,
1. und 2. so ganz allein
Wird ein deutscher Partikel seyn,
3. und 4. so ganz allein,
Wird latein ein Partikel seyn,
Unter 1. 2. 3. und 4.
Nenn ich eine Asche dir.

370.

Fragst du den Schützen, so saget er
Es sei die Zunge an seinem Gewehr,

Die man gleich unter dem Schlosse erblickt,
Womit die Büchse wird abgedrückt.
Fragst aber den Stutzer in Österreich,
So zeigt er's als Augenglas dir sogleich.

371.

Was die erste Sylb' ist allein,
Das wird auch sicher das Ganze seyn.

Was die zweite Sylb' deutet an,
Vom Ganzen füglich man sagen kann.

Wenn Einer ist auf der Ersten die Zweite,
Sagt man von ihm, daß er Etwas bedeute.

Mangelt uns der Regen,
Wird der Bauersmann
Schwerlich durch die Erste
Auch die Zweite dann.

372.

Mit einem Wort' aus dem Frankenland
Wird eine Schüssel in Deutschland benannt,
Ganz ungewöhnlich tief sieht sie aus,
Vielleicht trinkst du heute noch Punsch daraus.

373.

Ein Nebenwort der Zeit
Zu lösen sei bereit,
Du wirst dieß Wörtlein sagen,
Wenn kurz vorher sich Etwas zugetragen,
Du brauchst es auch sodann,
Willst einen Anfang deuten an.

Auch wird's von dir gesetzt,
Statt einem: „eben jetzt“.

374.

Ein Jeder, der sitzt am Ersten dabei,
Und thut sonach dann die letzten zwei,
Der hat das Ganze gehalten,
'S war sehr beliebt bei den Alten.
Was Luther also gehalten hat,
Sehr lustig und lehrreich in der That,
Das hat er aufgeschrieben
Und s' ist bis jetzt geblieben.

375.

Du kannst mich oftmals sehn
In Consignationen stehn,
Statt Namen und statt Dingen,
Um sie nicht doppelt vorzubringen;
Steht ober mir Hanns Pfriem,
So steh ich unter ihm statt ihm,
Und ist mein Vormann ein Rindfleisch mit Sauce gewesen,
So bin ich nach diesem mit Gurken zu lesen.
Doch hab ich einen einz'gen Namen nur
Für jedes Ding und jede Creatur.

376.

Neulich hab' ich ein Halstuch gekauft,
Da kam mein Freund gegangen,
Daß ich es ihm überlassen soll,
Äußert' er mir sein Verlangen,
Und ich that es. — Drauf gingen wir
Zu meinem Mädchen, er sprach mit ihr,

Und die Kleine gefiel ihm sehr,
Nimmer verlassen wollt' er sie mehr,
Und ich erwiederte: „Meinetwegen,
'S ist mir an ihr ohnedieß nichts gelegen!"
Was ich in beiden Fällen gethan,
Zeiget ein fremdes Zeitwort dir an.

377. 378. 379.

Wir saßen an dem Tisch
Und aßen Braten, Fisch,
Und mehr noch zu Mittag
Was Jedem schmecken mag,
Dieß Mahl, man nennt es dort,
Mit einem fremden Wort.

Und als zu End' es ging,
Das fremd benannte Ding,
Kam Obst und Backerei
Und Käse auch herbei,
Dieß Essen ganz zuletzt,
Man nannte mir es jetzt
Auch anders.

Doch davon —
Gesättigt war ich schon, —
Nahm ich kein Stückchen mehr,
Mein Magen war schon schwer.
Ich suchte alsobald,
Indem die Sylbe i r e n
Ich zum Nachtische gab,
Dadurch mich schnell zu absentiren.

380.

Wie die Deutschen denn immerfort
Ihrer Sprache sich schämen,
Und für manches kräftige Wort
Lieber ein schlechteres nehmen,
Wenn es nur ein französisches ist,
Also pflegen sie eben
Einer frohen Gesellschaft auch
Solch einen Namen zu geben.

381.

Was schicklich ist und sittsam,
Geziemend ehrbarlich,
Und freundlich, wohlanständig,
Begreift mein Wort in sich.

382.

Das Rad in der Mühle,
Ich laß' es nicht ruhn,
Die Stern' und die Erde,
Sie müssen es thun,
Der Staub auf der Straße,
Er thut es beim Wind,
Beim Tanze erfreut es
Manch liebliches Kind,
Handwerker verlegen
Sich eigens darauf,
Du thust es, so bald du
Ein Büchslein schraubst auf,
Und wer dieses Räthsel
Errathen nicht kann,

Dem hab' ich es jetzt an
Der Nase gethan.

383.

Der griechische Mythenverein
Muß sehr bekannt dir seyn,
Sollst du den Namen kennen,
Den ich dir hier will nennen.
Es trug ihn Einer von den Sparten,
Die aus den ausgesä'ten Zähnen
Des Drachen einst entsprungen waren;
Er war der Tapferste von ihnen. —
Dann trug ihn ferner auch eine Riese,
Von jenen, die den Himmel stürmten,
Durch der Medusa Kopf ward dieser,
Von Pallas schnell in Stein verwandelt,
Und endlich trug auch diesen Namen
Noch von den Argonauten Einer,
Als guter Läufer hoch berühmt.

384.

In der ersten Sylbe
Kannst die Sonne kommen seh'n,
Mit den beiden letzten
Wird das All zu Grunde gehn,
Alle drei sind eine Stadt
In dem Niederland,
Welche einen Hafen hat,
Allgemein bekannt.

385.

Ein griechisch Wort, das Bürgerrecht
Erhielt's in deutscher Sprache,
Nenn ich dir jetzt, es drücket aus
Kennzeichen einer Sache;
Wenn du mit Blicken voller Lust
Ein schönes Kind betrachtest,
Und vor so vielen andern Frau'n
Nur sie allein beachtest.
So zeiget dieß — was ich dann bin —
Auf eine Neigung für sie hin.
Und wenn du über Kopfweh klagest,
Und Abgeschlagenheit,
Und über Ekel vor den Speisen,
Und stäte Übelkeit;
So zeigt dieß, was ich wieder bin,
Auf eine nahe Krankheit hin.

386.

Ein König war in Theben
Zur alten Griechenzeit,
Achill hat überfallen
Ihn beim Trojanerstreit,
Gar theuer mußt' er zahlen
Den tapfern Widerstand,
Er fiel sammt sieben Söhnen
Von des Achilles Hand.
Und fällt dir jetzt der Name
Des Königs noch nicht bei,

Sag ich daß seine Tochter
Des Hectors Gattin sei.

387.

Ein Heros des mythischen Alterthums
Bin ich einst gewesen mein Lieber!
Wenn ich in dem Meer, wo's am tiefsten war, stand,
So ragte mein Kopf noch darüber.
Erschossen hat mich, die mich liebte — und jetzt
Bin unter die Sternbilder ich versetzt.

388.

Aus dem Lateinischen stammt ein Wort,
Es lehret dich fest zu halten
Gedanken und Aufträge aller Art,
In sichtbaren festen Gestalten.
Zu Hilfe kommt's dem Gedächtnisse sehr,
Und was du vergessen willst nimmermehr,
Das präge so mit den Händen ein,
Es mag auf ein Ding, welches immer seyn.

389.

Einen der gefälligsten Maler,
Welchen Italien gebar,
Den man setzt in die erste Reihe,
Bringet jetzt dir mein Räthsel dar.
Seine erste Sylbe allein
Wo sie vorgesetzt wird seyn,
Heißet wieder zurück auf Latein;
Hätte die zweite Rossini nicht mehr,
Wäre statt Musiker, Dichter er.

390.

Als Mann bin ich bereits eilf Jahre todt,
Als Frau noch stets am Leben,
Nach einem Zweck, nach einer schönen Kunst.
Ging unser Beider Streben,
Nur hab' als Mann ich einstens auch geschrieben
So manch dramatisches Gedicht,
Als Frau bin ich beim Spielen nur geblieben,
Geschrieben hab' ich nicht.
Man hat uns Beid' als Sterne erster Größe
Im deutschen Land geschätzt,
Als Mann bin ich vom Horizont verschwunden,
Als Frau glänz' ich noch jetzt.

391.

Eine Stadt in England nennt
Und einen Mann dir mein Wort,
Die erste liegt in der Grafschaft Kent,
Die Andre war ein edler Lord,
Der aber durch unedle Lebensweise
Schwächlich wurde und krank,
So, daß er schon in der Blüthe der Jahre
Hin in die Grube sank.
Nimmst du die erste Sylbe dem Wort
So wird ein Käs aus dem edlen Lord,
Und versetzest du die ersten zwei Zeichen.
So wird das Wort blasen und streichen.

392.

Kennst du im Kirchenstaat' im Nerathal die Stadt,
Wo Tacitus das Licht der Welt erblicket hat?

Steht statt dem i ein o am Ende,
So wünsch' ich, daß das Glück dir's sende.

393.

Bin ich eine Sach' im französischen Ton,
So bin ich im spanischen eine Person,
Und zwar nur die Edelsten dort in dem Land,
Sie werden mit meinem Namen benannt.

394.

Die Pflichten, welche Gesetze vorschreiben,
Darüber entscheidet das Recht;
Doch jene, wozu uns Gefühle treiben,
Im Innern von gut oder schlecht,
Die lernen sich aus Gesetzen nicht,
Die Seel' ist's, die für oder gegen sie spricht.
Wie nennt man die Lehre der Tugenden Freund
Mit einem Worte, das fremdartig scheint?

395.

Nimm von der mythischen Iris mein Erstes,
Nimm von dem türkischen Divan mein Zweites,
Nimm von der heil'gen Ottilie mein Drittes,
Setze dir also ein Wort draus zusammen,
Welches unwissenden Menschen man beilegt.

396.

Wenn Kapital du besitzest,
Das jährlich achttausend Gulden dir trägt,
Wenn du ein Gut dann benützest,
Das man auf zehntausend jährlich anschlägt,
Wenn du ein Amt noch verwaltest, wofür
Man gibt zweitausend Gulden dir,

So sage mir Reicher, wie nennet man
Die zwanzigtausend Gulden sodann,
Die du zu genießen hast jährlich,
Mit einem Wort' uns entbehrlich.

397.

Mit einem Worte spricht man an
In England jeden rechtlichen Mann,
Setz hinten noch ein e daran,
Und nenne so den König dann.

398.

Kennst du in dem myth'schen Reiche
Laomedon's Tochter wohl,
Die von einem Ungeheuer
Aufgefressen werden soll?
Herkules ward ihr Befreier,
Tödtete das Ungeheuer.

399.

Ein reiches asiat'sches Land
Wird hier dir noch am Schluß genannt,
Die ungeheuren Schätze ziehn,
Den Europäer oft dahin;
Der Papagei schwätzt auf dem Baum,
Und Diamanten birgt der Erde Raum,
Doch hörst du in dem nächsten Strauch
Den grimmen Tiger brüllen auch.

400.

Wenn die Schlacht ist geschlagen,
So komm' ich dazu,

Ich helfe dann tragen
Die Todten zur Ruh:
Wenn der Dichter was dichtet,
Malt der Maler ein Bild,
Hat er's dann erst verrichtet,
Wenn er mich hat erzielt,
Und damit über mich du nicht lang darfst studiren,
So will ich das Wort dir mit Namen anführen,
Es ist hier in dem Räthsel das Wörtlein: — sekkiren,
Auch braucht es gar nicht da zu stehn,
Du kannst es hier nach diesen Worten sehn.

# Auflösungen

## zu dem Logogryphen-Ungeheuer.

### Das Ganze:

### Nieder-Österreich.

### Die einzelnen Wörter:

1. Erde.
2. nicht.
3. Reise.
4. Credit.
5. drohen.
6. Tod.
7. Schinder.
8. Dohne.
9. Sicht.
10. identisch.
11. Öhr.
12. Hesiod.
13. Nest.
14. dort.
15. dorther.
16. dorthin.
17. der.
18. die.
19. des.
20. den.
21. Dirne.
22. Hose.
23. Neid.
24. Chor.
25. Chorist.
26. Horst.
27. seihen.
28. Noth.
29. Ton.
30. dir.
31. dich.
32. Hirt.
33. Hektor.
34. Ion.
35. Ionier.
36. Historie.
37. reich.
37. Ochs.
39. Herr.
40. irren.
41. Hintere.
42. Thee.
43. Nord.
44. Scheide.

45. scheiden.
46. Ocher.
47. Erste.
48. Ceres.
49. Heer.
50. hören.
51. Ister.
52. Iser.
53. sein.
54. Orden.
55. Docht.
56. Teich.
57. roth.
58. Christ.
59. Rest.
60. Dichter.
61. dichten.
62. Heerd.
63. seicht.
64. niese.
65. Einer.
66. roh.
67. Dorsch.
68. Ceto.
69. dero.
70. heiter.
71. heiser (worin: her, sehr, Reise, See, Eis, er, hier, ihr, sie, Ehe, Rehe, Riese, Eier, Hirse).
72. Niete.
73. Resede.
74. Chione.
75. Dieterich.
76. Cretin.
77. Ode.
78. Heide.
79. Hort.
80. niete.
81. eher.
82. Rost.
83. Eider.
84. Trio.
85. Driet.
86. Chitone.
87. dein.
88. dörren.
89. Heerde.
90. Österreich.
91. Decret.
92. Schere.
93. he.
94. Histrione.
95. Idee.
96. irdisch.
97. irden.
98. sehr.
99. Nero.
100. echt.
101. Resident.
102. Rose.
103. Ceder.
104. Censor.
105. Chiron.
106. Oder.
107. Decher.
108. Ohr.
109. Herodes.
110. Horen.
111. Istrien.
112. Sech.

113. Nestor.
114. Eisen.
115. Riese.
116. riechen.
117. Tenor.
118. hn!
119. ihr.
120. ihre.
121. ihres.
122. ihrer.
123. ihren.
124. ihro.
125. sicher.
126. Nicot.
127. Echo.
128. Rieth.
129. Horde.
130. Dose.
131. dehne.
132. Ich.
133. Seide.
134. nichts.
135. Note.
136. Eine.
137. reden.
138. Theorie.
139. dicht.
140. Schein.
141. Horn (Hornbaum, Hornstein, Hornkraut, Hornfisch, Hornkoralle, Hornpfeife, Hornblende, Hornsilber, Hornhaut, Hornvogel).
142. Irene.
143. scheren.
144. Niere.
145. oder.
146. nie.
147. Eros.
148. Rhede.
149. Thier.
150. Chon.
151. Diener.
152. Creon.
153. Dienst.
154. Crise.
155. Öde.
156. desto.
157. hier.
158. ist.
159. Insekt.
160. so.
161. He.
162. einst.
163. Hostie.
164. Ort.
165. ohne.
166. Citrone.
167. dreist.
168. Thon.
169. Tiene.
170. richten.
171. Schinit.
172. Ei.
173. nieder.
174. Este.
175. risch.
176. dröne.
177. Chios.
178. Ostern.

179. dreschen (hiezu der Schauspieler K o r n und der Dichter K ö r n e r).
180. in.
181. Sekret.
182. Sohn.
183. Rind.
184. Rist.
185. Drohn.
186. Drohne.
187. Ost.
188. Doch.
189. Hirse.
190. Iris.
191. See (der und die).
192. Niesche.
193. Eid.
194. Dorn.
195. Eidechse.
196. Rohr.
197. Richter.
198. Theer.
199. Therese.
200. Scene.
201. Eider.
202. Eiche.
203. Röhre.
204. schier.
205. Deich.
206. Scheit.
207. röhren.
208. Rosine.
209. Thor.
210. Terne.
211. scheitern.
212. Hirn.
213. Sect.
214. Secte.
215. Eis.
216. Schnee.
217. Schneide.
218. schneiden.
219. Schneider.
220. Ehre.
221. schnöde.
222. schon.
223. Eden.
224. Er.
225. schön.
226. Ehe.
227. Schoner.
228. Recht.
229. Schore.
230. rein.
231. Seher.
232. reiten.
233. sie.
234. Rinde.
235. sieden.
236. Rhone.
237. Reis.
238. Stein.
239. Roche.
240. Rechen.
241. Stier.
242. Stroh.
243. Rode.
244. Rehe.
245. streichen.
246. Tisch.

247. Trense.
248. Streich.
249. Strich.
250. Torschen.
251. Stich.
252. stören.
253. Thron.
254. tosen.
255. Neith.
256. dieser.
257. Drost.
258. Cidno.
259. Nereiden.
260. Cid.
261. St.
262. sehen.
263. Io.
264. Siron.
265. Chineser
266. Teschen.
267. Orest.
268. Deist.
269. Stör.
270. Dei.
271. Schiene.
272. schreien.
273. Sehne.
274. seit.
275. Seite.
276. sichten.
277. sonder.
278. Sorte.
279. sortiren.
280. Stern.
281. Cise.
282. Stocher.
283. stochern.
284. Cisterne.
285. stehen.
286. citiren.
287. stechen.
288. Tinte.
289. Storch.
290. desto.
291. Schrein.
292. Schreiner.
293. sich.
294. Stirn.
295. Cres.
296. Send.
297. Dice.
298. Sonde.
299. Sirene.
300. Einöde.
301. Seine.
302. Tros.
303. Einheit.
304. Sthenie.
305. Thorn.
306. ehren.
307. Sordine.
308. Edict.
309. Sterne.
310. Dione.
311. schreiten.
312. Dicte.
313. siech.
314. Röthe.
315. Einsicht.
316. Cordie.

317. Dosten.
318. Ernst.
319. Diction.
320. Eiter.
321. Schrot.
322. reichen.
323. Ernte.
324. irre.
325. Nichte.
326. Isidor.
327. Rechner.
328. Orchester.
329. noch.
330. Ordre.
331. örtern.
332. Reihe.
333. Schote.
334. Rheder.
335. Schröter.
336. rehe.
337. Dirce.
338. Cenis.
339. Reihen.
340. Doris.
341. Chester.
342. Reiher.
343. Cherson.
344. Christine.
345. Denis.
346. Conde.
347. Distichon.
348. Corinth.
349. Direktor.
350. Rhein.
351. discret.
352. Cortes.
353. Einrede.
354. Herder.
355. Esche.
356. Hero.
357. Ente.
358. Ino.
359. Erdstrich.
360. Heroide.
361. Erich.
362. Eris.
363. sichern.
364. erhören.
365. Siede.
366. Nordschein.
367. Sinten.
368. heitern.
369. Sode.
370. Stecher.
371. Erdreich.
372. Terrine.
373. erst.
374. Tischreden.
375. dito.
376. cediren.
377. Dinér.
378. Desert.
379. desertiren.
380. Coterie.
381. decent.
382. drehen.
383. Echion.
384. Ostende.
385. Criterion.
386. Cetion.

387. Orion.
388. notiren.
389. Rein.
390. Schröder.
391. Rochester.
392. Terni.
393. Don.
394. Ethik.
395. Idiot.
396. Rente.
397. Sir.
398. Hesione.
399. Indien.
400. Ende.

## Lebe!

(Ein Recept gegen den Selbstmord.)

Wenn dein Herz in Gram versinkt
Und kein Sternlein mehr dir blinkt,
  Nur der Tod dir rettend scheint,
  Lebe Freund!
Aus dem trübsten Wolkenflor,
Bricht die Sonn' oft schnell hervor.

Wenn du dich aus eigner Schuld
Hast gebracht um Glückes Huld,
  Die dein Auge nun beweint,
  Lebe Freund!
Durch die Zeit und durch Geduld,
Tilge diese eigne Schuld!

Wenn durch Andrer Trug und List
Du am Rand des Elends bist,
  Alles sich gen dich vereint,
  Lebe Freund!
Glücklich wenn du keine Last
Selbst dir aufgebürdet hast.

Wenn du arm und dürftig bist
Und doch Andre schwelgen siehst,
Was dir unerträglich scheint,
Lebe Freund!
Reichthum ist nicht höchstes Ziel,
Wenig gilt Zufriednen viel.

Selbst wenn dich der Freund verräth
Und der Liebe Traum vergeht,
So dein Aug' um's Höchste weint,
Lebe Freund!
Falscher Freund und falsche Maid
Sind nicht werth der Traurigkeit.

Erst wenn in die kühle Gruft
Dich des Himmels Stimme ruft,
Dann, nicht weinend, doch beweint,
Stirb mein Freund!
Stirb! der Tod ist nur ein Hauch
Und du lebest Jenseits auch!

---

## Der Bettler und sein Hund.

Im Winter, s'war neblig und grimmig kalt,
Da ging ein Bettelmann durch den Wald,
Rundum lag Alles in Schnee versteckt
Und auch sein Haupt war mit Schnee bedeckt.

Der alte Bettler war tief betrübt,
Auf Erden war Niemand mehr, der ihn liebt,
Und wo er pocht an ein Thürlein an,
Ward ihm das Thürlein nicht aufgethan.
Es fror ihn gewaltig, es hungert ihn sehr
Und hatt' in dem Bündel kein Brotkrümlein mehr,
Sein Hund nur, sein treuer, lief hinter ihm drein,
Und zog auch vor Kälte den Schwanz hübsch ein.
Und langsamer stets schlich der Bettelmann,
Es fror ihm die Thrän' an der Wimper an,
Erschöpft war die Kraft, ermattet die Glieder,
Er setzt auf einen Baumstrunk sich nieder.
Und vor ihm kauert der treue Hund
Im Schnee zusammen sich kugelrund,
Und jetzo durchströmet ein süßes Gefühl
Den Bettler, es ist ihm nicht kalt mehr, nur kühl.
Er dehnt sich und streckt sich mit neuer Lust
Ein tiefer Seufzer entringt sich der Brust,
Er fühlet nicht mehr seine matten Glieder
Es senken zum Schlaf sich die Augenlieder.
Erwache! Reiß auf deine Augen! es droht
Der ewige Schlummer dir Armen: der Tod —
Vergebens! zu fest hat der Schlaf ihn gefaßt,
Es ist auf der Welt seine letzte Rast.
Und Holzhauer kommen des Weges daher,
Sie sehen den Armen athmen so schwer
Sie wollen eilen zur Rettung herbei,
Erheben alsbald ein großes Geschrei

Und treten näher und bücken sich nieder,
Um wärmend zu reiben die starren Glieder,
Da springet der Hund entgegen in Wuth
Die Zähne bleckend, das Auge voll Glut;
Und knurrt und bellt und drohet zu beißen,
Die freundlichen Retter des Herrn zu zerreißen,
Das Thier meint, es wolle ihm Leides geschehn,
Weil's nie noch ihm Liebes erweisen gesehn.
Und immer grimmiger wird der Hund
Und immer bleicher des Bettlers Mund,
Doch Keinen läßt zur Rettung herbei
Das Thier, seinem Herrn unbarmherzig getreu.
Und jetzt ist's zu spät, die erstarrten Glieder,
Sie sinken leblos zur Erde nieder.
Die Holzhauer gehn bedauernd fort,
Der Hund aber legt sich an selben Ort.
Er weiß jetzt, daß er ruhig seyn kann,
Weil seine Pflicht er redlich gethan.
Er glaubte zu schirmen des Herren Leben,
Und — ach! er vertheidigte seinen Tod.
Man fand ihn, der Leiche noch treu ergeben,
Erstarrt auch daneben beim Morgenroth.

---

## Der Bach und der Berg.

(Fabel.)

Ein Bach floß ruhig durch das Thal,
So ruhig, daß man nicht einmal

Noch einen Namen ihm gegeben,
(Es muß auf dieser Welt
Nicht jeder seyn ein Held,
Man kann auch unbewundert leben)
Der Bach floß also heiter
Und ruhig in dem Thale weiter;
Doch plötzlich hält in seinem Lauf
Ein hoher stolzer Berg ihn auf.
Das Bächlein, deßhalb nicht beklommen,
Streckt seine kleinen Ärmchen aus,
Und sucht durch eine Ritze durchzukommen;
Doch plötzlich eine Stimm' im Sturmgebraus
Erscholl: „Hier darf man nicht passiren
(Man merkt schon aus dem Style klar
Daß dieser Berg ein Schweizer war)
Das Bächlein weint' und bat, nichts konnt ihn rühren,
Der Fels blieb wie ein Fels so hart,
Das Bächlein ärgert sich und nach der Kleinen Art
Ging es im Zorn auch Anfang etwas über,
Bald aber gab sich's ruhig drein
Und sammelte viel lieber
Sein Wasser, statt es zu zerstreu'n,
So schwoll das Bächlein täglich an,
Ward eine Pfütze erst, ein Sumpf sodann,
Hierauf ein Weiher, dann ein Teich
Und endlich gar ein See, an Fischen reich,
Der an den stolzen Berg die Wellen schlug
Und Stürme hatt' und Segelschiffe trug.

Der Himmel oft ein Hinderniß uns sendet
Zum Glück, ein Thor ist, der darob verzagt,
Ein Kluger sieht, indem er es ertragt,
Wie er's zu seinem Nutzen wendet;
Wie mancher, welchen sein Jahrhundert
Laut preiset und bewundert,
Verdanket dieß
Nur einem Hinderniß,
Das seine Kraft ihn kennen lehrte
Die er dann glänzend Nutzenreich bewährte.

---

## Mein Testament.

Die Parze schneidet oft gähe
Den Faden des Lebens uns ab,
Damit kein Prozeß nun entstehe
Und mich noch erwecke im Grab,
So will ich jetzt förmlich testiren,
Dem Geizhalse würde dabei angst und bang,
Doch mich soll das gar nicht geniren,
Ein Liedler vollbringt das im frohen Gesang.

Den Leib will der Erde ich senden,
Doch rechn' ich das Herz nicht mit ein,
Das ist schon in vielerlei Händen,
Davon ist kein Stückchen mehr mein,
Der Geist mag i'ns All sich verlieren
Und muß er wandern vielleicht in ein Thier

Muß ich gen ein Pferd deprezíren,
Ein Damenhündchen wär's liebste mir.

Mein Schreibzeug vermach' ich sammt Feder
Dem Ärmsten im Schriftstellerheer,
Damit schreibt Iliaden ein Jeder,
Ist er auch nur sonst ein Homer,
Zwei Messerchen hab' ich, das Eine
Ist grob, das andere schneidet gar fein,
Einem Hofmann vermach' ich das feine,
Des groben mag ein Rezensent sich erfreu'n.

Ich legire die wenigen Kleider —
Doch halt! was fällt mir da ein?
Auf die macht Beschlag wohl der Schneider,
Sie sind nicht bezahlt, sind noch sein,
Um ihm Entschäd'gung zu leisten
Damit für's abgetragene Tuch,
Gebt ihm meine Schriften, die neu'sten,
Er hat 50 Jahre zu Maßen genug.

Von den alten Theaterstücken
Sucht Volksdichter euch etwas aus,
Ich will Euch mit diesen beglücken,
Ihr macht so gern neue daraus.
Die Hilfsquellen sämmtlicher Sprachen,
All meine Wörterbücher will ich
Den Übersetzern vermachen,
Sie werden für sie nöthig seyn wie für mich.

Eine Uhr steht in meinem Zimmer,
  Nie konnt' ich vertrauen auf sie,
Denn jeden Tag ging sie immer
  Eine ganze Stunde zu früh,
In eine Kanzlei soll die kommen,
  Dort steht sie am angemessensten Ort,
Sie wird den Beamten sehr frommen,
  Sie gehen ja täglich gern früher fort.

Wenn ich meinen Spielkasten böthe
  So Manchem, er wies' ihn zurück,
Weil nur aus der Zauberflöte
  Er spielet 10 uralte Stück',
Das Ohr uns'rer schönen Geister
  Jetzt nur nach wälschen Rouladen begehrt,
Gebt ihn einem Landschulmeister,
  Der noch seinen Mozart vor Allen verehrt.

Von meinen Bekannten allen
  Such' Jeder in meinem Haus
Nach seinem eignen Gefallen
  Sich Dos' oder Pfeife aus,
Jedoch Erinnerung schenke
  Mir der, wenn die Pris' in die Nase er stopft.
Und meiner Asche gedenke
  Der Andre, wenn er die Pfeif' ausklopft.

Flacons mit Odeurs, Gläser, Tassen,
  Ihr findet vorräthig genug,

Sey'n den Frau'n, die mir gut, hinterlassen,
So bleib' ich im guten Geruch;
In meinem Prunkkasten daneben
Da stehn auch zwei tüchtige Flaschen darin,
Die sollt ihr zwei Kritikern geben,
Zwei Wienern, denn die nur verstehen den Sinn.

Diplome von vielen Vereinen
Hab' ich, daß man darein mich steckt,
Das würde mir ehrenvoll scheinen,
Doch der Wurm hat davor nicht Respekt,
Ich will Ihr sollt Trommeln beziehen,
Mit diesen Rollen von Pergament,
Da sie lebend nicht Glanz mir verliehen,
Sollen Lärmen sie machen nach meinem End'.

Ihr trefft in zwei gläsernen Schränken
Der Damen Handarbeiten viel,
Recht freundliche Angedenken
Von einstigem Liebesspiel,
Brieftaschen und Beutel von Motten
Zerfressen, die werfet dem Feuer hin,
Denn in den Taschen sind keine Banknoten
Und in den Beuteln kein Pfennig darin.

Der Wiener-Zeitschrift vermache
Ein Bändchen voll Spässe ich nur,
's thut Noth daß auch der Mensch lache,
Und sie ist zu ernster Natur,

Aufsätze von größrer Bedeutung
Und Umfang, Novellen ein ganzes Buch
Laß ich der Theaterzeitung,
Denn Stück- und Notizenwerk hat sie genug.

Dem Zuschauer gebt die Berichte,
Was ich in der Fremde geschaut,
Dem Morgenblatt meine Gedichte,
Weil Morgens man leichter verdaut,
Dem Sammler zerstreute Gedanken.—
Mein bischen Humor, wenn er anders es will,
Dem Humoristen; doch danken
Wird er, denn er hat des Humors schon zu viel.

Weil endlich bei dem Testamente
Ein Universalerb' muß seyn:
So setz' ich als solchen am Ende
Den größten Wucherer ein;
Er soll vor Freude laut lachen
Und halten sich für den beglücktesten Mann,
Ich will ihm drei Häuser vermachen,
So gut vermachen, daß er nie dazu kann.

---

## Lebewohl an die in Wien versammelten deutschen Naturforscher und Ärzte.

(Im September 1832.)

Wenn eines Landes Würdigste sich einen,
Und halten über's Höchste weisen Rath,

Wenn alle die verbunden uns erscheinen,
Die einzeln schon geglänzt durch Wort und That,
Wenn sie da tauschen Wissen, Hoffen, Meinen,
Dann Heil dir glücklich Land! Heil dir o Stadt!
Wo sie versammelt sind zu edlem Streiten,
Denn Segen strömt aus dir für alle Zeiten!

Aus solchem Streite keimt der schönste Frieden,
Aus solchem Schwanken ringt sich Wahrheit los,
Die Wissenschaft kann wachsen nur hienieden,
Wenn Überzeugung sie gesäuget groß,
Und Überzeugung ist nur dem beschieden,
Dem aus dem Zweifel die Gewißheit floß,
Die Zweifel aber können dann nur schwinden,
Wenn viele Sinne wahren Sinn ergründen.

So waret Ihr denn Tage hier verbunden,
Nur Tage — aber doch so Segenreich,
Daß, wenn darüber Jahre sind verschwunden,
Noch immer Stoff zum Denken bleibt für Euch.
Wer solche Tag' im Leben hat gefunden,
Ergraut bald in der Kenntnisse Bereich,
Sie sind die Sterne in der Nacht des Lebens,
Impulse alles Wissens, Handelns, Strebens.

O himmlische Erfindung! mit den Zeichen
Der Hand zu künden weit und breit sein Wort,
Damit die fernsten Freunde zu erreichen,
Sich hinzustellen selbst an jeden Ort;

Doch all' die schwarzen Züge sind nur Leichen
Und wie du hier bist, kennt man nie dich dort,
Die todte Schrift ist kalt, wenn auch verständig,
Lebend'ger Mund nur macht das Wort lebendig.

Nun aber habt Ihr Euch geseh'n, gesprochen,
Und was vielleicht ein irrig Wort gefehlt,
Und was ein Ausdruck früher hat verbrochen,
Der Mund, der Blick hat andre jetzt gewählt;
Mehr wißt Ihr jetzt von Euch in zweien Wochen,
Als Euch die ganze früh're Zeit erzählt,
Ach ja! um sich zu würd'gen, zu verstehen,
Muß man sich lesen nicht — man muß sich sehen.

Und unsre Stadt ist's, die des Glücks sich freute,
Daß sich in ihr geknüpfet neu das Band,
Daß Jene, die Natur zu Priestern weihte,
Man hier im schönen Kreis vereinigt fand;
Hier theilten sie des Wissens reiche Beute,
Sie auszutragen nun von Land zu Land;
Die erste deutsche Stadt hat nun die Großen,
Die Ersten deutschen Volks vereint umschlossen!

Der Krone Strahl gesellte sich zum Strahle
Des Geistes, und erhellte unsre Zeit,
Die Weisheit saß beim Kaiserlichen Mahle,
Und hat des Kaiserschutzes sich erfreut,
Frei hat Natur im hohen Fürstensaale
Gewaltet, ihre Wunder ausgestreut,

Dieß ist die Freiheit, die zum Guten führet,
Und so den Geber, wie Empfänger zieret.

Ihr wart vereint, nun trennet Ihr Euch wieder,
Und ziehet fort von uns nach Nord und Süd;
Im Namen meines Volks, das treu und bieder,
Geb' ich ein herzlich Lebewohl Euch mit.
Der Himmel sei mit Euch Ihr deutschen Brüder!
Und führ' zurück Euch, wo die Donau zieht,
Ihr werdet stets an ihres Ufers Gründen
Natürlichen Willkomm, und Lieb und Freundschaft finden.

---

## Auf den Tod eines reichen Biedermannes, meines unvergeßlichen Freundes *).

Wird von der Erd' ein Reicher fortgerufen,
Den immerdar begleitet hat das Glück,
Dann ebnen sich die mancherlei der Stufen,
Worauf die Menschen stellte das Geschick;
Dann sieht der Arme, daß der Tod nichts schone,
Und Alle führe zu demselben Ziel,
Daß vor ihm gleich sind Bettelstab und Krone,
Und dieß berührt wohlthuend sein Gefühl.

Und wenn er sich der ausgestellten Leiche,
Die pranget auf dem Prunkbett, drängend naht,
Und sieht, wie kalt und leblos liegt der Reiche,
Und wie kein Wappen ihn geschützet hat,

---

*) Baron Jakob von Geymüller.

Da wird er zwar nicht mehr erfüllt vom Neide,
Doch Mancher stieg die Treppe schon herab,
Dem — o verzeiht es ihm! — die Schadenfreude
Statt einer Thräne zwang ein Lächeln ab.

Vor wenig Tagen lag auf hoher Bahre
Auch so ein Mann, begünstigt vom Geschick,
Und um ihn her all' jene eitle Waare,
Die noch im Tod verbürget Lebensglück,
Und Arme sah ich da, die schaarenweise
Sich drängten diesen Todten anzuseh'n,
Doch Trauer herrschte in dem ganzen Kreise,
In jedem Auge sah' ich Thränen steh'n.

Der Eine hob zum Himmel seine Hände
Und flehte Segen auf die Leich' herab,
Starr sah der And're auf die schwarzen Wände
Und seufzte: „Ach! mein Alles deckt das Grab!"
Der Dritte konnte seinen Schmerz nicht mindern,
Er jammerte und raufte sich das Haar,
Der Vierte zeigte seinen armen Kindern
Den, der noch mehr als er ihr Vater war.

Und ob ringsum Gebeth zum Himmel tönte:
„Gib Herr den Edlen wieder uns zurück,
Der mit dem harten Schicksal uns versöhnte,
Noch einmal öffne seinen milden Blick!"
Und ob viel Thränen auch als Opfer stiegen
Zum Herren über Sein und Tod empor,

Fort schlief der Edle, leblos blieb er liegen,
Nicht öffnete sich mehr des Jenseits Thor.

Doch war's als ob sein Antlitz sich verklärte,
Und wiederkehrte seiner Wangen Roth,
Gewiß sein Geist umschwebte noch die Erde,
Sein Körper nur, sein Mitleid war nicht todt,
Und wie ein leiser Hauch aus jenen Sphären
Tönt an die Armen dieses Trosteswort:
„Es werden meine Hinterlass'nen ehren
Was ich gethan, Euch ferner seyn ein Hort."

---

## Bei der feierlichen Eröffnung des Hauses zur Versorgung erwachsener Blinden.

(Am 19. Juni 1839.)

Der Himmel hat dem Willen Kraft verliehen,
Von seinem Schutze mächtig überwacht,
Hob sich der Bau; belohnt ist unser Mühen,
Durch Mild' und Fleiß ein edles Werk vollbracht.
Wornach wir strebten, seht! es ist gediehen,
Das Haus steht fest gefügt und eingedacht,
In welchem tröstend sich den armen Blinden
Der Bruderliebe Sonne soll entzünden.

Kann diese Sonn' auch nicht das Aug' erschließen,
Nicht bannen lastender Entsagung Schmerz,
Wird doch ihr Strahl sich in die Brust ergießen,
Erhellen, wärmen das erstarrte Herz,

Wird ihm die lange Nebelnacht versüßen
  Die Bahn zum Tag ihm zeigen himmelwärts,
Und wird, — dem todten Aug', dem thränenfeuchten
Versagt, — doch siegend in der Seele leuchten.

Drum, der mit Bruderhand zu dem Gebäude
  Hinzugefügt hat auch nur einen Stein,
Hob eine Last von seines Bruders Leide,
  Und linderte der herbsten Prüfung Pein,
Er nehme froh sich an des Tages Freude
  Den schönen Theil, des Ew'gen Lohn ist sein,
Des Ew'gen, der uns das Gesetz geschrieben:
So wie dich selbst, sollst du den Nächsten lieben!

Doch wo kann solche Liebe sich entfalten
  In voll'rer Kraft, in einem schönern Licht,
Als wo vom Thron nur Lieb' und Weisheit walten
  Und wo den Thron nur Lieb und Treu' umflicht?
Wo Geist und Fleiß im Bunde rastlos schalten,
  Wo Sitte herrscht, und Kunst den Lorbeer bricht,
Wo liebt sich aber Fürst und Volk mit gleicher
Hingebung, als im Land der Österreicher?!

Wo stehn des höchsten Thrones stärkste Säulen
  Dem Volk so nah, und seiner Lust und Noth?
Wo sieht man sie bald seine Freude theilen,
  Bald Rettung bringen trotz Gefahr und Tod?
Bald rathend in des Fleißes Werkstatt weilen,
  Bald sinnig prüfen, was die Muse both?

Und bald sich fördernd an die Spitze stellen,
Wo Lieb' und Kraft zum Guten sich gesellen?

So hat auch mild sich unserm Liebesbunde
Ein hoher Fürst als Schirmherr beigesellt,
Ein theurer Name, dessen werthe Kunde
Einst späten Enkeln noch den Busen schwellt.
Drum jubelt, ihr Bedrängten, dieser Stunde,
Sie ist es, welche Eure Nacht erhellt,
Drum jauchzt, im Herzen süßen Trostes Schimmer!
Der Kaiser hoch! — Hoch Österreich für immer!!

---

## Dank des Vereins der bildenden Künstler im Namen ihrer Witwen und Waisen.

(Vertheilt in der Redoute am 23. November 1817.)

Es liegt so oft im fürchterlichen Streite
Das ernste Leben mit der heitern Kunst,
Und äußerst selten lohnet Eingeweihte
Das karge Glück mit seiner vollen Gunst;
Wer aufwärts strebt in's unermeßne Weite,
Zum Musentempel auf, mit heißer Brunst,
Oft wird er von des Lebens kalten Sorgen
Herabgezogen aus der Träume Morgen.

Zu kurz ist für die Kunst ein Menschenleben,
Und soll sie ihm, die Göttliche, gedeih'n,
So muß er ihr allein sein Denken, Streben,
Und alle Kraft, und alle Stunden weih'n; —

D'rum ist dem Künstler nicht die Zeit gegeben,
Zu füllen sich mit Silber seinen Schrein. —
Kann Jener wohl noch auf das Ird'sche sehen,
Dem glänzend alle Himmel offen stehen? —

Und muß er der Natur die Schuld bezahlen,
Was läßt er dann den Seinen wohl zurück?
Ach! seine Erbschaft nennt sich nicht mit Zahlen:
Ein Bild, — ein Notenbuch, ein Trauerstück! —
Nicht Speisen sind, — nur Farb' und Tint' in Schalen,
Und wenn die Geisteskinder von dem Glück
Begünstigt fort in alle Länder reisen,
So darbt indeß die Wittwe und die Waisen.

Dieß Los des Künstlers, der die Kunst nur achtet,
Dieß Los der Theuern, die er hinterläßt,
Hat Östreichs Kaiser mitleidsvoll betrachtet,
Als eigne Kinder sie an's Herz gepreßt,
Gelichtet ihr Geschick, das sich umnachtet,
Getrocknet ihren Blick, der sich genäßt;
Und einen Quell wohlwollend aufgeschlossen,
Aus dem für sie des Segens Ströme flossen.

Und wo des Herrschers Hand zum Wohlthun winket,
Da zieht das Volk auch Scharenweis' heran,
Nicht Einer seufzet, der nicht Labung trinket,
Für Alle steht bereit ein Rettungskahn;
Und wo zu einem Fest die Kerze blinket,
Beleuchtet sie zugleich des Wohlthuns Bahn;

Es können sich die Biedern dann nur freuen,
Wenn sie den ärmern Brüdern Freuden streuen.

Empfanget unsern Dank für Eure Gaben
Und nehmt dafür ein rührend Bildniß hin: —
Seht hundert Mütter, hundert Waisenknaben
Vor einem Altar hochentzücket knie'n,
Und fromm für Jene bethen, die sie laben,
Und dankerfüllt für ihre Retter glüh'n! —
Dieß Bild mögt Ihr in Eure Herzen schließen,
Dann wird die Nacht Euch doppelt froh verfließen!

---

## Bei Ludwig van Beethoven's Leichenbegängnisse.

(Am 29. März 1827.)

Achtung allen Thränen, welche fließen,
Wenn ein braver Mann zu Grabe ging,
Wenn die Freunde Trauerreihen schließen,
Die der Selige mit Lieb' umfing.

Doch der Trauerzug, der heute wallet,
Strecket sich, so weit das Himmelszelt
Erd' umspannt, so weit ein Ton erschallet,
Und um diesen Todten weint die Welt.

Doch um Euch allein nur müßt ihr klagen! —
Wer so hoch im Heiligthume stand,
Kann den Staub nicht mehr, — er ihn nicht tragen,
Und der Geist sehnt sich in's Heimatland.

Darum rief die Muse ihn nach oben
  Und an ihrer Seite sitzt er dort,
Und an ihrem Throne hört er droben
  Tönen seinen eigenen Accord.

Aber hier sein Angedenken weilet,
  Und sein Name lebt im Ruhmes-Licht,
Wer, wie er, der Zeit ist vorgeeilet,
  Den ereilt die Zeit zerstörend nicht.

# Die verstorbenen komischen Schauspieler Wiens.

## Charakterskizzen.

Österreich überhaupt, und Wien insbesondere, waren von jeher das Land und die Stadt, in welchen die Komik sich vorzugsweise zeigte, ausbildete und ihren Gipfel erreichte. Die meisten Österreicher sind geborne Spaßmacher, wozu ihr Dialekt nicht wenig beiträgt. Ich will dadurch nicht sagen, daß das Ausland nicht auch tüchtige Komiker besitzt, allein sie lassen doch meistens kalt, oder übertreiben. In der sogenannten feinen Komik, in der folgerechten Darstellung eines komischen Charakters haben es manche norddeutsche Schauspieler bis zur Virtuosität gebracht, und zu oberst steht hierin Iffland. Allein gelacht, so recht herzlich gelacht, daß es mich schüttelte, habe ich doch nur über österreichische Komiker. Es geht mit der komischen Darstellung wie mit der komischen Literatur. Die norddeutschen komischen Schriftsteller machen Witze, die österreichischen komischen Schriftsteller machen einen Gschpaß (wie sie sich selbst ausdrücken). Der Witz aber erfreuet, erheitert, der Spaß macht lachen. Daher habe ich auch zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß im Auslande anerkannte und hoch gepriesene komische Schauspie-

ler, wenn sie in Wien Gastrollen gaben, wenn sie auch gefielen, doch selten ganz befriedigten, während österreichische Komiker, wenn sie sich im Auslande zeigten, das ganze Haus blos durch ihr drolliges Wesen und ihren Dialekt zum Lachen bewogen, und wenn man sie auch gar nicht, oder höchstens zur Hälfte verstand.

Ich will es versuchen, hier charakteristische Skizzen aller verstorbenen komischen Schauspieler Wiens zu entwerfen, und anzugeben, auf welche Art und durch welche Mittel sie auf das Publikum wirkten, worin ihre Eigenthümlichkeiten bestanden, und was eigentlich die Grundessenz ihrer komischen Gewalt war. Ich habe von Jugend an eine Vorliebe für das Theater gehabt, ich habe die Schauspieler, die ich vorführen werde, alle selbst, oft, und in verschiedenen Rollen gesehen, ich habe mich mit ganzer Seele den Eindrücken hingegeben, und noch jetzt schweben mir die bunten lustigen Gestalten vor den Augen. Ich habe meist selbst herzlich mitgelacht, wenn die Zuseher in ein lautes Gelächter ausbrachen, manchmal aber auch kaum begriffen, wie man vor, neben und hinter mir lachen konnte. Immer aber habe ich nachzuforschen gesucht, woher der Eindruck rühre, den dieser oder jener Komiker, dieser oder jener Spaß auf das Publikum machte, und diese Bemerkungen will ich nun dem Leser mittheilen. Sie können wohl einen kleinen Beitrag zur Geschichte der Dramaturgie geben, und werden zugleich kleine Steine zu den Denkmälern der schon verewigten Künstler liefern.

## I.

## Laroche (genannt Kasperl).

Es war eine gute Zeit, als das Publikum noch blos um sich zu unterhalten, das Theater besuchte, als es das Licht, womit es die Fehler eines Stückes hätte beleuchten können, selbst auslöschte, um diese nicht zu sehen, und sich so selbst sein Vergnügen zu verkümmern. Es war eine gute Zeit, als man noch nicht am nächstfolgenden Tage die Journale fragte, ob uns das Stück gefallen dürfe oder nicht, sondern selbst sah, selbst urtheilte. Es war eine gute Zeit, als man, wenn man lachte, dafür dankbar war, und hinterher nicht spöttisch die Nase rümpfte und sagte: „Das ist eine entsetzliche Dummheit.“ Zu dieser guten Zeit war das Theater in der Leopoldstadt das besuchteste von allen. Es wurde insgemein nur Kasperltheater genannt, weil Laroche (in jedem Stücke Kasperl geheißen), der beliebteste Schauspieler dieser Bühne war. Wie sehr dieser Kasperl das Publikum für sich gewonnen hatte, mag auch der Umstand beweisen, daß man die damals coursirenden Viertelkronen, welche 34 Kreuzer galten, allgemein Kasperln nannte, und das zwar aus der Ursache, weil auch der Eintrittspreis in das Parterre des Leopoldstädtertheaters auf 34 Kreuzer festgesetzt war.

Ihr jetzigen Bühnendirektoren, die ihr meist bei euren Anstalten der Anforderungen der Schauspieler und des Publikums wegen zu Grunde geht, ich will euch eine kleine Anecdote erzählen, welche sich zu jener Zeit ereignete, und

ihr werdet voll Wehmuth darauf zurück blickend, mit mir ausrufen: „Ja, das war eine gute Zeit!“

Ich ging eines Nachmittags durch die Jägerzeil spazieren und sah vor dem noch nicht geöffneten Theaterthore eine große Menge Menschen stehen, die auf das Aufsperren warteten. Ich besah den daneben ausgehängten Zettel, man gab: „Kasperl, der Mandolettikrämer.“ Die Versammelten waren in einen dichten Knaul zusammen gekeilt, und lärmten, schrien, und stießen und drängten, weil jeder der Nächste am Thore seyn wollte, um ja gewiß einen guten Platz zu bekommen. Das Getöse drang auch zu den Ohren des Theaterdirektors Marinelli, der seine Wohnung gerade über dem Eingangsthore hatte. Mit einem Male öffnete sich das Fenster, Marinelli sah aus demselben auf das Publikum hinab, und schrie zornig; „Ruhig! Stille! Wenn der Lärmen nicht auf der Stelle aufhört, so laß' ich heute gar keine Komödie spielen!“ — Und auf dieses Donnerwort war mit einem Male die Ruhe hergestellt. Niemand muckste mehr, um nur die Komödie gewiß zu sehen. — O da war es leicht Theater zu dirigiren und Komödie zu spielen!

Kasperl Laroche war ein gedrungener Mann, mitterer Statur, mit lebhaften Augen und stark markirten Zügen. Alle seine Bewegungen waren eckig und wurden eben dadurch lächerlich, sein Dialekt war der gemeine Wiener-Dialekt, nur sprach er ihn mehr breit als rund und hing oft an einzelne Worte, besonders an das Wort „Er“ ein a an, worüber man nicht wenig lachte. So z. B.: Wenn ihm sein Herr befahl — Kasperl, geh

jetzt in jenes Haus und trage diesen Brief hinein, und er sich ein paar Mal gegen diesen Befehl geweigert hatte, der Herr dann den Degen zog und ihm mit Erstechen drohte, so antwortete er endlich: „Laßt's stecken, Er a geht schon!“ und hierauf ging er mit langen Schritten die beiden Arme vor sich ausbreitend, in das Haus. Laroche war der unmittelbare Nachfolger des Hanswurstes (den ich selbst nicht mehr gesehen habe und ihn daher auch nicht charakterisiren kann), und hatte auch noch viel von dessen Lazzi in Geberden und körperlichen Stellungen angenommen. Seine Rollen waren fast meistens dumme Bediente oder Schildknappen in Zauberstücken. In den letzten hieß er Käsperle. Er sang auch Couplets, aber ganz entsetzlich. Um einige Beispiele seiner Komik aufzustellen, erwähne ich Folgendes: In einem Stücke kniet Kasperls Herr vor seiner Geliebten und macht ihr seine Liebeserklärung, da öffnet Kasperl die Thüre, steckt den Kopf herein, schreit schnell: „Steh auf, Bettelstudent, die Hosen gehört nicht Dein!“ und ist wieder verschwunden. — In einem anderen spielt Kasperl einen verstellten Stummen, als man ihn aber frägt: Wie lange er schon stumm sei, antwortet er sich vergessend: „vier Jahre,“ da er aber dann dies Versehen wieder gut machen will, so antwortet er im ganzen Stücke auf alle an ihn gestellte Fragen nur immer dieselben Worte: „Vier Jahre!“ — Kasperl wird von den Türken gefangen. Er spricht mit ihnen, sie verstehen ihn aber nicht. Nun möchte er gerne hinaus gehen und deutet ihnen auf die Thüre und sagt dabei immer: „Aussi! aussi! aussi!“ Die Türken verstehen ihn noch immer nicht, da wird er zornig

und schreit: „Wart's ös türkischen Wascheln, ös wert's mich glei verstehn, ich wir nur meine türkische Sprach los lassen, also hört's: „Anari Manari Kanari, aussi, aussi!" und nun laufen die Türken hin und öffnen ihm die Thüre. — Kasperl kommt als Diener mit seinem Herrn, dem berüchtigten Don Juan in einen Wald, in welchem sie einen Einsiedler vor seiner Strohhütte sitzend finden und hier entspann sich ein Gespräch, welches ich wörtlich hieher setzen will, um zu zeigen, welche Albernheiten dazumal das wieherndste Gelächter hervorbrachten.

Don Juan (zu Käsperle). Käsperle geh hin und frag' ihn, wer er ist.

Käsperle. Das gschicht nit!

Don Juan. Geh hin, sag' ich.

Käsperle. Era geht doh nit hin!

Don Juan (zieht den Degen). Wirst du gehen?

Käsperle. Steckt's den Bratspieß ein, era geht schon. (tritt mit vielen Lazzi der Furcht gegen den Einsiedler). Wer seidt's ös?

Einsiedler (mit dumpfer Stimme). Ich bin ein frommer Waldbruder.

Käsperle (zurückprallend, daß er seinen Herrn fast niederstößt). Ui! gnädiger Herr, da gehen wir, da gehen wir.

Don Juan. Was hat er denn gesagt?

Käsperle. Er hat gesagt, er ist ein Waldluder.

Don Juan. Du wirst ihn falsch verstanden haben, geh' hin, frag' ihn noch ein Mal.

(Wiederholte Lazzi der Weigerung, endlich fragt)

Käsperle wieder: Mein Herr, laßt noch einmal fragen, wer ö's seidt's.

Einsiedler. Ich bin ein Eremit.

Käsperle. Ui! gnädiger Herr, da bleiben wir, er ist der Bruder Credit.

Don Juan. Frag' ihn noch ein Mal.

Käsperle. Seidt's amal gscheidt und sagt's aufrichtig, wer ös seidt's.

Einsiedler. Ich bin ein Einsiedler.

Käsperle. Ui! gnädiger Herr, wir bleiben schon da, da geht's lustig zu, denn er ist ein Bierfiedler.

Don Juan. Frag' ihn, wovon er lebt.

Käsperle. Wovon lebt's ös?

Einsiedler. Ich lebe von Wurzeln und Kräutern.

Käsperle. Ui! gnädiger Herr, geh'n wir, geh'n wir, er lebt von Husaren und Reitern, er könnt' uns zwa ah fressen!

Kann man sich eine größere Albernheit denken, als diese Scene, und doch wurde sie von unausgesetztem Lachen begleitet.

Was Laroche überhaupt für eine Gewalt blos durch den Ton seiner Stimme auf das Publikum ausübte, mag auch folgender Umstand beweisen. Manchmal geschah es, daß Kasperl noch nicht angekleidet war, wenn er schon auf die Scene treten sollte. Wenn nun ein Schauspieler schon extemporirte, um indessen die Lücke auf der Bühne auszufüllen, und der Theaterinspicient in die Garderobe lief und ängstlich rief: „Herr Laroche, ich bitte, kommen Sie, es ist schon höchste Zeit,“ da antwortete Laroche nur ganz phlegmatisch: „Mach' die Thüre auf!“ und nun schrie er

aus vollem Halse: „Auwedl! auwedl! auwedl!“ und in diesem Augenblicke hörte man auch das schallende Gelächter des Publikums, welches an diesen Worten, womit er fast immer aufzutreten pflegte, seinen Liebling erkannte, bis in die Garderobe hinauf.

Außer der Bühne soll Laroche ein ernster, ja griesgrämiger Mann gewesen seyn, wie viele Komiker. Er extemporirte viel, aber meistens nur Spaßiges, niemals Witziges, und der Beifall galt mehr dem Gesichterschneiden, den Lazzis und der geschickten Unbehilflichkeit, womit er sich zu benehmen wußte. Ich möchte Laroche die personificirte populäre Komik nennen, und eben weil er dieses war, hat auch seit ihm kein Komiker mehr so ganz die Populace für sich zu gewinnen gewußt.

## II.

### Anton Hasenhut (genannt Taddädl).

Die zweite stehende komische Person in den älteren Stücken im Leopoldstädter-Theater, war der Taddädl von Anton Hasenhut dargestellt. Taddädl war gewöhnlich ein Geselle oder ein Lehrjunge, läppisch, furchtsam, dumm, dabei vorwitzig und jung, der den Zopf hinten ganz oben am Kopfe festgebunden und wagrecht wegstehen hatte. Hasenhut's größte Eigenthümlichkeit als Taddädl war der Ton seiner Sprache. Es klang immer wie das Schmettern eines Kindertrompetchens wenn er redete, und dadurch allein bewirkte er schon Lachen. Auch diese komische Figur hatte sich im Publikum so charakteristisch festgestellt, daß man einen

jungen, läppischen Burschen mit einer feinen gellenden Stimme noch jetzt einen Taddädl nennt. Hasenhut besaß aber auch außerdem eine unwiderstehliche komische Kraft. Man kann ihm nicht vorwerfen, daß er jemals eine Zote gesagt hätte, aber auch das Gewöhnlichste wußte er so komisch vorzubringen, daß es mächtig auf unser Zwerchfell wirkte. Ich habe Franzosen, welche kein Wort von dem verstanden, was Hasenhut sagte, dennoch unmäßig über ihn lachen gesehen, und Grillparzer hat mich versichert, er habe später über keinen Komiker mehr so herzlich lachen können, als über Hasenhut. In einem Stücke, ich weiß es nicht mehr zu nennen, geht Taddädl (ein Müllerjunge) mit seinem Meister über einen Berg herab, plötzlich springt er auf die Seite und fängt ein jämmerliches Geschrei an, so daß sich die Zuseher fast mit fürchten, und als ihn der Meister frägt, was es ist, bewirkt die Antwort: „an Adarel“ (eine Eidechse) das allgemeinste Gelächter.

Als Hasenhut später das Theater der Leopoldstadt verließ und auf jenem an der Wien spielte, trat er aus seinen äußern komischen Eigenthümlichkeiten hinaus und behielt nur die innere vis comica bei. Er sprach nicht mehr in seiner frühern, feinen, schmetternden, sogenannten Taddädlstimme, da er älter geworden war, er war weniger rührig, da er beleibter geworden war, er hieß auch nicht mehr Taddädl, sondern erhielt in jeder Rolle andere komische Namen, aber darum wirkte er nicht weniger, er war auch auf dieser Bühne der Liebling des Publikums, und seine freien Einnahmen waren immer die vollsten im ganzen Jahre. Wer erinnert sich nicht mit Vergnügen seiner Darstellungen

als Lorenz „im Hausgesinde, als Hafnerlehrjunge Poldel in den bürgerlichen Brüdern.“ Die Parodie der Scene aus „Richard **III.**“ war das Komischste was man sehen konnte, und dies war die erste Scene, deren Wiederholung ich in meinem Leben von dem Publikum ungestüm fordern sah. Auch bei Hasenhut war, wie bei Kasperl, keine Rede von Witz, sondern nur von Spaß, und Hasenhut's Spaß, wenn nicht so derb, so platt, so tölpisch, wie jener Kasperls, war feiner, anständiger, sittsamer, runder möcht ich sagen. Es ist für Diejenigen, welche ihn nicht selbst sahen kaum glaublich, welche komische Wirkung er mit einem Worte mit einer Bewegung, ja mit einer Geberde hervorzubringen verstand. Besonders war er geschickt in Darstellung der Ungeschicklichkeit. Wenn er bei einer Thüre hinausging und stolperte, wenn er an Etwas stieß, wenn er sich auf einen Tisch oder Stuhl lehnte und ausglitschte, so machte er dies Alles so natürlich, daß man glauben mußte, es wäre zufällig geschehen. In den letzten Jahren verlor er sein Gedächtniß und war nur mehr der Schatten seiner selbst, aber so, wie er in seiner Glanzperiode war, wird er mir, und gewiß allen, die ihn damals sahen, unvergeßlich bleiben.

## III.

## Emanuel Schickaneder.

Schickaneder, als Komiker betrachtet, war von nicht großer Bedeutung, ich wenigstens habe nie herzlich über ihn lachen können. Er schrieb sich seine Rollen meistens selbst, und schuf für sich gewöhnlich eine Art Naturmenschen

(wie Papageno in „der Zauberflöte") die aber voll Unnatur waren. Er wollte für einen feinen Komiker gelten, und dadurch wurde seine Komik so superfein, daß man gar nichts davon merkte. Indessen weiß ich doch eine Rolle von ihm, die er eigenthümlich einzig und wahrhaft komisch darstellte, und diese war der Dorfschuster im „abgebrannten Hause." Da er, wie gesagt, sich seine Rollen meist selbst schrieb, so legte er in jede derselben eine Art Sonderbarkeit, wodurch sie auch ohne sein Zuthun gefiel. So z. B. machte damals das Federgewand Papagenos mehr Effekt, als das was er sprach. So wirkten in dem Stücke: „Lumpen und Fetzen, oder: die Caprice," die absurden Eigenheiten eines Engländers, den Schickaneder darstellte, das Meiste. Schickaneder war groß und dick, hatte einen watschligen Gang, aber ein sehr lebhaftes Auge. Mit diesem letzten wußte er nicht selten durch einen Blick seinen Worten eine Zweideutigkeit zu geben, die gefiel. Die Couplets, welche er in Opern mit erbärmlicher Stimme sang, waren nichts weniger als witzig, aber da er dem Compositeur, dem er eine Oper von sich anvertraute, die Melodien zu jenen Stellen, die er selbst sang, vorschrieb, so wußte er gewöhnlich in diese Melodie etwas zu legen, was die Wirkung nicht verfehlte. Derselbe Fall trat auch bei der „Zauberflöte" ein; auch der große Mozart mußte sich hierin dem Dichter Schickaneder fügen, und nur ein solcher Geist wie Mozart, konnte aus jenen Alltagsmelodien durch geniale Instrumentirung Meisterstücke liefern. Der verstorbene Baßsänger Sebastian Meyer hat mir erzählt, daß Mozart das Duett, als sich Papageno und Papagena zum ersten Male

erblicken, Anfangs ganz anders komponirt hatte, als wir es gegenwärtig hören. Beide riefen nämlich ein paar Mal staunend aus: „Papagena! Papageno!“ Als aber Schickaneder dieses hörte, rief er in's Orchester hinab: „Du Mozart, das ist nichts, da muß die Musik mehr Staunen ausdrücken. Beide müssen sich erst stumm anblicken, dann muß Papageno anfangen zu singen: Pa, papapa, papa, Pa —“ Papagena muß dies wiederholen, bis endlich Beide den ganzen Namen aussprechen, — und Mozart hat dies so nach Schickaneder's Wissen gesetzt, und das Duett mußte immer wiederholt werden.

In Lokalstücken war Schickaneder — wenn eben kein komischer — doch stets ein Charakterdarsteller, das Gemüth behielt darin fast immer die Oberhand. — In seinem vortrefflichen Wiener-Lebensgemälde: „Die Fiaker in Wien,“ welches ich allen jetzigen Lokaldichtern als Muster aufstellen möchte, spielte er den Fiaker so wahr, so ganz aus dem Leben gegriffen, daß ich diese Rolle eine Meisterrolle nennen kann. Die Scene, in welcher er leichenblaß aus dem Kabinet stürzt, weil er sein närrisches Weib, da nichts mehr fruchtete, endlich wider seinen Willen schlagen mußte, wäre eines Iffland's würdig gewesen.

## IV.

## Brenner.

Es wird wohl Wenige geben, welche sich auch nur des Namens dieses komischen Schauspielers erinnern, er hat auch nicht großes Aufsehen gemacht, allein dazu war die

Zeit seines Wirkens auch zu kurz. Wenige Jahre, nachdem er sich der Bühne gewidmet hatte, verfiel der Unglückliche in unheilbaren Wahnsinn, und starb bald nachher. Gemeine Naturen hat er mit seltener Wahrheit dargestellt. Sehr komisch klang seine Sprache, er hatte wie man sich bei uns ausdrückt, ein Hölzel im Munde. Dabei sprach er sehr schnell und überstürzte sich fast in Worten. Eben in dem Stücke: „Die Fiaker in Wien," spielte er einen Fiakerknecht, der sich gegen einen angeschuldeten Diebstahl vertheidigt, mit so außerordentlicher Wahrheit, daß er diese Scene jedesmal wiederholen mußte.

## V.

## Baumann, d. ä.

Der Ältere der beiden Brüder Baumann, Schauspieler des Leopoldstädter Theaters, war einer der vorzüglichsten komischen Schauspieler, welche die Wiener Bühne betraten. Er besaß das, was man mit Recht die trockene Komik heißt, und welche so unwiderstehlich hinreißt. Jener Komiker, dem man es abmerkt, daß er komisch seyn wolle, oder der sich wohl gar Mühe gibt, komisch zu seyn, ist es nicht. Baumann war immer voll Ernst, und eben dieser Ernst war es, der so außerordentlich wirkte. Kein Schauspieler hat, wie Baumann, Rede und Geberde so in Kontrast zu bringen verstanden. Darum war er auch am allervorzüglichsten in der Parodie. „Prinz Schnudi" war bei seiner Darstellung ein personifizirtes komisches Heldengedicht. — Er wußte eine Karikatur so fest, so scharf, ich möchte sagen,

so unkarikirt zu zeichnen, daß sie ins Leben trat und als ein wirklicher Charakter dastand. Da war denn auch keine Kleinigkeit vergessen, welche zu diesem Ziele führen konnte, und Sprache, Körperhaltung, Kostume, Gang, Geberden, Alles war im Einklange. Wer den besoffenen Hausmeister im „Neusonntagskinde“ von Baumann gesehen, wird zugestehen, daß dieß eine der vollendetsten Darstellungen im Niedrigkomischen Genre war.

## VI.

## Baumann, d. j.

O du mein lieber lustiger Adam, der du in einem und demselben Stücke, dem „Dorfbarbier“ über zweihundert Male ganz Wien vergnügt hast. Es ist noch nicht sehr lange, daß du von der Bühne und von der Welt abgetreten bist, und viele deiner Bewunderer leben noch, und unterhalten sich jetzt noch, wenn sie von deinen Darstellungen sprechen. Diesen werde ich wenig Neues von dir sagen können, und nur mein Lob wird in ihrem Innern wiederhallen.

Der jüngere Baumann war eben so wie sein älterer Bruder früher Schauspieler jener Bühne, welche ausschließend dem Komus gewidmet war, nämlich der Leopoldstädter Bühne. Er war damals mittlerer Statur, mager, aber sein Gesicht war voll Ausdruck und dessen Muskeln von außerordentlicher Beweglichkeit; sein Vortrag war abgestoßen, hingeworfen, keck möchte man sagen, das R trat besonders schnarrend hervor. Er sang auch, zwar nicht schön, aber gerade so, wie er es zu seinen Rollen brauchte, und in

einer seiner Force-Rollen, dem Schneider Wetzwetz in den „Schwestern von Prag" konnte die Arie, welche er als Schwester sang, für eine der gelungensten Parodien auf alle großen Bravour-Arien gelten. Baumann's komische Gewalt lag in einem präcios komischen Ernste, in einer Art lustigem Ingrimme, er brachte seine Reden meist in kurzen Absätzen vor, was wir in unserer Lokal-Sprache „Jemanden abschnalzen," nennen.

Als mehre Cavaliere die beiden Hoftheater und das Theater an der Wien übernahmen, wurde er für alle drei Bühnen zugleich gewonnen, und trat von der Leopoldstadt zu diesen über. Anfangs wurde er nur zu kleinen Opern im Kärntnerthortheater verwendet, worunter der „Dorfbarbier" die ausgezeichnetste war. Diese Operette hatte sich bloß durch Baumann's und Weinmüller's komisches Spiel so sehr die Gunst des Publikums gewonnen, daß das Haus bloß ihretwegen oft ganz gefüllt war und der umgekehrte Fall von jetzt eintrat. Wenn nämlich jetzt kleine Opern vor Balleten gegeben werden, so kommen die Leute gewöhnlich erst nach der Oper zum Ballet, damals kamen sie zum „Dorfbarbier" und gingen nach demselben fort. Ich bin auch nicht zu beschreiben im Stande, welches Vergnügen dieser „Dorfbarbier" und Baumann in demselben gewährte. Es war keine Darstellung mehr, es war die derbe, komische Natur selbst. Ein Souffleur war dabei vollends unnöthig, denn die beiden Hauptpersonen: der Dorfbarbier und Adam, sprachen kaum ein vorgeschriebenes Wort, sondern extemporirten das ganze Stück hindurch. Es war ein Wettstreit zwischen zwei Komikern, ein Privat-Spaß, den sie sich miteinander mach-

ten, an dem aber das Publikum den lebhaftesten Antheil nahm. Es fehlte dabei nicht an Derbheiten aller Art, aber das Publikum nahm das nicht übel, sondern wollte sich nur einmal recht satt lachen.

Später als das Hofoperntheater in Pacht gegeben wurde, trat Baumann ausschließend zum Hofburgtheater über, und man kann sagen, er war der letzte Schauspieler im niedrig komischen Fache, den diese Bühne besaß. Keiner hat ihn nachher erreicht. Sein Gerichtsdiener in den „deutschen Kleinstädtern,“ sein Bedienter im „Intermezzo,“ sein Peter Gutschaf in den „Organen des Gehirns,“ sind Rollen, in denen er lustig war und lustig machte, und die selbst die gewissen Herren mit Vergnügen ansahen, die jetzt gleich die Nasen rümpfen, wenn ein etwas markiger Spaß auf dieser Bühne vorkommt und vornehmthuend sagen: „So was gehört nicht auf das Burgtheater!“

## VII.

## Karl Meyer.

Karl Meyer war Eigenthümer und Direktor des Josephstädter-Theaters. Diese Bühne war einst so im Flor, daß sie von dem seligen Kaiser Joseph unter allen Theatern das ausgedehnteste Privilegium erhielt. Sie allein ist berechtigt, alle Arten von Spektakeln ohne Ausnahme zu geben. Klein, wie sie war, hatte sie kein großes Personale, dennoch gab sie schon in den neunziger Jahren Ballete, die oft jenem in der Stadt den Rang abliefen.

Die Josephstädter-Bühne besaß an einem Herrn Voll

einen Theaterdichter, der die Mittel und Bedürfnisse derselben kannte, und Stücke schrieb, wie sie den Kräften derselben angemessen waren. Ich weiß mich eines Local-Stückes von ihm, betitelt: „Der Haushofmeister“ zu erinnern, welches so sehr gefiel, daß er zwei oder drei Fortsetzungen davon schrieb.

In allen diesen Stücken war Karl Meyer der Direktor, der Komiker. Er war von großer Statur, hatte besonders lange Füße und stieg gewöhnlich auf der Bühne herum wie ein Pfau. Aber eben in seinen eckigen Bewegungen lag etwas unwiderstehlich Lächerliches. Er war kein bedeutender Schauspieler, er stellte keine Rolle, keinen Charakter dar, er spielte immer sich selbst, den komischen Mann. Wenn er extemporirte, so geschah dies meistens auf Kosten seiner Schauspieler oder seiner selbst. Er brachte Unarten der Erstern, fehlgeschlagene eigene Hoffnungen, Coulissenintriguen u. s. w. zur Öffentlichkeit, und wenn ein Stück, in welchem er mitspielte, mißfiel, und er es an der Unruhe des Publikums bemerkte, so hieb er auf Dichter, Darsteller, Dekorateurs und auf sich selbst unbarmherzig los und spielte dem Publikum auf diese Art eine Komödie in der Komödie. Ich hörte ihn einst zu einem Schauspieler, der den Sohn eines reichen Mannes vorstellte und einen ärmlichen Rock an hatte, sagen: Hören Euer Gnaden, der Herr Vater mit seinem Gelde könnte Ihnen auch einen bessern Frack spendiren, oder wenigstens diesen Knopf annähen lassen.

Man könnte sagen, er setzte eine Force darein, Unsinn zu schwätzen, und die Redesätze so zu verdrehen, oder Zeitwörter und Bindewörter wegzulassen, daß man den Sinn

mit Mühe errieth. So sprach er einst, als er nach einem neuen Stücke vorgerufen wurde, an das Publikum Folgendes wörtlich:

„Verehrungswürdiges Publikum! — gewesen seyn! — gehabt haben! — werden! — Pfitschipfeil schießen von drüben und drenten (hiemit spielte er auf die Theater auf der Wieden und in der Leopoldstadt an), aber nichts zu sagen haben das! — Kleines Tischel haben, — wenig Speisen darauf — aber verehrungswürdiges Publikum zufrieden seyn — Vivat!“ — und er wurde noch ein Mal heraus gerufen.

## VIII.
## Joseph Korntheuer.

Du Komischester aller Komiker! du Inbegriff alles Lächerlichen, der das Bizarre, Barocke und Groteske so in Eines zu vermischen wußte, daß eine Radikalarznei gegen den Hypochonder daraus wurde, wie soll ich beschreiben, was und wie du es geleistet? Man muß dich selbst gesehen haben, um dein außerordentliches komisches Talent gehörig zu würdigen; denn, wollte man deine Darstellungen anatomiren, so würde man am Ende auf ein Nichts zurück kommen, aus welchem Nichts du Alles hervorzubringen wußtest, was keinen Widerstand litt, und den Grämlichsten mit hineinriß in den Veitstanz des Gelächters.

Korntheuer, ein geborner Wiener, begann seine theatralische Laufbahn beim Hofburgtheater, bei welchem er, seiner imposanten Gestalt wegen, zu ernsthaften Rollen, und besonders zu Tyrannen und Bösewichtern verwendet

wurde. Er gefiel sich auch in diesen Rollen und vorzüglich als Lasarra ganz außerordentlich selbst, aber dem Publikum gefiel er nicht. Es ist doch wirklich etwas Auffallendes, daß so viele tüchtige Schauspieler sich eben in einem Fache für vorzügliche Darsteller halten, in welchem sie am wenigsten leisten können. So glaubte auch Korntheuer noch in den letzten Jahren seines Lebens, in welchen er sich als Komiker schon die höchste Gunst des Publikums errungen hatte, er habe seinen Beruf verfehlt, und sei eigentlich für gemüthliche Rollen, gutherzige Alte und rührende Greise geschaffen. — So spielte er, mit einer Wuth möcht ich sagen, den Lorenz Stark, den armen Poeten, den Greis in „Menschenhaß und Reue.“ Ich habe diese Rollen von ihm gesehen und muß gestehen, es war durchaus nur gemachtes Wetter, jenes süßliche Rührei in der Darstellung, wodurch die Menge bestochen wird, jener singende Vortrag, der besonders den süddeutschen Schauspielern eigen ist; man sah dem guten Korntheuer an, wie sehr er beflissen sei, Thränen zu erpressen, kurz, es waren komödiantische Kniffe, aber keine Schauspielkunst.

Solche Rollen spielte Korntheuer vorzugsweise in Brünn, wo er längere Zeit Pachter und Direktor des dortigen Theaters war, und daher auch Alles spielen durfte, was er wollte. Als er aber dann bei dem Leopoldstädter-Theater angestellt wurde, welches, eben zu seiner Zeit die ersten komischen Kräfte vereinigte, und der wahre Tempel des Komus genannt zu werden verdiente, da ging er in sein eigentliches Fach, in das Komische über, und wurde der auserwählte Liebling des Publikums.

An Korntheuer's Körper war Alles lang. Gesicht, Nase, Füße, Arme, Hände, und er verstand es besonders, das Erste und die Letztern durch Ausdehnung noch länger zu machen, als sie waren. In seinem Vortrage lag etwas Langsames, Schleppendes, Faules, in seinen Bewegungen ein unbeschreibliches Phlegma, und er ließ sich immer gehen, wie es ihm eben behagte. Man hätte glauben sollen, Korntheuer spiele gar nicht für die Zuseher, sondern für sich selbst. Daher geschah es öfters, daß er, während die andern Schauspieler auf der Bühne sprachen, ganz ruhig in einer Ecke stand und sich einen aparten Spaß machte. Seinen Mitschauspielern mag das wohl nicht recht gewesen seyn, da er dadurch die Aufmerksamkeit von ihnen ab, auf sich lenkte, aber dem Publikum, welches sich nur mit ihm unterhielt, war es sehr willkommen, und auch die mit ihm Beschäftigten mußten oft mit lachen. Er stand z. B. in einer Ecke der Bühne, hielt sich seine beiden Hände vor die Augen und schien errathen zu wollen, wer ihm das thue, oder er foppte sich selbst, indem er sich mit der rechten Hand auf die linke Schulter tippte, sich dann umsah, und sich nicht wenig verwundert zeigte, Niemand hinter sich zu erblicken. Ich habe gesehen, wie er während einer Liebesscene alle Knöpfe seines ganzen Anzuges an Rock, Beinkleid und Weste zusammen zählen wollte und damit nicht zu Ende kommen konnte. Die vorzüglichsten Rollen Korntheuer's waren ganz bornirte Alte, Ehmänner, welche unter dem Pantoffel stehen und sehr karrikirte Charaktere. Er extemporirte sehr viel und machte sich — wie der Kunstausdruck bei den Schauspielern lautet, seine Rollen selbst zurecht, das heißt, er mo-

delte sich die Construktionen so, wie sie ihm zu Munde paßten und schrieb sich Späße hinein. Ich war einst Zeuge einer Darstellung von ihm, bei welcher er nicht zehn Worte von denen sprach, die in der Rolle vorgeschrieben waren. Es war nämlich eine Gesellschaft Bekannter Abends im Gasthause neben dem Theater versammelt, worunter sich auch Korntheuer befand, der eben heute Abends (man gab die „falsche Primadonna,") nicht zu spielen hatte. Plötzlich stürzte der Theaterdiener in die Schenke, erzählte, daß der Schauspieler, der den Bürgermeister von Krähwinkel spielen sollte, unvermuthet krank geworden sei, und bat Korntheuer im Namen des Direktors, diese Rolle, die er früher schon in Brünn gespielt hatte, für heute zu übernehmen, weil sie sonst gezwungen wären, das Theater ganz zu schließen. „Wohlan!" sagt Korntheuer, „ich will's thun, obschon ich nicht ein Sterbenswort mehr von der Rolle weiß, aber ich bitte Euch, Freunde, geht alle ins Theater, damit Ihr doch einmal seht, wie man ganz aus dem Stegreif spielt." Wir gingen alle, und ich kann sagen, ich und das ganze Publikum mit mir, haben nie so herzlich gelacht, als an diesem Abend. Spaß drängte sich auf Spaß, und die Schauspieler selbst konnten vor Lachen kaum sprechen. Das Theater drohte aber einzustürzen bei folgendem extemporirten Spaße.

Sperling (tritt auf). Herr Bürgermeister! Die fremde Sängerin kommt schon.

Bürgermeister (Korntheuer). Kommt schon? kommt schon? was thun? was machen? was anfangen? und was hernach auch wiederum beginnen?

Sperling. Ich habe ihr Blumen auf den Weg streuen

lassen, dazu habe ich alle Gärten geplündert und da sie mir nicht genug Blumen boten, so hab ich ihr auch Salat streuen lassen.

Bürgermeister (sehr ernsthaft). Recht, Sperling, und lassen Sie von mir aus noch extra zwölf harte Eier sieden und auf den Salat legen.

Vielseitig war Korntheuer nicht, aber die eine Seite, die er zeigte, war eine vollkommene, und verfehlte ihre drastische Wirkung nie. Sein Geisterkönig im „Diamant des Geisterkönigs,“ sein Gisperl in „Gisperl und Fisperl,“ sein Geselle in der „Ballnacht,“ waren Hogartsche Karikaturen, welche von einem geschickten Maler festgehalten zu werden verdient hätten.

Korntheuer war, wie wenige Bühnenkomiker, auch ein sehr unterhaltender Gesellschafter und verstand die Kunst, die Eigenthümlichkeiten fast aller in Wien beliebten Schauspieler, besonders in Ton und Sprache, so täuschend nachzuahmen, daß man dieselben wirklich zu hören glaubte.

## IX.

## Ferdinand Raimund.

Ich habe es hier nicht mit Raimund dem Dichter, sondern mit Raimund dem komischen Schauspieler zu thun. Seine Stücke sind allgemein gegeben, allgemein beliebt, und ich kann mich hier nur nicht enthalten, zu bemerken, daß ich glaube, die Kunstrichter, welche Raimund als Dichter so hoch stellten, haben ihm einen schlechten Gefallen gethan, und ihn an sich selbst und seinem Talente irre

gemacht, und hätte Raimund noch länger gelebt, er würde vielleicht den Weg, den er als Dichter eingeschlagen, und worin er das Komische mit dem Romantischen so glücklich zu verschmelzen wußte, gänzlich verlassen und sich in ein Reich verstiegen haben, in welchem er selbst nicht heimisch war, und das er auch uns niemals heimisch gemacht haben würde.

Nachdem Raimund als Lehrling von der süßesten aller Künste, von der Zuckerbäckerkunst davon gelaufen war, und sich bei kleinern wandernden Truppen herumgetrieben hatte, bei welchen er Alles spielen mußte, am liebsten aber Intriguants spielte, wurde er endlich im Josephstädter-Theater engagirt, und dort fand er den rechten ihm passenden Pfad des theatralischen Wirkens. Als Adam Kratzerl in Gleich's „Musikanten am hohen Markte," machte er sich zuerst bemerkbar, und gewann sogleich die Liebe des Publikums, in welcher er später im Leopoldstädter-Theater zuerst in fremden, dann in eigenen Stücken immer mehr stieg, bis er der erklärte Liebling des Publikums war.

Raimund's Komik war eine eigene, von allen andern verschiedene und sogar aus sich sonst widerstreitenden Elementen zusammengesetzte. Es war eine Heftigkeit in seinen Bewegungen und Geberden, ein Herumwerfen der Hände und des Kopfes, ein Rollen seines großen und lebhaften Auges, ein schnelles Abstoßen der Worte, daß man ihm einen fortwährenden innern Grimm hätte zumuthen müssen, wenn dies Alles nicht wieder von der andern Seite durch die tiefste Gemüthlichkeit gemildert worden wäre. So wie in seinen Dichtungen, so lag auch in seinen Darstellungen immer eine Wehmuth, welche, wenn sie sich auch nicht vordrängte,

doch wie ein mattes Wetterleuchten nach einem Gewitter ganz in der Ferne erschien. Ich erinnere hier nur an den Aschenmann und an die vorzüglichste seiner Rollen, des Valentin in seinem letzten Werke: „der Verschwender.“ Sein Organ litt früher an Undeutlichkeit, welchen Fehler er aber durch unermüdeten Fleiß und Bewachung seiner selbst, zu vermindern wußte. Raimund ließ sich nie einen Gedächtnißfehler zu Schulden kommen, er wußte seine Rollen immer genau auswendig, und in seinen eigenen Stücken nicht nur die seinige, sondern auch die Rollen aller Übrigen, da er ihnen meistens die Rollen einstudirte, oder sie wenigstens mit ihnen durchging. Er hielt auch mit größter Strenge darauf, daß Andere die Rollen in seinen Stücken aufs „Und“ auswendig wußten. Korntheuer hat mir erzählt, daß er sich einmal wegen des einzigen kleinen Wörtchens „immer“ fast mit ihm entzweit hätte. Er sprach nämlich als Geisterkönig stets: „Itzt hab ich die Agnes Bernauerin schon zwanzig Mal gelesen, und weiß halt noch nicht, warum sie ins Wasser gestürzt worden ist.“ Raimund wollte aber, er sollte sagen; „und weiß halt noch immer nicht warum“ rc. Korntheuer meinte, das sei ja gleichgültig. Raimund aber antwortete: Nein, das ist nicht gleichgiltig, das Wort immer verstärkt den Spaß, und da Korntheuer noch etwas dagegen einwendete, verließ er ihn zornig mit den Worten; „Meinetwegen, wenn Du aber das „immer“ auslassest, so bleibst Du immer ein dummer Kerl!“

Wenn Raimund in einem Stücke mehre Charaktere vorzustellen hatte, so suchte er sie in der Darstellung scharf zu sondern, allein dieß glückte ihm nicht immer, und die ihm

eigenthümliche Darstellungsweise blickte überall durch. Etwas Polterndes, durch grelles Abstoßen der Worte hervorgebracht, wurde überall bemerkbar, und die großen rollenden Augen trugen noch mehr dazu bei.

Raimund war ein vortrefflicher Mensch und es ließen sich hundert Züge seiner Herzensgüte erzählen. Er liebte die Gebirgsnatur über Alles, und bekam, wenn er sich längere Zeit in der Residenz aufhalten mußte, stets eine unaussprechliche Sehnsucht nach den Bergen. Er hatte sich auch in der herrlichen Gebirgsgegend von Guttenstein ein Haus gekauft, welches er im Sommer bewohnte.

Zum Schlusse mag hier eine kleine Anekdote stehen, welche ihn ganz charakterisirt, und welche mir ein Freund mittheilte. Dieser ging eines Vormittags durch das Pernitzerthal spaziren, und als er eben durch ein Gehölz wandelt, sieht er von Weitem eine sonderbare Gestalt sich nähern. Sie war in einen großblumigen Schlafrock gekleidet, trug eine grüne Kappe auf dem Kopfe, hinter jedem Ohr stack eine Schreibfeder, aus jedem Sacke quollen Päcke Papiers hervor, im Busen stacken ein paar Bücher, eine Feldflasche hing an einem Bande um den Leib und in einer Hand trug er einen dicken Stock, auf welchem sich statt des Knopfes ein Tintenfaß befand. Als die Gestalt näher kam, erkannte er in ihr Raimund und rief ihm entgegen: Herr im Himmel: Raimund! wie sehen Sie aus? — „Wie soll ich denn ausschauen, antwortete dieser, wenn ich auf den Bäumen sitz' und dicht?“

## Das unwissende Schwabemaidle.

(Im schwäbischen Dialekte.)

(Öffentlich vorgetragen von der k. k. Hofschauspielerin Louise Neumann.)

'S gibt Leut' die Alles wisse wolle
'S ischt g'schehe, oder nit,
Ich aber kan die Leut' nit leide,
Bei mir han s' kein Credit,
Das, was i nit ganz gwiß kan wisse,
Da blausch' ih nischt um keinen Preis,
Ih halt das Göschle fein und spreche:
„Ih kan's nit sage, weil ih's nit weiß."

Wenn mich mein Bäsle öfters b'suechet,
Und fragt, ob's wahr sein thuat.
Daß unsern g'strenge Herrn Verwalter
Sein Weible plagt auf's Bluat?
Und daß gen d' Heirath mit 'm Schreiber
Sein Tochter, 's Käthele, macht Mäus?
Da schüttl' ih's Köpfle und antworte:
„Ih kan's nit sage, weil ih's nit weiß."

Wenn's Väterle zu mir oft saget:
„He, Maidle, bischt nit g'scheid,
Du willst von all den Bursche Keinen,
Die schon um Dich gefreit?

Willscht mit Gewalt denn sitze bleibe
Und schlagt Dein Herz für Keinen heiß?"
Da sag ih druf: „Ob kommt der Rechte?
Ih kan's nit sage, weil ih's nit weiß."

Ob heuer wird der Waitze grathe,
Und ob's viel Zwetsche gibt?
Ob unsers Nachbars Annameidle
Denn wirklich ischt verliebt?
Ob heuer wird ä leichter Winter?
Im Gegentheil: ob's gibt viel Eis?
Und ob wird Krieg seyn oder Friede?
„Ih kan's nit sage, weil ih's nit weiß."

Ih han da hiazt a Späßle g'saget,
So guet, als ih's nur kan
Und für a fremdes Schwabemaidle
Mein Möglichschtes gethan;
Allein ob's Ihne auch wird g'falle
In fremder schwäbischer Art und Weis'?
Und ob Ihr Beifall wird erschalle?
Ih kan's nit sage, weil ih's nit weiß.

---

## Ein Mittagmahl Beethoven's.

(Anekdote aus seinem Leben.)

Ein Mann, dem Äußern nach gewöhnlich,
Breitschultrig, klein und unansehnlich,
In einem Rock, der nicht nach Ambra roch,
Mir schien, er hatt' am Ärmel gar ein Loch,

Mit Haaren, die gleich Mähnen ihn umfingen,
Als wollten sie das Löwenhaupt umschlingen,
Mit einem Aug' aus dem Prometheus Feuer strahlte,
In dem der hohe Genius sich malte,
Der Mann trat ein im großen Speisesaale
Zum röm'schen Kaiser, 's war die Zeit zum Mahle.
Er kam herein, ein Röllchen in der Hand,
Sah nicht viel auf die Gäste rings umher
Und setzte sich an einen Tisch, der leer
In einer Nische bei dem Fenster stand.
Nachdem er sich des Hut's und Rock's entladen
Macht er vor sich das kleine Röllchen auf
Und blickt mit ganzer Seele drauf.
Der Kellner kömmt und fragt: „Was wünschen Euer Gnaden?" —
„Noch nichts!" — „Grad fertig ist ein frischer Schill!" —
„Ich werd's schon sagen, wenn ich einen will." —
„Vielleicht indessen ein Glas Wein?
Nußberger, Bisamberger auch Pfaffstätter." —
„Muß das bei Euch gleich auf der Stelle seyn?" —
„Wie Sie es wünschen!" — „Später also, später!" —
Der Kellner geht, der Mann bleibt sitzen,
Haut mit den Armen wie im Takt herum,
Und trommelt auf dem Tisch drum dum dum dum,
Und lächelt und die großen Augen blitzen,
Dann schreibt er was mit Bleistift auf's Papier.
Da ruft ein Gast: „Der Zucker fehlet hier!" —
„Ja," brummt der Mann, „gleich gibt es ein Geschrei,
Ist nicht das Süße überall dabei,

Das leid'ge wälsche Deidumdideldei!" —
Die Gäste ihn mit großen Augen messen,
Der Kellner tritt auf's Neue hin und fragt:
„Ob nichts gefällig?" — „Hab' Dir's schon gesagt,
Komm später, ist noch immer Zeit zum Essen."
Und so vergeht auf's Neue eine Stunde,
Er singt jetzt gar, trompetet mit dem Munde
Und schreibt dann wieder fleißig etwas auf.
Da schreit: „mein Händel!" jetzt der Gäste Einer.
Der Schreiber stutzt, sieht zu dem Himmel auf:
„Dein Händel? — Du hast recht, es ist auch meiner!"
Indessen wird der Saal allmälig leer,
Bei der Credenz steht nur der Kellner mehr
Und wartet auf den letzten Gast geduldig,
Da ruft der: „Kellner he was bin ich schuldig?" —
„Was zu verlangen wäre sehr vermessen,
Sie haben ja bis jetzt noch nichts gegessen." —
„So? nichts gegessen? soll das möglich seyn?
Auch nichts getrunken?" — „Nein,
Nicht einen Tropfen Wein." —
„Hm, hm! so hab' ich ganz darauf vergessen." —
„So will ich laufen jetzt Etwas zu holen,
Ein Repphuhn steht ganz heiß noch auf den Kohlen." —
„Nein, nein, laß seyn, ich mag nichts mehr, ich geh',
Bin gar nicht hungrig mehr. Adje! adje!"

# Mädchenwache schlimme Sache.

Eine dramatische Bagatelle.

Personen: Frau Brigitte. — Frau Ursula.

Die Scene ist vier Meilen von der Hauptstadt.

(Die Bühne stellt einen Garten vor. Zur Rechten ein zierlicher Pavillon mit einem Balkon und Jalousien. Zur Linken eine niedere Gartenwohnung mit einem Fenster, welches dem Publikum en face und einer Thür, welche gegenüber jener des Pavillons ist. Sechs Gartenstühle stehen herum, einer bei dem kleinen Gartenhäuschen. Eine Mauer schließt den Hintergrund, in derselben ist ein großes Thor, in der Mitte ein kleines Thürchen auf der Seite. Hinter der Mauer eine waldige Gegend.)

## Erste Scene.

Ursula (schließt das kleine Thürchen der Mauer und tritt vor).

Schon gut, mein Herr Obrist! — Gehn sie unbekümmert in das nahe Städtchen und holen sie beim Notar den Heirathskontrakt, Ihr Töchterlein soll indessen gut bewacht werden. — Kein Auge soll die kleine Gefangene sehen, dafür bürg' ich ihnen. Da hat er mir noch eine Schrift in die Hand gegeben, laß sehen was sie enthält. — (Liest die Überschrift.) Instruktion für Ursula. (Etwas böse.) Instruktion! — Mich darf kein Mensch instruiren; habe das Kapitel von der Liebe

durch und durch geblättert und weiß, Gott sei Dank in diesem Punkte Alles. (Entfaltet die Schrift.) Zum Spaß wollen wir doch sehen. (Liest) Tagsbefehl! Ha! ha! ha! Die Armee ist nicht groß — drei Personen — Der Herr Obrist der Kommandant — Fräulein Emilie das Hauptkorps und ich die Arriergarde. (Liest weiter.) Erstens: Die Thüren des Gartens und des Hauses müssen gut verschlossen werden. (Spricht.) Ist geschehen! (Liest.) Zweitens: Emilie darf bis zu meiner Zurückkunft keinen Fuß aus ihrem Zimmer setzen. (Spricht.) Wird nicht ausfliegen das Täubchen. (Liest.) Drittens: Nicht zu vergessen, daß sie von einem hübschen unternehmenden Offizier geliebt wird. (Spricht.) Hübsch ist er — weiß Gott — recht hübsch — aber soll nur kommen der junge Waghals. (Liest.) Viertens: Sich daran zu erinnern, das die Gärtnerin, welche diesen Morgen fortgejagt wurde, mit dem jungen Kriegshelden im Einverständniß steht. (Spricht) Wollen auch daran denken. (Sie steckt das Papier ein.) Und somit wär's alle. Können ganz ruhig seyn, Herr Baron. Sie bezahlen mich fürs Wachen, und ich wache. (Man hört Peitschengeknalle.) Was ist das? — (Sie geht zur großen Thüre, öffnet ein sogenanntes Katzenloch in derselben und sieht hinein.) Eine Kalesche mit vier Pferden, eine Dame darin, der Vorreiter in einer prächtigen Livrée. — Sie hält an — sie steigt aus, sie kommt gerade hieher. (Sie schließt das Katzenloch, es wird geklopft.) Sie klopft — ah! eine so vornehme Dame muß ich doch eintreten lassen.

## Zweite Scene.

Ursula. Brigitte (in sehr elegantem Costüm.)

Brigitte. Ist der Herr Obrist zu Hause?

Ursula. Nein, gnädige Frau, er ist zum Notar in's nächste Städtchen gegangen.

Brigitte (bei Seite). Ach! vermuthlich des Heirathskontraktes wegen. —

Ursula. Aber bis Abends wird er wohl wieder zurück seyn.

Brigitte (bei Seite). Ich habe also keine Zeit zu verlieren. (Laut.) Mein Geschäft bei dem Herrn Obristen ist von der größten Wichtigkeit und ich glaube Ihnen kein Geheimniß daraus machen zu dürfen; denn ich habe wohl das Vergnügen mit Frau Ursula zu sprechen, mit jener braven verständigen Frau, welche in der ganzen Gegend geschätzt und verehrt wird.

Ursula. Ach bitte — bitte! (Indem sie einen Stuhl herbeischafft). Wollen sich Euer Gnaden nicht setzen?

Brigitte. Ihr tadelloser Wandel, meine Liebe, Ihre Treue und Anhänglichkeit sind allgemein bekannt!

Ursula. Darf ich um Ihren Shawl bitten? (Sie nimmt Brigitten den Shawl mit Behutsamkeit ab.) Ach Gott! schönere Palmen hab ich in meinem ganzen Leben nicht gesehen.

Brigitte. Sie sind mehr Frau im Hause als Dienerin, und das mit Recht.

Ursula. Und ihren Hut, gnädige Frau; denn es ist sehr heiß. (Sie nimmt ihr den Hut ab und legt ihn sammt dem Shawl auf einen Stuhl.)

Brigitte (bei Seite). Wenn sie wüßte, daß sie sich all diese Mühe für ihresgleichen gibt. (Zu Ursula.) Kommen Sie her, meine Gute, setzen Sie sich zu mir.

Ursula. Bitte, das würde sich ja gar nicht schicken.

Brigitte. Ich bin nicht stolz; sie müssen mich erst recht kennen; nur niedergesetzt, ich wills so haben.

Ursula. Wenn Sie denn durchaus so befehlen. (Sie setzt sich.)

Brigitte. Was uns das Glück gab, Reichthum, Schätze, das können wir wieder verlieren, darum seh' ich auf solche zufällige Dinge ganz und gar nicht.

Ursula (bei Seite) Mein Gott! das ist eine liebe Dame.

Brigitte. Sehen Sie, Liebe, ich habe gleich beim ersten Blick ein volles Vertrauen zu Ihnen gefaßt, und darum will ich Ihnen etwas eröffnen.

Ursula. Nur zu gnädige Frau, rechnen Sie ganz auf meine Verschwiegenheit.

Brigitte (tätschelt sie ins Gesicht). O davon bin ich überzeugt. Sie haben ein junges Mädchen im Hause, mit Namen Emilie?

Ursula (unruhig). Ja, gnädige Frau!

Brigitte. Diese wird von einem jungen Offizier angebetet, den sie wieder liebt.

Ursula (noch unruhiger). Ja — ja gnädige Frau, so ist's!

Brigitte. Sie scheinen betroffen. —

Ursula. Allerdings bin ich es — die gnädige Frau wissen Alles so genau — und das Mädchen —

Brigitte. Nun? Sie werden doch nicht glauben, daß ich dem jungen unbesonnenen Volke etwa gar die Hand zu ihrem Turteltaubenspiel biethen werde?

Ursula. Nicht doch Euer Gnaden!

Brigitte. Ich bin die Tante des jungen Offiziers. Der Bursche hat sich vorgenommen das Mädchen noch heute zu entführen, ich aber habe ihm eine ganz andere Frau bestimmt, und darum bin ich hier, ihm einen Strich durch seine Rechnung zu machen.

Ursula. Vergeben Sie mir gnädige Frau, daß ich nur einen Augenblick zweifelte. —

Brigitte. Um Ihnen auch den kleinsten Zweifel zu benehmen; so lesen Sie hier diesen Brief, den ich im Zimmer meines Neffen fand.

Ursula (nimmt den Brief). Er ist von Emilien.

Brigitte (für sich gegen den Pavillon blickend). Vielleicht biethet sich jetzt ein günstiger Augenblick, (zu Ursula). Lesen Sie nur! —

Ursula (liest). „Lieber Adolph. Ich kann die Tyrannei meines Vaters nicht länger ertragen. — So weit geht Kindespflicht nicht. Ich willige also darein mit Ihnen zu Ihrem Verwandten zu entfliehen!“ — O schön! — schön! —

Brigitte (ist indessen um den Pavillon herumgeschlichen, und hat endlich an die Jalousien en face des Publikums leise angepocht). Zu mir darf er sie nicht bringen.

Ursula (liest weiter). „Melden Sie mir nur in einem Briefchen genau die Stunde und die Art und Weise, wie wir entkommen.

Brigitte (bei Seite, an der Jalousie horchend). Hat mich Emilie gehört?

Ursula (zornig). Wischen Sie sich den Mund ab, junger Held, hier siegen Sie nicht. (Hier erblickt man eine Hand, welche zwischen der Jalousie hervorlangt.)

Ursula. In einem Briefchen soll er ihr die Stunde melden? Das Briefchen mag er schreiben, aber daß es in Ihre Hände kommt, mein Täubchen, das wollen wir schon verhüthen.

Brigitte (nimmt ein Briefchen aus dem Busen und drückt dasselbe in die hervorgehaltene Hand, welche damit sogleich schnell hineinfährt, zu Ursula.) O ja freilich, das darf um Alles in der Welt nicht geschehen.

Ursula. O gnädige Frau! Wie sehr dank ich Ihnen, daß Sie mich von dem Plane der Verliebten unterrichtet haben.

Brigitte. Schon gut. Hören Sie nun auch meinen Plan. — Sie sind hier allein. — Der junge Mensch kann kommen — Ihnen drohen — vielleicht gar den Degen auf die Brust setzen — mein Gott ein Verliebter wagt Alles — und Sie auf diese Art zwingen, ihm das Mädchen zu übergeben! Da sich also die Gefahr verdoppelt, müssen wir auch den Widerstand verdoppeln. — Unsere Schöne soll zwei Duennen haben.

Ursula. Wie? — Zwei Duennen?

Brigitte. Ja. — Ich selbst bin die Zweite, ich erwarte hier mit Ihnen den Schuldigen und er wird unverrichteter Sache abziehen müssen.

Ursula. Wirklich. Sie wollen —

Brigitte. Ihnen einen Sieg erkämpfen helfen, der für uns Beide gleich wichtig ist. Noch in diesem Augenblicke werfe ich diese Spitzen von mir und kleide mich einfach wie Sie.

Ursula. Ja, aber wo nehmen wir Kleider her? — Unsere Taille ist so ziemlich verschieden.

Brigitte. Ich habe das schon vorher bedacht und in meinem Wagen liegt ein vollständiger Anzug.

Ursula. In Ihrem Wagen? —

Brigitte. Lassen Sie uns dem jungen Volke zeigen, daß wir noch feiner sind als sie.

Ursula. Vortreffliches Projekt!

Brigitte (hält die Hand hin). Die Hand auf Schutz und Trutz!

Ursula. (schlägt ein). Auf Schutz und Trutz!

Brigitte. Wenn Weiber einig sind, wird ihnen der Satan selbst nicht zu fein.

Ursula. Ja, soll nur kommen, der Satan; wird auch aus dem Feld geschlagen. Ich hole die Kleider. (Geht durch die kleine Thüre ab.)

## Dritte Scene.

Brigitte (allein).

Bravo Brigitte. Bravo! Ich bin mit mir selbst zufrieden, und das ist viel bei der Zeit, wo man mit gar nichts zufrieden ist! — Warte alter Geizhals, du sollst Zeter schreien! — Die Rache naht. — Nicht genug daß du meiner Frau durch einen ungerechten Prozeß ihr halbes Vermögen geraubt hast, du willst auch noch ihrem lie=

benswürdigen Sohne deine Tochter vorenthalten. Du sollst dich wundern, das Nest leer zu finden, wenn du nach Hause zurückkehrst. Emilien aus ihrem Gefängnisse zu bringen und sie am Ausgange des Waldes in die Hände meiner Frau zu liefern, welche dort unser wartet, das ist mir aufgetragen und ich triumphire. Aber die Augenblicke sind kostbar, das Briefchen, welches ich Emilien zugestellt habe, hat sie von Allem unterrichtet, und sie wird meinen Plan unterstützen und mir zu Hülfe kommen. — Der junge Herr meinte freilich, ein Weib könne so etwas nicht zu Stande bringen, und wettete mit mir um 24 Dukaten. — Herein ihr goldenen Dinger in meine Tasche, er soll sich wundern, was ein Weib vermag.

### Vierte Scene.

Brigitte. Ursula.

Ursula (mit einem Packet, außer Athem). Ah! Ah! das heiß ich gelaufen; wissen Sie, daß Ihre Equipage fast fünfhundert Schritte von hier steht?

Brigitte (bei Seite). Ganz recht, dahin hab ich sie auch bestellt. (Laut) Armes Weibchen!

Ursula (zeigt auf den Pack). Da hab ich die Duenna.

Brigitte. Nur her damit, ich brenne vor Begierde, Ihnen gleich zu sehen.

Ursula. Ich werde Sie sogleich bedienen, gnädige Frau, wenn's beliebt. (Sie öffnet das Paquet und zieht ein schwarzes Vortuch heraus.) Zuerst das Vortuch.

Brigitte (zieht ihren Überrock aus, und steht in einem einfachen weißen Kleide da). Das weiße Kleid kann bleiben, nicht wahr?

Ursula (besieht sie). Allerdings, ist zwar ein bischen zu modern, aber das wollen wir schon verstecken. — Das Vortuch hat doch Täschelchen? — (Besieht es.) Ja richtig! — (Sie bindet ihr das Vortuch um) So! — nun das Halstuch! — (Sie zieht ein schwarzes Halstuch mit Spitzen aus dem Pack.) Süperb! — ganz prächtig! (Sie bindet es ihr um und nadelt es ihr vorne zu.) So, nur recht bis an den Hals zugenadelt — jetzt die Haube. (Sie nimmt eine Haube aus dem Paquet und setzt sie ihr auf) Gnädige Frau! ich muß sagen, die Haube paßt Ihnen so gut, als ob Sie in Ihrem Leben keine andere aufgehabt hätten. (Sie setzt eine Brille auf, und betrachtet sie.) So, jetzt sind wir ja fertig.

Brigitte. Nicht doch, die Handschuhe fehlen ja noch und die Brille.

Ursula. Richtig, hier sind sie. (Sie gibt ihr sammtne Taschenhandschuhe und eine Brille, beide sehen einander mit den Brillen auf der Nase an.)

Beide. O schön! Vortrefflich!

Ursula (lachend). Der junge Herr wird sich ärgern, wenn er seinen Plan ausführen will und so plötzlich seine Tante vor sich erblickt.

Brigitte. Wir werden alle lachen.

Ursula. Aber, erlauben Sie, gnädige Frau, das Kleid machts noch nicht aus; Sie müssen auch unsere Manieren anzunehmen verstehen; ich will Sie darin ein Bischen unterrichten, wenn Sie erlauben?

Brigitte. Recht gern.

Ursula. Die Hände gehören in die beiden Säckelchen des Vortuches. (Brigitte steckt sie hinein.) So! jetzt gehen Sie

auf und nieder. — Den Leib etwas mehr vorgebogen — mehr trippeln — so so — es geht ja vortrefflich!

Brigitte. O ich werde meiner Lehrmeisterin gewiß Ehre zu machen suchen. — Aber wissen Sie was, Liebe, um uns zu überzeugen, ob meine Verkleidung geeignet ist, Jemanden zu hintergehen, so führen Sie mich doch aus Spaß zu Emilien oder lassen Sie das Mädchen hieher kommen.

Ursula. Nein, nein, das kann nicht seyn.

Brigitte. Warum nicht?

Ursula. Ich darf nicht.

Brigitte. Ich bitte Sie.

Ursula. Vergebens! —

Brigitte. Nun so könnte man —

Ursula. Was?

Brigitte. Die alte Gärtnerin rufen und sehen was die sagt.

Ursula. Die alte Gärtnerin? (bei Seite). Wie zum Henker weiß sie denn? —

Brigitte. Die könnte uns wohl noch in unserm Plane behülflich seyn.

Ursula. Glauben Euer Gnaden? (bei Seite.) Das Ding kommt mir verdächtig vor. (Laut.) Ich werde Sie Ihnen auf der Stelle senden, gnädige Frau.

Brigitte (bei Seite). Sie ist noch hier, das ist gut.

Ursula! Warte! wir wollen dich sogleich näher erforschen. (Sie geht ab.)

## Fünfte Scene.

**Brigitte** (allein).

Alles geht vortrefflich! — Nun geht sie selbst und holt mir die Gehilfin meines Planes herbei. — Ich bin allein, die Stunde rückt heran, ich will Emilien aufmerksam machen — Aber wie? (Man hört von innen die Melodie der Romanze aus den beiden Füchsen (Une folie) auf dem Pianoforte spielen.) Ah! — Emilie gibt schon das Zeichen, daß sie achtsam sey. — (Tritt zu den Jalousien und spricht hinein.) Nur getrost, die Stunde der Freiheit ist nahe; der Geliebte harrt. Machen Sie sich nur bereit, um den Augenblick zu erhaschen, den ich herbeiführen werde. — Stille! stille! — man kommt!

## Sechste Scene.

**Brigitte. Ursula.**

(Letztere als alte Gärtnerin, mit weißen Haaren, gebeugtem Rücken, auf einen Stock gestützt; sie spricht im schnarrenden Nasenton.)

**Ursula.** Frau Ursula sagte mir, daß mich hier Jemand zu sprechen wünsche. Sind Sie es, Madame? — Womit kann ich Ihnen dienen?

**Brigitte** (nimmt sie unter dem Arm und zieht sie in den Vordergrund.) Spreche Sie nur ein bischen leise, liebe Alte! Was ich Ihr zu sagen habe, darf Niemand hören, am allerwenigsten Ursula, die ohnedem ihre Augen und Ohren überall hat.

**Ursula** (noch lauter sprechend). Aber du lieber Gott, ich rede ja ohnehin so leise, so leise.

Brigitte (verhält ihr den Mund). Stille! — Da hat Sie etwas! — Nehme Sie sich ein bischen in Acht! (Sie steckt ihr einen Beutel zu.)

Ursula. Einen Beutel! (Öffnet ihn.) Herr je! und gold'ne Dinger darin — Wie verdien ich? --

Brigitte. Sie verdient diese Belohnung allerdings, bringt sie nicht seit vierzehn Tagen alle meine Briefe an Emilien, in die rechten Hände?

Ach — ja — so — (bei Seite.) Schöne Sachen erfahr ich da —

Brigitte. Ich bin recht froh, daß ich Sie noch hier treffe. Man hat mir gesagt, der Herr Obrist sei ihr auf die Schliche gekommen und habe sie fortgejagt.

Ursula (bei Seite). Man hat Ihnen die Unwahrheit gesagt, Madam! (Laut lachend.) Ah — Mir kommt man nicht so leicht auf meine Schliche.

Brigitte. Sie wird mich wohl nicht kennen, Ich bin Frau Brigitte.

Ursula. Frau Brigitte? — So? Nun das freut mich. (bei Seite.) Warte. (Laut.) Aber warum sind Sie denn so unruhig? —

Brigitte. Ich will nur sehen, ob uns Ursula nicht über den Hals kommt. (Sie blickt nach allen Seiten.)

Ursula. Ah sorgen Sie sich nicht, so lange ich hier bin, läßt sie sich nicht sehen.

Brigitte (mit geheimnißvollen leisen Ton). Also liebe Mutter! — Sie hat versprochen uns bei dem großen Plane hilfreiche Hand zu bieten.

Ursula. Großer Plan! — ich weiß nicht — Verzeihen Sie — mein Gedächtniß ist etwas schwach — was für ein Plan?

Brigitte. Nun, wir wollen ja Emilien in die Hände der Tante ihres Geliebten liefern.

Ursula. Ach ja so! — ja! ja! das wollen wir.

Brigitte. Sie liebe Alte — hat versprochen, es einzuleiten, daß Emilie aus dem Pavillon heraustreten und in den Wald entfliehen kann.

Ursula. Richtig, das hab ich versprochen.

Brigitte. Nun aber ich da bin, so werd' ich's schon selbst dahin zu bringen suchen. — Sei Sie nur so gut, liebe Alte, und beschäftige Sie Ursula, damit ich hier freies Spiel habe.

Ursula. Ich will sie schon beschäftigen.

Brigitte. Wenn ich Emilien nur einmal im Wagen habe, der ein paar hundert Schritte von hier beim Ausgang des Waldes steht, und fortrollen wird, daß ihm keine Seele mehr nachkommt, dann mag Ursula sagen und thun, was sie will. Ich sehe sie schon, sie, die sich auf ihre Feinheit so viel einbildet, wie sie schreien und poltern wird. (Lacht.) Ha! ha! ha! — sich so hintergangen zu sehen! — Ich bitte Sie, liebe Gärtnerin, setzen Sie sich nur selbst an ihre Stelle!

Ursula (wirft schnell das Gärtnergewand, die graue Perücke und den Stock weg, und tritt vor Brigitten). Ich setze mich an ihre Stelle, Frau Brigitte.

Brigitte (bei Seite). Ursula! nun bin ich in der Falle. (Laut und gezwungen lachend.) Ha! ha! ha! — Kin=

dische Frau! — Du bist doch überlistet. — Ich kannte dich beim Eintreten. — Es ist kein wahres Wort an Alle dem, was ich sagte, ich wollte nur deine Treue prüfen.

Ursula. Unnöthige Ausflucht! — Belieben Sie sich auf der Stelle von hier zu entfernen. (Sie öffnet das kleine Thürchen im Hintergrunde und läßt den Schlüssel stecken.)

Brigitte. Wie? Du wolltest mich wirklich fortschicken? (Bei Seite.) Alles ist verloren! (Laut) Gib mir doch wenigstens meine Kleider.

Ursula. Sogleich. (Sie geht in das kleine Gartenhäuschen, in welches sie früher die Kleider Brigittens gebracht hat; — während dessen erblickt Brigitte den Schlüssel an der kleinen Thür stecken und bemächtigt sich desselben).

Ursula (gibt Brigitten ihre Kleider). Hier die Kleider — und dort die Thür! —

Brigitte. Triumphiren Sie nicht so früh — meine Liebe — Sie haben noch nicht gesiegt.

Ursula. Sie noch weniger! —

Brigitte. Das wollen wir sehen!

Ursula (höhnend). Seyn Sie nur nicht so ungehalten, meine Wertheste, daß nicht Alles nach Ihrem Köpfchen ging. Es ist ja noch nicht alles verloren. — Wagen Sie immerhin noch einen Angriff — Ursula ist ja leicht zu überlisten. — Sie sieht nicht — sie hört nicht, sie ist leichtgläubig — und die alte Gärtnerin ist ja auch mit Ihnen im Bunde — ha! ha! ha! Nur Schade; daß man sie dieses Einverständnisses wegen, schon vor drei Tagen fortgejagt hat. — Indessen meine superfeine Frau Brigitte, bitte ich doch fürs Erste, aus der Festung, die Sie über-

rumpeln wollten, in aller Stille wieder abzuziehen. (geleitet sie an die Thüre.) — Habe die Ehre, mich höflichst zu empfehlen, bitte über den fehlgeschlagenen Plan nicht gar ärgerlich zu seyn, könnten leicht ein Gallenfieber bekommen. Ha! ha! ha! (Brigitte ab.)

## Siebente Scene.

Ursula, gleich darauf Brigitta.

(Letztere macht die kleine Thüre zu, aber nur so, daß der Riegel in die Klinke fällt. Während Ursula dann vortritt und das folgende spricht — öffnet Brigitte diese Thüre wieder, tritt leise ein, geht zum Gartenhäuschen, legt den Schlüssel auf einen Stuhl, der an derselben steht und schlüpft hinein.)

Ursula. Ah! wir haben sie fort convoyirt, und sie wird sich's vergehen lassen, diesen Ort noch einmal betreten zu wollen. Ja meine Liebe, Ursula fängt man so leicht nicht. — Jetzt will ich wieder recht gut zuschließen. (Sie geht zur kleinen Thüre.) Wo ist denn der Schlüssel? Mir scheint doch, ich ließ ihn im Schloße stecken. — — Ach! vielleicht ist er mir in der Freude aus den Händen gefallen. (Sie sucht auf der Erde und erblickt endlich den Schlüssel auf dem Stuhl.) Ach, da hab ich ihn ja hergelegt. (Sie eilt zur Thür, steckt den Schlüssel in's Schloß, und dreht ihn dreimal herum.) Eins! — zwei! — drei! — Glückliche Reise, Frau Brigitte!

Brigitte (am Fenster des Gartenhäuschen). Ich danke!

Ursula (wischt sich den Schweiß von der Stirn.) Ach! wie mir warm ist. — Was es doch für Mühe kostet, ein junges Mädchen zu bewachen, — Die Liebhaber sind Satans und all das Volk von Bedienten und Kammerkatzen

das sie durch Geld auf ihre Seite bringen, es wäre wahrhaftig nöthig, daß man hundert Augen hätte.

Brigitte. Sie reden die Wahrheit, meine Charmante!

Ursula. So viel ich mich erinnere, hatte meine Mutter bei mir auch genug zu wachen. —

Brigitte. Sie erinnern sich weit her, meine Liebe.

Ursula. Jetzt will ich ein bischen Runde machen und sehen, was meine kleine Gefangene macht. (Sie sieht um den Pavillon herum und geht dann hinein.)

Brigitte (öffnet die Thüre des Gartenhäuschens.) Wenn ich nur Emilien unterrichten könnte. (Sie tritt einen Schritt vor, kehrt aber schnell wieder zurück, da Ursula gleich wieder mit einem Spinnrade aus dem Pavillon tritt.)

Ursula. Ich kann ganz ruhig seyn, — Emilie liest ihren Lieblingsroman: „Margarethen's Geist," und da denkt sie an gar nichts Anderes! Es ist doch etwas Schönes um so einen Geisterroman, da kommen Geister von allen Arten vor. Geister von Ahnfrauen, Geister von Liebhabern, himmlische und höllische Geister, und doch gibt's Leute, die behaupten, es sei gar kein Geist darin. (Sie trägt ihr Rädchen zu dem Stuhle neben der Gärtnerwohnung, setzt sich dahin und spinnt.) Übrigens unterhält das die jungen Mädchen und macht sie furchtsam, und das ist gut. Der Henker käme mit ihnen zu Rechte, wenn sie gar nichts mehr fürchteten.

Brigitte. Nun? — Sie kommt mir hübsch nahe.

Ursula (hält mit dem Spinnen inne, und zieht das Papier hervor, welches sie in dem ersten Auftritt hatte.) Der Herr Obrist

wird eine Freude haben, wenn ich ihm sage, wie ich unsre Feindin zum Rückzuge gezwungen habe; ich will doch seine Instruktion noch einmal durchlesen. — Ah — da steht auf der andern Seite auch noch etwas, was ich früher nicht gesehen habe.

Brigitte. Wir wollen auch das Ohr spitzen.

Ursula (liest). Fünftens: Daran denken, daß die Thüre, welche vom Pavillon in den Küchengarten führt, im schlechten Zustande ist.

Brigitte. Danke für die Nachricht.

Ursula (liest). Und daß dieser Gemüsegarten an den Park stößt, aus welchen man leicht in's Freie gelangen kann.

Brigitte. Vortrefflich!

Ursula (liest). Sechstens: Sich merken — daß der Schlüssel zum Park — in einer Vase liegt, welche auf dem Kamine meines Schlafzimmers steht.

Brigitte. Immer besser!

Ursula (steckt das Papier ein, und fängt wieder zu spinnen an). Ah! ha! ha! Frau Brigitte würde sich die Nägel von allen zehn Fingern vor Ärger abbeißen, wenn sie wüßte, wie leicht sie ihren Plan hätte ausführen können.

Brigitte. Sie weiß Alles, und überläßt das Nägelabbeißen Ihnen, meine Theuerste! —

Ursula (spinnend). Aber so sind die lieben Leutchen, wollen immer listiger seyn, als Andere, spotten und lachen über Andere, und müssen am Ende doch mit langer Nase abziehen. (Schabt mit dem Finger ein Rübchen.) Begeben sie sich zur Ruhe, mein abenteuerlicher Liebhaber; das Vögelchen ist in meinem Gewahrsam und soll mir nicht entfliehen!

**Brigitte.** Wir wollen's auf der Stelle versuchen. (Sie tritt leise hinter Ursulas Stuhl aus der Gärtnerwohnung, und schleicht ohne von Ursula bemerkt zu werden in den Pavillon.)

## Achte Scene.

(Es wird Abend, eine Glocke schlägt 7 Uhr.)

**Ursula** (allein, steht auf).

Es fängt schon an, Abend zu werden. — Der Herr Obrist wird bald nach Hause kommen. Der wird eine Freude haben, wenn ich ihm Alles erzähle, welche Kriegslist man anwendete, und wie ich den Feind zu Schanden gemacht habe. Mit Geschenken wird er mich überhäufen. — Ich aber werde bloß mit dem Ruhme zufrieden seyn und die Geschenke ausschlagen. — Nein — ich werde sie doch annehmen. (Man hört ein Posthorn blasen, eine Peitsche knallen und ein Wagengerassel.) Ah! da ist er schon. (Sie läuft zum großen Thor und öffnet es.) Nein, man fährt nicht hierher. — Man fährt fort — Wie? wenn — Nein es ist unmöglich! — (Sie läuft schnell zum Pavillon, öffnet ihn und sieht hinein.) Himmel! Emilie! — ist fort! Ich bin verloren! — entehrt! — Zu Hülfe! Holt sie ein!

## Neunte Scene.

**Ursula. Brigitte.**

**Brigitte** (öffnet die Jalousie des Pavillons und stützt sich mit beiden Armen auf dem Balkon). Was soll denn das Geschrei? — Was gibt's denn? —

**Ursula.** Herrgott! Brigitte!

**Brigitte.** Nur stille, meine Liebe.

Ursula. So? Ich soll noch stille seyn, nach Alle dem, was Sie mir gethan haben.

Brigitte (lächelnd). Ich habe Ihnen gar nichts gethan.

Ursula. So? — Wer hat Sie denn hieher gebracht?

Brigitte. Sie selbst, meine Beste!

Ursula. Wie sind Sie denn zu Emilien gekommen?

Brigitte. Durch Sie! —

Ursula. Wer hat Ihnen denn gesagt, wie Sie Emilien hinten durch den verschloßenen Park hinaus bringen?

Brigitte. Ebenfalls Sie! — (Sie tritt aus dem Pavillon.)

Ursula. Auf diese Art wäre ich also selbst meine größte Feindin gewesen?

Brigitte. Allerdings. Erinnern Sie sich nicht mehr, was Sie mir dort beim Spinnen vorlasen? — „Gut zu merken, daß die Thüre, welche in den Gemüsegarten führt, im schlechten Zustande ist.“

Ursula. Ach! — Jetzt begreif' ich!

Brigitte. „Daß der Schlüssel zur Thüre des Parkes in der Vase liegt.“

Ursula. Schon genug! — Verdammte Zunge! Gott! was wird der Herr Obrist sagen?

Brigitte. Er wird Ihnen Ihren Abschied geben.

Ursula. Meine Ehre ist kompromittirt! —

Brigitte. Nicht doch, Sie haben sich tapfer vertheidigt!

Ursula. Was werd ich anfangen, wohin werd ich gehen?

Brigitte. Mit mir nach der Hauptstadt zu Emilien und ihrem Gatten, welche Sie beide mit offenen Armen empfangen werden. — Ursula! reiche mir die Hand, wir waren Feindinnen so lange die Liebenden getrennt waren; nun sie vereinigt sind, wollen wir unter ihrem Schutz als Freundinnen leben — vielleicht fällt es ihnen einstens selbst ein, sich wieder zu trennen! —

(Der Vorhang fällt.)

# Logogryphen-Ungeheuer,

oder:

# Hundert zehn Räthsel in Einem.

## Einleitung.

Ich reich' Euch hier ein Räthselspiel,
Es gibt da zu errathen viel,
Ihr seid ja sonst so flink und schnell
Und Alles löset Ihr zur Stell';
Darum, Ihr Herrn in **Es** und **Us**,
Beißt zu auf diese harte Nuß
Und holet Euch heraus den Kern,
Ich weiß, es thun es Viele gern,
Auch ist's ein art'ger Zeitvertreib,
Viel besser als — ein brumm'ges Weib.
Nicht dort und da nur Eins allein,
Nein, Alles will errathen seyn,
Darum nur zugebissen fein!
Wer mich sammt hundert Kindern hier
Erräth, der wird belohnt — mit mir.

---

## Das Ganze.

Zwölf Zeichen hat mein ganzes Wort,
Zwölf Kinder auch dabei,
Der Sylben erste zwei,
Die nehmen Euch die Arbeit fort,
Und machen dann die zweiten zwei
Von jeder Mühe frei.
Doch wenn das immer fort so ging',
Hielt' man die Zweiten zu gering,
Und doch muß man im ganzen Leben
Sie recht zu nützen sich bestreben;
Und nehmet Ihr die Zweiten auch
Euch manchmal zu der Ersten Brauch,
So müssen doch die ersten beiden
Euch bringen stets nur edle Freuden,
Sonst habt verloren Ihr die letzten,
Die Manche schon zu wenig schätzten.

---

1.

Ich bin eine weibliche Zauberin,
Und hause in Ammenmährchen;
War manchem jungen Ritter hold
Und manchem Liebespärchen;
Die Gallier haben mich erfunden,
Die Provençaldichter liebten mich sehr,
Sie haben bald gut, bald bös mich geschildert;
Man glaubt, ich stamme von Fatum her.

2.

Ich messe, was ein Bauerwagen
Mit einem Male laden kann,
Ich geb' Euch auch in mancher Gegend
Das Maß von dem Getreide an;
Auch mißt man an so manchem Orte,
Den Rebensaft nach meinem Worte;
In Meissen ganz allein
Muß ich ein Bissen seyn.

3.

Du kannst mich haben von allem auf Erden;
Je mehr die Verstandesgaben
Bei dir, mein Freund, sich entwickeln werden,
Je deutlicher wirst du mich haben.
Wer vielfach mich hat, der wird klug genannt,
Wer wenig mich hat, ist als dumm bekannt,

Und willst du das Räthsel errathen hier,
So mußt du vorerst mich haben von mir.

4.

Von der Sonne kann man's sagen,
Von dem Monde nicht;
Mit der Pflicht wird sich's vertragen
Mit dem Reichthum nicht;
Bei der Gottheit wird sich's zeigen,
Bei dem Menschen nicht;
Deiner Mutter ist es eigen,
Deinem Vater nicht,
Jedem Kopf gebührt es eben,
Doch dem Herzen nicht,
Jeder Frau kannst du es geben,
Deinem Weibe nicht.

5.

Ich bin ein Fluß, an Fischen reich;
In Donaueschingen entstanden,
Fließ' ich durch Baiern, Österreich
Hin nach Pannoniens Landen,
Dann tret in die Türkei ich ein,
Und stürze drauf in's schwarze Meer; —
Ihr meint, daß ich die Donau wär'?
Ich bin's, und bin's auch nicht, o nein, o nein!

6.

Der Vogel.

Ich kann es dir zeigen, sieh mich nur an,
Es hilft mir dazu, daß ich fliegen kann.

Der Hase.

Ganz hinten wirst du bei mir es ergründen;

Das Stachelschwein und der Igel.

Bei uns ist's am ganzen Leibe zu finden.

Der Hofherr.

Ich trag' es zur Zierde auf meinem Hut,

Seine Frau.

Auch ich will es haben, auch mir steht es gut.

Der Faule.

Ach, wie man so prächtig drauf liegen thut!

Der Jäger.

Heran, du wilde Sau, nur heran!
Du sollst nicht entkommen, ich schieße dich an!

Der Verfasser dieses Räthsels.

Wollt ich noch mehr von dem Ding diskuriren,
So müßt' ich es hier auch noch mehr strapaziren.

7.

Bringt der Wirth aus dem Keller Wein,
So muß er bei mir gewesen seyn.
Steigst du zum Freund in sein Zimmer hinauf,
So kommst du gewiß von mir herauf.
Siehst du vom Stephansthurm nach mir,
So kannst du mich sehen tief unter dir.
Mensch! betrachtest den Körper dein,
So werden bei mir deine Füße seyn.
Wenn dich einst trifft aller Sterblichen Los,
So schläfst du dann ruhig in meinem Schooß.

8.

Ich kann es nicht ertragen,
Das helle Sonnenlicht;
Und wenn's beginnt zu tagen,
Siehst du, o Mensch, mich nicht;
Bin ich in deinem Ofen,
Wenn's regnet und wenn's schnei't,
Dann wirst du Armer frieren
Zur kalten Winterszeit;
Wenn du verdrießlich schreitest,
Und ziehst die Stirne kraus,
So kann man von dir sagen,
Wie ich so siehst du aus.
Und wenn ich in deinem Kopfe wär',
Erriethest dieß Räthsel du nimmermehr.

9.

Wenn physisch ich dich quäle,
Bist du ein armer Mann,
Zur Linderung empfehle
Ich dir die Quelle an;
Doch fühlst du mich moralisch,
Und zwar nach Thaten, Freund,
So tritt hinaus in's Leben,
Wo Arbeit dir erscheint,
Gar eine schlimme Sache
Ist's, fühlst du mich nach Rache,
Dann unterdrücke schnelle
Mich, lieber Freund, zur Stelle.

10.

Ich bin eine ganz bestimmte Zeit,
In welcher sich Etwas soll begeben,
Doch wird verlängert diese Zeit,
So bin auch ich es wieder eben;
Kannst überhaupt auch jeder Zeit,
Jetzt — künftig — meinen Namen geben.

11.

Bin einst ein Gott gewesen,
Und stand auf dem Altar',
Und viele Menschen brachten
Mir ihre Opfer dar;
Jetzt bin ich einzig Ursach' dran,
Daß man ein Kalbfleisch essen kann.

12.

Steh' ich bei einem Knaben,
So siehst dafür mich an,
Und steht der Knab' beim Kinde,
So ist's der Knabe dann,
Und steht das Kind beim Vogel,
So ist es auch das Kind;
Beziehungsweis' ist's Jeder,
Obschon's nur Wen'ge sind.

13.

Du siehst auf mir es stehen,
Dieß Räthsel, das du liest;
Allüb'rall kannst mich sehen,
Wo du nur immer bist;

Kömmt schnell ein Wagen gefahren,
So tritt geschwind zu mir,
Willst du dir Geld ersparen,
So leg' es auch zu mir;
Ein jedes Ding auf Erden,
Es hat fast doppelt mich,
Halt' stets dich an mein Beßres,
Vor'm Schlechtern hüte dich!

14.

Wort ward in einem Dorf gehalten,
Und war ein lust'ger Hochzeittag,
Es segneten die beiden Alten
Das Paar, das sich im Arme lag.
Sie sollten stets zusammen halten
Wie Wort, der Vater mahnend sprach.
Dann gingen hin sie in die Kirche
Und ließen gleich sich trauen dort,
Und als sie sich die Hände reichten,
Sich beide diese drückten Wort.
Als dann in's Kirchenbuch sie schrieben
Die Namen, zeigt der Bräut'gam dort,
Er könne ganz geläufig schreiben
Und seine Hand und Schrift sei Wort.
Wo sie sich aber trauen ließen,
Da blieben sie nicht weiter fort;
In einem andern nahen Dorfe
Da setzte sich das Paar dann Wort;
Ihr Glück doch dauerte nicht lange,
Sie wußten nicht zu sparen dort,

Und schon in einem halben Jahre
Nahm man sie wegen Schulden Wort.

15.

So klein ich mag erscheinen,
Bin ich der Stärkste fast;
Ich kann sogleich vereinen,
Was noch so sehr sich haßt,
Ja, Dinge aus allen vier Winden
Von ganz verschiedner Natur,
Sie werden sich schnelle verbinden,
Tret' ich dazwischen nur.

16.

Du kannst mich essen
Und trinkst mich auch aus,
Ich bin nothwendig
In jedem Haus;
Es kommt aus mir
Gar oft ein Thier,
Und aus dem Thier
Komm' ich wieder herfür;
Ruft zweimal mich nach einander dein Mund,
So thut dieß deine Verwunderung kund.

17.

Im Auge kannst mich finden,
Das dir so freundlich lacht,
Am Himmel mich ergründen
Am Morgen und bei Nacht;
Denkst du genau auf gestern,
So war dabei auch ich,

Und siehest du zwei Schwestern,
So siehest du auch mich;
Wirst du mich vielfach sagen,
Ich einst ein Dichter war,
Und viele Leute tragen
Mich auf dem Rocke gar.

18.

O könnt' ich's sagen, frägt man mich,
Ob je ein Unglück ich erlitten;
O spräch' es Liebchen nie, wenn ich
Um einen Kuß sie wag' zu bitten;
O wenn es doch ein Jeder schrie',
Wenn man das Gute will verhindern,
Und spräch' es doch die Menschheit nie,
Wenn man das Böse will vermindern.

19.

Ich bin deine Mutter,
Und gebe dir Futter;
Und gehst du von mir,
So liegst du in mir.

20.

Ich bin eine Sängrin, wie wenige sind,
Denn wenn ich nur anfang' zu singen,
Vergißt der Hörer gleich Weib und Kind,
Und muß sich zum Opfer mir bringen;
Es gibt zwar der Sängerinnen genug,
Die den Mann verlocken zum Treuebruch;
Doch jener Arme, der mich verehrt,
Der wird auch von mir sogar aufgezehrt.

21.

Ich kann ein Ausfluß von Allem seyn
Was hier auf Erden nur lebet,
Ich steige in die Lüfte hinein,
Die werden von mir durchschwebet;
Der Jäger lädt mich in die Büchse ein
Wenn er Vögel zu schießen strebet;
Ich habe große Gewalt und Kraft,
Durch mich wird unendlicher Nutzen verschafft.

22.

Wenn ich es im Kriege thue,
So hab' ich wohl kärglichen Lohn;
Viel Mühe und gar keine Ruhe,
Doch immer fast Ehre davon.
Wenn du dafür mich bezahlest,
Und kannst so befehlen mit mir,
So bin ich dein Untergebner
Und ganz abhängig von dir.
Doch hab' ich's aus Freundschaft verrichtet,
So bist du dafür mir verpflichtet.

23.

Wenn du nach Italien gehst,
Wenn du dich nach Rußland drehst,
Wenn du eilest nach Paris,
Nach Constantinopolis —
Ohne Jenes, was ich bin,
Kommst du, glaub' es mir, nicht hin.

24.

Siehst du ein Vögelein für und für,
So danket es sein Dasein mir,
Und geht es Leser glücklich dir,
So sagt man, du seist auch in mir.

25.

Es war mein Name einst
Ein allgemeiner Titel,
Für jegliche Person
In einem Weiberkittel,
Die nicht vermählt war schon;
Und das, was jetzo Liebchen heißt,
War dieses Wortes eigner Geist.
Jetzt aber braucht fast immer
Man's für verruf'ne Frauenzimmer.

26.

Wende von mir deine Blicke,
Denn ich bin ein schändlich Laster,
Du mir stets um so verhaßter,
Als du mehr begünstigt bist vom Glücke;
Wirst du mir froh erscheinen,
So muß ich drüber weinen,
Und deinen guten Stern
Riß' ich vom Himmel gern.

27.

Das, was Euch kund gibt des Wortes Sinn,
Stehet vor Andern stets oben;
Wenn ich es unter Gelehrten bin,
Muß Mit- und Nachwelt mich loben;

Doch wenn ich's bin bei der Räuberschaar,
Himmel! wie muß mir da bangen,
Ach, ich werde ganz unfehlbar
Dann — der Letzte gehangen.

28.

Ein leichtes Wort errathe du!
Und sage mir, was ist denn dieß?
Es eignet Jemand etwas zu,
Was männlich, oder ungewiß.

29.

Wenn du nicht alle Räthsel erräthst,
Die hier befinden sich,
Was dir noch übrig bleibt zuletzt,
Das, lieber Freund, bin ich.

30.

Befehl' ich's, Leser, dir,
So wie es als Befehl steht hier,
So ist's kein Schmerz zwar eben,
Doch ist's auch Lust wohl nicht;
Erleichtrung kann dir's geben,
Wenn dich's im Kopfe sticht;
Wenn man das Wörtlein bei dir dann gefunden,
So wünscht man dir, du möchtest gesunden.

31.

Zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht und neun,
Die können es nicht seyn.
Und auch ein Mädchen ganz allein,
Es kann es auch nicht seyn;
Doch tritt mein Vetter jetzt herein

Zu mir in's Zimmer ganz allein,
Dann wird, ja muß er's seyn.

32.

Ein Haus, das du dir angekauft,
Ist, was du sollst errathen,
Ein Hühnchen ist es ebenfalls,
Das du dir ließest braten,
Dein Fuß ist's, und dein Haar und Bauch,
Doch meine sind es nicht;
Und dein fein Liebchen ist es auch,
Wenn sie die Treu' nicht bricht.

33.

Vieles, was in die Küche gehörig,
Was in ihr sich befindet,
Was auf dem Heerde beim Feuer steht,
Was sich im Speisesaal findet,
Worin der Thee und der Kaffee fließt,
Dieses Alles ein Beiwort umschließt;
Wer damit schlägt an was Hartes an,
Der zerbricht es sehr leicht sodann.

34.

Wenn ich mit a b es brauch', so will ich was vereinen,
Mit v o r bemerken wir dem Leser, was wir meinen;
Man wendet sich, wenn man mit a n es braucht an Einen,
Mit e i n geschieht's, daß wir den Andern unterbrechen,
Mit n a ch gedenkt man oft des Nebenmenschen Schwächen;
Mit w i d e r immerdar das Gegentheil wir sprechen;
Doch wie man auch das Wörtlein fügt und dreht,
Es immer aus sich selbst und nur aus sich besteht.

35.

Von mir, mein lieber Leser,
Dir stets ein Paar erscheint,
Du trägst mich auf der rechten
Und linken Seite, Freund!
Doch ob du ohne mich nicht kannst bestehen,
Wirst du im Leben doch mich niemals sehen.

36.

Von einem Kraut werd' ich gewonnen,
Von einem Thiere auch gesponnen,
Und oft kannst du mich schauen
Am Leibe schöner Frauen.

37.

Wenn ich mich in das Mittel schlage,
Hast du im Leben nie Noth und Plage;
Ich darf nur vor der Hochzeit stehn,
So wirst du nie eine Hochzeit begehn;
Und wenn es mir allein so gefällt,
So hast du Armer auch niemals Geld;
Daß nie was geschehe, das mach' ich allein,
Und doch war ich nie, und werde nie seyn.

38.

Von Allem, was auf Erden sich befindet,
Es sei nun lebend oder nicht,
Man stets ein kleines Wörtlein spricht,
Wodurch sein Dasein man verkündet;
Und wo dieß Wörtlein nicht trifft ein,
Das kann nur eingebildet seyn.

Absonderlich noch wäre ein Jurist,
Ein Diskantist, Altist und Tenorist,
Bassist und Waldhornist und Harfenist,
Ein Alchymist, Deist und Casuist,
Ja selbst sogar der unbrauchbarste Mist —
Nie ganz auf dieser Welt,
Wenn ihm dieß Wörtlein fehlt.

39.

Ich deute auf Vergangenheit
Und auch auf Zukunft hin,
Und nur für gegenwärt'ge Zeit
Paßt nimmermehr mein Sinn;
Doch wenn ich zu Vergangnem leite,
Und wenn ich auf die Zukunft deute,
Geschieht es unbestimmt nur immer;
Gewissen Zeitpunkt nenn' ich nimmer.

40.

Wer die Gefahr nicht scheuet,
Die sicher doch ihm dräuet
Und ihr entgegen geht,
Und muthig sie besteht,
Dem legest du mein Wörtlein bei.
Glaubst du vielleicht, daß kühn es sei?
Du irrst, doch sei nicht bang darum,
Und wähle ein Synonymum.

41.

Ich stehe immer tiefer,
Als andre Dinge stehn,

Und bin mit Recht geringer,
Als andre, angesehn;
Wird's Abend, muß die Sonne
Mit mir zu Bette gehn.

42.

Erkläre mir, mein Räthselgeist,
Wie an der Mähne bei dem Pferde
Des Halses höh'rer Theil benennet werde,
Und wenn du dieses denn nicht weißt,
So sag' ich dir zum Überfluße,
Du hast mich selber an dem Fuße.

43.

Du verstehest unter mir
Ochs und Kuh und Kalb und Stier.

44.

Leser! an mir wohnen kannst du,
Auf mir fahren kannst du auch,
Stechen in mich, wenn du wolltest,
In mich gehn nach Sitt' und Brauch.
Bären schließ' ich, Blumen, Kühe,
Drachen, Eicheln in mir ein,
Fische, Hühner, Igel, Krebse
Hunde, Bäume und Gestein;
Brausen kann ich, laufen, schäumen,
Steigen, fallen und auch gehn,
Schwarz und roth kannst du mich schauen,
Weiblich und auch männlich sehn.

45.

Zu bekräftigen die Wahrheit,
Setzte man mich ein;
In dem Dunkel kann ich Klarheit,
In dem Zweifel Licht verleihn.
Doch werd' ich was Falsches sagen,
Muß das Wörtlein Mein ich tragen.

46.

Ich bin eine Gans, doch seltener Art,
Und lebe im kalten Norden;
Nichts in den drei Reichen so fein ist und zart,
Als das, was zu Theil mir geworden;
Meinen Reichthum trag' ich auf treuer Brust,
Und schaffe dadurch dir sehr große Lust.

47.

Drei Zahlen gab man mir,
Ich gab der Groschen vier;
Durch den Verkehr ward dann
Ich schnell ein reicher Mann,
Wie wird nun das genannt,
Wodurch mein Glück entstand?

48.

Wenn du mich siehst durch das Fenster hinaus,
So mach' ich dir manchesmal Galle,
Doch horch! nicht mehr tobet des Stromes Gesaus,
Ich hab' ihn gehemmt in dem Schwalle.
Lieb Mägdlein, weiche fein sorgsam mir aus,
Ich bringe gar leicht dich zu Falle,

Doch magst du mich speisen im Opernhaus,
Und auch bei dem fröhlichen Balle.

49.

Dein ganzes Dichten und Trachten,
Es geht nach mir,
Und wenn dich Stürme umnachten,
Schaust du nach mir,
Denn ewige Freuden dir lachten
Allein in mir,
Manch Lied die Dichter schon brachten
Zu Tag von mir,
Die ersten Menschen erwachten
Auch einst in mir.

50.

Heil dem Weibe,
Das es ist am Leibe!
Aber zehnmal ruf' ich Jener Heil,
Der es an der Seele ward zu Theil.

51.

Du darfst nicht gehn,
Du darfst nicht stehn;
Auch fahren nicht,
Soll das geschehn,
Was dieses Wörtlein spricht;
Es thun's die Soldaten im Felde auch,
Doch bei Musketiren ist's nicht der Brauch.

52.

Ist, Leser, dir ein Fluß bekannt,
Entspringend in dem Böhmerland,

Der bringt dem Fischer oft zum Lohne
Topase, Carniole, Calcedone,
Sapphire, Onixe und goldnen Sand.

53.

Wirst du im Lottospiele,
Mein Freund, nicht glücklich seyn,
So bin, du darfst mir's glauben,
Die Ursach' ich allein,
Auch räth das Wort dir etwas an,
Wodurch, befolgst du es sodann,
Du kannst vereinigen zwei Wesen,
Sie schließest fest einander an;
Dennoch bist du kein Pfarrer gewesen,
Und durch die Eh' hast du's nicht gethan.

54.

Ich bin ein kleines Pflänzchen, unscheinbar,
Und Schönheit ist nicht meiner Blüthe Zier,
Doch spendete Natur dafür
Den angenehmsten Duft mir aus der Brüder Schar.
Die erste und die letzte Sylb' allein,
Sie müssen jede Predigt seyn.

55.

Was ich jetzt zu Markte bringe,
Weißt du nicht und kannst's nicht sagen,
Mußt beim Sammetmacher fragen
Wie er nennt die Messerklinge,
Die am Stuhl' ihm dazu nützt,
Daß er auf den Faden schlitzt.

56.

Wenn ich, von meinem Herrn gesandt,
 An einem Orte residire,
 Dort seine Geschäfte führe,
Wie werd' ich sodann, lieber Leser, genannt?

57.

 Von allen
 Metallen
Bin ich das härteste und das gemeinste;
Man arbeitet jetzt aber schon mich auf's Feinste.

58.

Wenn du liebst, so liebe mich;
 Dann nur liebst vom Herzen.
Bin der Liebe Ziel nicht ich,
 Ist das Lieben Scherzen.

59.

Kennst du das Weib, das einst mit ihrem Sohne
Gesessen auf Konstantinopels Throne,
 Behauptet hat sie dort
 Sich nur durch Gräul und Mord.
Die Brüder ihres Mannes hat sie geschlachtet,
 Und als ihr Sohn
 Nach ihrem Thron
In spät'rer Zeit getrachtet,
 Er auch den Tod durch seine Mutter fand;
 Sie war die erste Frau, die herrscht im Morgenland.

60.

Sobald ich Jemand unterwürfig bin,
So bin ich es im weit'sten Sinn;

Auch bin ich's, wenn ich Lohn dafür erhalte,
Daß ich im Hause etwas dir verwalte,
Und tret' ich in ein Amt des Staates ein,
So werd' ich ebenfalls es seyn,
Erräthst mich nicht, nimm nur ein Brieflein in die Hände,
Du findest meistens mich darin am Ende.

61.

Nenne nur, wenn du es weißt,
Wie man oft ein Fäßchen heißt,
Oben recht gut zugedeckt,
Drein man manchen Vorrath steckt;
Öfters so die Wanne auch
Wird benannt nach Landesbrauch.

62.

Ich nenne dir ein erlauchtes Haus
Aus italienischen Gründen,
Im Ariost kannst du es finden,
Er preist einen Cardinalen daraus;
Und wenn du den Tasso gelesen,
So ist es nicht fremd dir gewesen.

63.

Es bilden nur zwei Zeichen mich,
Doch vielerlei beantwort' ich;
Wenn man dich frägt um einen Ort,
Gibst du zur Antwort dieses Wort,
Frägt man um einen Zustand dich
So gibst du auch zur Antwort mich;
Frägt man, worin etwas bestehe,
Ich an der Antwort Spitze stehe.

Ich bin zu sagen auch bereit,
Wann was gescheh', in welcher Zeit,
Setz' noch einen Buchstab daran am Schluß,
So hast an mir du einen Fluß.

64.

Das, was mein Wörtlein von zwei Zeichen spricht,
Das ist der Mond, die Sonne ist es nicht;
Der Finger ist's, doch nicht die ganze Hand,
Der Rock, doch nicht das übrige Gewand.
Die Mädchen sagen es, wenn sie den Einen,
Den sie in ihrem Herzen tragen, meinen.

65.

Was dieses Räthsel nennt, sah ich zum ersten Male
Im kerzenerleuchteten Saale,
Da dacht' ich mir, die sei die Deine,
Wenn's die nicht ist, so sei es keine;
Der Name, den sie trug, der war mir nicht bekannt,
Deßwegen hab' ich auch,
Nach der Verliebten Brauch,
Sie so, wie dieses Räthsel sagt, benannt.
Doch war
Es sonderbar
Wie ich es hieß, so hießen auch
Die Weiber all' nach Sprachgebrauch;
Und meine alte Base
So gut, wie meine Nase,
Und meine Brust und meine Hand,
Die hab' ich eben so genannt.

66.

Du findest mich am Baum und an dem Brote,
In heißen Tagen an dem Gassenkothe,
Auch an der Wunde kannst mich sehen;
Am Käse wirst du mich verschmähen,
Ich schließe immer Etwas ein,
Und werde meistens härter seyn.

67.

Ein chemischer Prozeß bin ich,
Der sich durch Glut und Flüssigkeit
Gestaltet in gar kurzer Zeit;
Er wird sehr leicht hervorgebracht,
Die Köchin selbst ihn täglich macht.

68.

Vernommen hast du dieses Räthsel kaum,
Erräthst du's auch schon sicherlich;
Ein jeder schwanker Zweig von einem Baum
Bin ich.

69.

Du baust nicht ohne mich ein Haus,
Bringst Feuer selbst aus mir heraus,
Du zahlst mich oft um schweres Geld
Wenn dir mein Strahlen wohl gefällt;
Und schmückst mit mir gar eitel dich,
Und doch trittst du mit Füßen mich,
Weh' dir! ich bin ein schlimmer Gast,
Wenn du mich in dem Körper hast.

70.

Beim Manne werd' ich immer seyn,
Doch nicht bei Frau und Kind;
Beim Ochsen find' ich auch mich ein,
Doch nicht bei Kalb und Rind;
Beim Braten, Leser, brauchst du mich,
Bei deiner Suppe nicht,
Kurz Jeder, den dein Mund ausspricht,
Ja, dieser bin stets ich.

71.

Fünfzig Schwestern nennt mein Wort,
Die mit Thieren und Tritonen
In des Meeres Abgrund wohnen,
Mit Delphinen spielen dort.
Von dem Vater, der bekannt,
Sind die Kinder so genannt.

72.

Wie heißt der Frevler, der, obgleich an Gott er glaubt,
An Offenbarung doch zu zweifeln sich erlaubt?

73.

Drei Zeichen hab' ich nur,
2. 3. 1. ist ein Schwur;
Ein Geschlechtswort 1. 3. 2,
Und ein Herrscher 1. 2. 3.

74.

Das Wort, das jetzt mein Räthsel beut,
Bezieht sich nur auf die vergangne Zeit.
Ihr werdet's brauchen stets, wenn ihr wollt sagen,
Wie lang' es sei, daß sich schon etwas zugetragen.

75.

Hast du mich frei, so hält man dich
  Für redlich und für offen,
Hast du mich hoch, so lässest du
  Auf viel Verstand uns hoffen,
Hast du mich faltig, o dann läßt
  Es auf Besorgniß schließen,
Hast du mich hart, so will man, daß
  Du unverschämt seist, wissen,
Doch wenn du mich von Eisen hast,
  Hab ich nicht gern zu schaffen
Mit dir, denn von dir prallen ab
  Wohl alle geist'gen Waffen.

76.

In dem alten deutschen Land
Einst ein ernst Gericht bestand,
Welches ward gehalten jährlich,
Um was gen Religion
Etwa ward gefrevelt schon,
Oder, was ihr war gefährlich.
Zu erforschen, zu bestrafen —
Wehe! wen sie schuldig trafen.

77.

Einen der größten Flüsse in Frankreich
Nenn' ich dir, du errathest ihn gleich,
Wenn ich dir sage, „warst du in Paris
Hast du ihn auch gesehen gewiß."

78.

Wenn du scherzest, wenn du lachst,
Oder wenn du Possen machst,
Bist du's nicht;
Aber wenn du zum Exempel,
Betest fromm im Gottestempel,
Oder stehst am Leichenstein,
Wirst du's seyn.
Wer das Leben recht betrachtet,
Dem sinkt leicht der frohe Muth
Gar zu schnell wird er es werden
Und es läßt dem Manne gut.
Als ein Taufnam' auch
Ist das Wort im Brauch.

79.

Wenn die Gaben der Natur
Decken Wies' und Feld und Flur,
Mit der Sens' der Bauersmann
Fängt das Gras zu mähen an,
Wenn die flinken Schnitterinnen
Ihre Arbeit froh beginnen,
Wenn der hochbeladne Wagen
Langsam fährt in's Dorf hinein,
Und die müden Bauern tragen
Gabel, Rechen hinterdrein,
Dann rückt jene Zeit heran,
Die mein Wort dir saget an.

80.

Etwas Ekelhaftes nenn' ich dir,
Stets mit Abscheu kehrst du dich von mir;
Meistentheils bei Wunden,
Wenn sie erst entzunden,
Werd' ich dann gefunden;
Aber wenn ich dann vergehe,
Ist die Heilung in der Nähe.

81.

Es steckt in mir eine Abtei,
Ein Dichter steckt auch drin;
Die erste in Paris,
Der Andere in Wien.

82.

Wenn Einer etwas spricht,
Und du erlaubst es nicht,
Und fällst ihm in die Rede drein,
So wird von dir das Wort gebildet seyn;
Wenn Einer behauptet dieß oder das,
Und du behauptest dagegen was,
So hast du eben auch gewagt,
Was dir dieß Wort hier sagt;
Und wenn du bist ein Advokat,
Und man eine Klagschrift dir zugestellt hat,
Und du reichst Etwas dagegen ein,
So wird auch dieses mein Wörtlein seyn.

83.

Ich bin ein Wasservogel,
Bald zahm und auch bald wild,

In letzterm Fall der Jäger,
  Begierig nach mir zielt;
Und speisest du eine Art von mir,
So findest du gleich einen Löffel bei mir;
  Gib Acht, daß nicht dein Mund hier vorschnell spricht,
  Und willst du sagen: „Gans," — so sag' es nicht.

84.

Wie hieß die Göttin der finsteren Nacht,
Die über die Erde viel Unheil gebracht?
Sie warf sogar in der Göttinnen Reih'n
Den Zwietrachtsapfel mitten hinein.

85.

Die erste Sylbe von dem Wort
Ist jedes Weib an jedem Ort;
Die zweite setzt ein edler Mann
Statt „von" dem Namen oft voran;
Bist du ein Ökonom, so weißt
Du wohl, wie man das Futter heißt,
Das, eh' man es dem Viehe reicht,
Man erst im heißen Wasser weicht.

86.

Ein Nebenwort der Zeit.
Zu lösen sei bereit,
Du wirst dieß Wörtlein sagen,
Wenn kurz vorher sich etwas zugetragen;
Du brauchest es auch dann,
Willst einen Anfang deuten an;
Auch wird's von dir gesetzt
Statt einem „eben jetzt."

87. 88.

Wir saßen an dem Tisch,
Und aßen Braten, Fisch,
Und mehr noch zu Mittag,
Was Jedem schmecken mag;
Dieß Mahl, man nennt es dort
Mit einem fremden Wort.

Und als zu End' es ging
Das fremd benannte Ding,
Kam Obst und Backerei
Und Käse auch herbei,
Dieß Essen nannte dort
Man auch mit fremdem Wort.

89.

Wenn Kapital du besitzest,
Das jährlich 8000 Gulden dir trägt,
Wenn du ein Gut dann benützest
Das man auf 10,000 jährlich anschlägt,
Wenn du ein Amt noch verwaltest, wofür
Man gibt 2000 Gulden dir,
So sage mir, Reicher, wie nennet man
Die 20,000 Gulden sodann?

90.

Mit diesem Worte sprichst an
In England jeden rechtlichen Mann;
Setz' hinten noch ein e daran
Und nenne so den König dann.

91.

Kennst du im Kirchenstaat, im Nerathal die Stadt,
Wo Tacitus das Licht der Welt erblicket hat?
Steht statt dem i ein o am Ende
So wünsch' ich, daß das Glück dir's sende.

92.

Du wirst es, lieber Leser, seyn,
Wenn dir das Essen frommt;
Der Donnerstag ist's eben, der
Nach Aschermittwoch kommt.

93.

Wirst morgen du spazieren gehn,
Und auf dem Weg was liegen sehn,
So trifft das Wort dann ein;
Und suchst du etwa deinen Rock,
Gewahrest ihn am Kleiderstock,
So wird's das Wort auch seyn;
Und wenn du etwas bald verstehst
Leicht ein in einen Vorschlag gehst,
So wortest du dich drein.

94.

Du hast es in deinem Zimmer,
Und hast es in deinem Ohr.
Das erste hat Flügel immer
Und ein Futter kömmt dabei vor;
Auch ist's oft gefangen im Gitter,
Und auch ein Kreuz nimmst du wahr,
Kannst manchmal da küssen sehen
Und einen Stock trägt es gar.

95.

Der Bauer.

Gesetzt, daß dieß Wörtlein ich bei mir habe,
So bin ich nicht dienstbar und zahl' keine Gabe.

Der Brief.

Wenn nur dieß kleine Wort steht bei mir,
So schenk' ich Leibeigner die Freiheit dir.

Die Frau.

Und wenn ich des Wörtlein's mich vermesse,
So bin ich sogleich eine Baronesse.

Der Mann.

Zurück mit dem Wort, ich verzichte darauf,
Weil ich nicht mag hängen die Leute auf.

Der Geist.

Gibst du es vor mir, dieses kleine Wort,
So weicht des Glaubens Ruh' von mir fort.

Der Hafen.

Wird dieses Wörtlein bei mir nur seyn,
So laufen sogleich alle Schiffe ein.

An den Leser.

Ich wünsche dir, daß du das Wörtlein seist,
Von allen Beschwerden an Körper und Geist.

96. 97.

Zwei Worte, die sich entgegen stehen —
Ich nenne sie, Leser, dir hier:
Das Erste wird dich gern glücklich sehen,
Das Zweite wünscht Unglück dir,
Das Erste wird Alles zum Vortheile drehen,
Das Zweite zum Nachtheile dir;

O möchte das Erste dich vielfach umstehen,
Kein Zweites bestehen von dir!

98.

Ich bin in der Säulenordnung
Ein Theil vom Gesimse vorn,
Und wenn sich nur ein E an mich hänget,
So bin ich in Friesland gebor'n.

99.

Ach, ein süßer Wort auf Erden
Hat die Sprache nicht!
Jeder Zwiespalt weicht von Außen,
Wo's den Ölzweig bricht,
Und wo Innen es sich findet,
Da ist auch kein Leid;
In dem Worte ist vereinigt
Alle Seligkeit.

100.

Wir sind die Göttinnen der Rache.
Im Orkus ist es unsre Sache,
Zu plagen den, der auf der Welt
Der bösen Thaten mehr gezählt.
Nach Ein'gen sind nur Dreie wir,
Nach Andern sind wir unser vier.
Jetzt wird ein Weib, wie wir genannt,
Die bös' und zänkisch ist bekannt.

101.

Ich bin in deiner Küche, Freund,
Und auch in deinem Zimmer,

Und auch auf deiner Wang' erscheint,
Bist du erhitzt, mein Schimmer;
Du findest mich am Edelstein,
Kannst mich auch heilig sehen,
Und heilig zwar sogar am Schein;
Oft pfleg' ich auszugehen.

102.

Das Ärgste in der Liebe,
Das ist ein kleines Wort,
Es triebe die Verliebten
Schnell von einander fort,
Sie können sich nicht sehen;
Doch ist das Wort das Wort,
So werden wieder Beide
Vereint am selben Ort.

103.

Ich bin ein lebhaftes, heft'ges Gefühl
Für Etwas, das ich ergreife,
Bin edel, ist etwas Gutes mein Ziel,
Schlimm, wenn ich für Schlechtes ausschweife;
Und wenn eine Sucht sich zu mir gesellt,
So bin ich die schrecklichste Qual auf der Welt.

104.

Der Bauernjunge.

Kauft Kirschen, ihr lieben Herren und Frauen!
Sie sind, was das Wort sagt, ihr dürfet mir trau'n

Der Wundarzt.

Nun kann operiren ich das Geschwür.
Denn was dieses Wort sagt, das scheinet es mir.

Die Mutter.

Du wirst es einst sehen, mein Söhnelein!
Die Mutter hat recht, wirst das Wort du einst seyn.

Der Richter.

In's rechte Licht ward der Casus gestellt,
Ein Urtheil hab' ich, wie das Wort sagt, gefällt.

Der Schiffer.

Ein Tau ist an meiner Segelstang' dort,
Das nennet gerade sich so, wie das Wort.

Der Landwirth.

Ich darf heuer nicht auf Pfirsiche hoffen,
Es hat sie alle das Wort getroffen.

Die Braut.

Ach, bald, ja recht bald werd' ich glücklich seyn,
Trag' ich dieses Wort an dem Finger mein.

105.

Weil ich es zu viel bin geworden,
Nahm ich eine Kugel, die's war,
Und fing' an oft Kegel zu schieben
Mit einem Freundepaar,
Der Eine davon trug ein Zöpfchen,
Beim Andern doch war es sein Haar;
Auf einem Tisch, der's gewesen,
Stand meine Dos', die war's auch;
Das Geld, das wir setzten, war Alles
Auch eben dasselbe nach Brauch.
Darauf fingen an wir zu zanken,
Mein Freund brach in Schmähworte aus,

Da sagt' ich ihm meine Gedanken
Recht derb und ganz so heraus.

106.

Ich hab' es mit dem Mund gethan,
Der Jäger mit dem Horn;
Dasselbe log mich gestern an,
Ein Prinz sei uns gebor'n.

107.

Wir sind sehr nöthig, Leser, dir,
Willst Etwas du erlernen,
Drum mußt vor der Vollendung du
Dich nicht von uns entfernen;
Selbst diese Räthsel sind für dich
Das, was im Worte zeiget sich.

108.

Zwei Meerengen wird dir mein Name verkünden.
Die erste siehst Ostsee und Nordsee verbinden,
Die zweit' in Amerika ist bekannt,
Zwischen Conecticut und Longisland.

109.

Bleibst du für meine Lieb' zu dir
Mir nicht 1, 2, und 3 und 4,
So will ich dich nicht länger lieben;
Fühl' 2, 3, 4, daß ich 1, 2, 3, 4 geblieben.

110.

Wenn die Schlacht ist geschlagen,
So komm' ich dazu,
Ich helfe dann tragen
Die Todten zur Ruh,

Wenn der Dichter was dichtet,
Malt der Maler ein Bild;
Hat er's dann erst verrichtet,
Hat er mich erst erzielt.
Und damit über mich du nicht lang darfst studiren,
So will ich das Wort dir mit Namen anführen:
Es ist hier in dem Räthsel das Wörtlein: sekkiren.

## Auflösungen zu dem Logogryphen-Ungeheuer.

### Das Ganze:

### Feierstunden.

### Die einzelnen Wörter:

1. Fee.
2. Fuder.
3. Idee.
4. die.
5. Ister.
6. Feder.
7. unten.
8. finster.
9. Durst.
10. Frist.
11. Stier.
12. Riese.
13. Seite.
14. Fest.
15. und.
16. Ei.
17. Stern.
18. nein.
19. Erde.
20. Sirene.
21. Dunst.
22. Dienst.
23. Reise.
24. Nest.
25. Dirne.
26. Neid.
27. Erste.
28. sein.
29. Rest.
30. niese.
31. Einer.
32. dein.
33. irden.
34. Rede.
35. Niere.
36. Seide.
37. nie.
38. ist.
39. einst.
40. dreist.
41. nieder.
42. Riß.
43. Rind.
44. See.
45. Eid.
46. Eider.

47. Terne.
48. Eis.
49. Eden.
50. rein.
51. reiten.
52. Iser.
53. niete.
54. Resede.
55. Driet.
56. Resident.
57. Eisen.
58. Eine.
59. Irene.
60. Diener.
61. Tiene.
62. Este.
63. In, Inn.
64. er.
65. sie.
66. Rinde.
67. sieden.
68. Reis.
69. Stein.
70. der.
71. Neriden.
72. Deist.
73. Eid, die, Dei.
74. seit.
75. Stirne.
76. Send (von Synodus).
77. Seine.
78. Ernst.
79. Ernte.
80. Eiter.
81. Denis.
82. Einrede.
83. Ente.
84. Eris.
85. Siede.
86. nun.
87. Dinér.
88. Desert.
89. Rente.
90. Sir-e.
91. Terni.
92. feist.
93. finden.
94. Fenster.
95. frei.
96. u. 97. Freund, Feind.
98. Fries.
99. Friede.
100. Furie.
101. Feuer.
102. fern.
103. Eifer.
104. Reif.
105. rund.
106. Ruf.
107. Studien.
108. Sund.
109 treu.
110. Ende.

# Logogryphen-Ungeheuer.

In ein Kalleidoskop warf ich
Zwölf Zeichen, vom Freund' mir gegeben;
Die mischten sich alle gar wunderlich,
Und folgende Bilder gestalteten sich,
Die sah ich vorüber schweben.
Wer alle die Bilder errathen kann,
Der ist mir ein tüchtiger Räthselmann.

Erstens sah ich einen Gott,
Trug den Lorber, dicht belaubt,
Auf dem Haupt,
Lächelte, so wie zum Spott,
Sprechend: „Warum quälst du dich
Eines Logogryphen wegen?
Laß das Ding beruh'n auf sich,
Ist denn etwas dran gelegen?“ (1)
Hinter ihm in Strahlenschein
Traten dann zwei Musen ein,
Lächelten auch, so wie er.
Eine sprach: „Suchst du die Ehr'
Denn in solchen Verseleien?
Wirst die schöne Zeit bereuen;

Etwas Edler's, Würd'gers suche
Lieber hier in meinem Buche!“ (2)
„ — Ja, versetzte die And're dann,
Such' dir einen großen Mann,
Den verew'ge im Gedicht,
Dann fehlt auch mein Schutz dir nicht!“ (3)
Gleich darauf auch zeigten sich
Herrscher, und begrüßten mich.
Einer war aus Jolkos her;
Eine Tochter zeugte er,
Die die eignen Kinder hatt' erschlagen,
Weil sie Eifersucht nicht konnt' ertragen, (4)
Und ein And'rer vor mir stand
Im algierischen Gewand,
War auch Herrscher dort zu Land. (5)
Dann Ogygia's Königin,
Eine Göttin, mir erschien. (6)
Und noch eine Königstochter kam herbei,
Die geleget hat ein Ei; (7)
Ein Erbprinz auch, der machte Dalmatien frei. (8)

Zwei Männer aus dem alten Testament,
Die machten mir nachher ihr Kompliment;
Der eine fuhr auf einem Feuerwagen, (9)
Den Andern sah ich Holz zu Berge tragen. (10)
Und eine Frau neben ihnen stand,
Die hielt ein Haarbüschel in der Hand. (11)
Ein Dichter zeigte sich nun meinen Blicken,
Mit einem Höcker auf seinem Rücken. (12)

Und nach diesem Bilde, das schnell wieder schwand,
Sah ich einen Fluß im italischen Land,
In Piemont fing er zu fließen an,
Indem er herab bis Venedig rann. (13)

Zwei Worte, ein's gibt uns ein Weib zu erkennen, (14)
Das zweite pfleget ein Ding zu benennen,
Das weder Männchen noch Weibchen ist, (15)
Die wurden von mir nun auch nicht vermißt.
Nachher eine englische Schriftstellerin
Der neuesten Zeit in dem Sehrohr erschien. (16)
Ich sah das Ziel, nach welchem gezogen
Die brittischen Schiffe auf eisigen Wogen; (17)
Ich sah auch das, was sie hinderte dort,
Begierig zu dringen noch weiter fort, (18)
Und Einer rief mir das Wort entgegen,
Was die Schiffe erwartet auf solchen Wegen. (19)

Ein Philosoph stellte jetzt sich mir dar,
Der befand sich in einem Ringe als Haar. (20)
Drauf hatt' ich drei Gedichte gewahrt,
Ein jedes von einer anderen Art,
Das Eine erzählte Begebenheiten
Von einem Helden in alten Zeiten, (21)
Das zweite war ein rein-lyrisch Gedicht, (22)
Das dritte war singbar, doch sang man es nicht. (23)

Und jetzt in dem Rohr vor mir aufmarschirt kamen
Fünf, bei der Taufe empfangene Namen.

Den Einen hat eine Frau getragen,
Die, wie sie seyn soll, auch war in der That. (24)
Vom zweiten kann ich nichts weiter sagen,
Als daß ihn auch nur ein Weib kann tragen,
Daß er nicht mehr als drei Buchstaben hat,
Und auch ein Berg war zu alter Zeit,
Auf welchem man schlichtete großen Streit, (25)
Die andern drei Namen nur einzig ein Mann
Bei seiner Taufe empfangen kann;
Der erste sieht auch einem Löwen gleich, (26)
Der zweite war Herzog von Österreich, (27)
Der dritte ist vorne und hinten ganz gleich. (28)
Noch eine Frau auch im Sehrohre stand,
Deren Namen ich nicht im Kalender fand,
Die aber sich einst an zwei Männer band,
So sagt uns ein altes Theaterstück. (29)

Drei Städte zeigten sich nun meinem Blick.
Die eine ist in Toscana gelegen,
Berühmt ihrer heilenden Quellen wegen; (30)
Die zweite ist von einem Paschalik,
Das der türkische Kaiser in Asien hat,
Die Haupt- und zugleich größte Handelsstadt; (31)
Die dritte ist an der Adda gelegen,
Berühmt ihrer Parmesankäse wegen. (32)
Jetzt fanden auch zwei Minerale sich ein,
Das eine ein schillernder Edelstein, (33)
Das andere aber entsetzlich gemein,
Bei jedem Hause muß es ja seyn. (34)

Nun zeigten sich mehre Kriegsmänner mir,
Man las ihnen was bei der Fahne vor,
Das Jeder von ihnen sogleich beschwor. (35)
Der Eine hielt einen Spieß in der Hand,
Im Kriege bei uns nicht mehr angewandt, (36)
Auch hat er den Helm mir mit Namen genannt,
Der sich auf seinem Kopfe befand. (37)
Dann trat ein Kriegsbeamter heraus,
Der zahlte jedem Soldaten was aus. (38)

Nun sah ich, was noch kein Mensch je geseh'n,
Die Endepunkte der Welt vor mir steh'n, (39)
Und wie ich den Einen genauer besah,
So stand urplötzlich ein Mann vor mir da,
Gehörend einem sehr großen Land,
Seit tausend Jahren durch Unglück bekannt. (40)
Schnell wandt' ich den Blick, da lagen vor mir
Drei menschliche Körperbedeckungen hier.
Den allgemeinen Namen von allen,
Den hört' ich zuerst aus dem Sehrohr erschallen; (41)
Wie jede von ihnen besonders heißt,
Magst du nun errathen, du Räthselgeist!
Ein Frauenmantel das Eine war,
In Frankreich gebräuchlich, 's ist viele Jahr'; (42)
Im zweiten konnt' ich ein Mützchen erkennen,
Weißt du, wie die Pohlen die ihrigen nennen? (43)
Das dritte taugte den Fuß zu bedecken,
Doch durft' es sich nicht über'n Knöchel erstrecken. (44)

Ein Stück einer Kleidung sah ich auch noch,
Es war nichts wen'ger und mehr als — ein Loch. (45)
Zwei Krankheiten zeigten nun ferner sich,
Die eine vererblich und körperlich, (46)
Die andere geistig, ihr Sitz ist das Herz,
Die Ursach' ist sie, und die Wirkung der Schmerz. (47)
Doch auch zwei Arzneien standen dabei,
Gen körperlich Leiden; die eine Arznei,
Gestaltet wie kleine Kügelchen rund, (48)
Die andere machet den Geist dir gesund;
Das Ding, gefüllet mit feurigem Naß,
Hilft sicher, brauchst du es mit Ziel und mit Maß. (49)

Da ruht' ich denn endlich ein Bischen aus,
Trat etwas hinweg von dem Schönsehrohr,
Ein Ding zog ich aus meiner Tasche hervor,
Und nahm ein braunes Kräutlein daraus. (50)
Womit muß dieß Ding denn bestrichen seyn?
Es ist nur von Holz und doch spiegelnd und fein? (51)
So dacht' ich und trat dann wieder zurück,
Auf's neue wendend in's Sehrohr den Blick.
Da ward ich das Mägdleinbild drinnen gewahr,
Das meine Phantasie sich gebar,
Das ich nie gesehen in Wirklichkeit,
Und dem ich mein ganzes Herz doch geweiht. (52)
Ich sagte ihr, daß sie mein Alles sei,
Und nannte ein abgöttisch Wort dabei: (53)
Da schwand sie, ich sah ihr trübsinnig nach,
Doch jetzo, als sie ein Lebewohl sprach,

In einer Sprache aus fremdem Land, (54)
Da merkt' ich es erst, daß ich ganz sie verkannt,
Und rief ihr lächelnd in meiner Sprach'
Ein kurzes, höhnisches Lebewohl nach. (55)

D'rauf zeigte sich auch ein länglich Papier,
Gestämpelt, bedruckt und beschrieben mir,
Es stand eine Nummer ganz oben auf,
Eine Herrschaft war zu gewinnen darauf; (56)
Schon wollt' ich's erfassen, versuchen mein Glück,
Da rief eine Stimme: „Zurück, zurück!
O hüte dich vor dem ....“ das Wort verrollte,
Doch wußt' ich ja wohl, wie es heißen sollte. (57)
Nun kam eine sehr schöne Frau herbei,
Sie sagte, daß sie aus England sei, (58)
Nach ihr ein Mann, wie ein Riese gebaut,
Die Schultern bedeckt' eine Löwenhaut,
Eine Keule trug er in seiner Hand,
Nach seinem Großvater war er genannt. (59)
Nach diesem Riesen schritt langsam heran
Aus einem Trauerspiel Schiller's ein Mann, (60)
Das Trauerspiel selber zeigt er mir nun,
Mir sagend, was ich mit selbem soll thun. (61)
Vor meinen erstaunten Blicken dann zieht
Vorüber ein großer einäugiger Schmid, (62)
Und nach ihm wurd' ich sogleich eine Schar
Von mehren Musikanten gewahr,
Der Eine blies auf einem Pfeifelein

Von gellendem Tone und winzig klein, (63)
Er spielte die Melodie d'rauf allein, (64)
Die Andern hielten begleitend aus,
Und als er geendet, da tönte Applaus,
Und d'runter ein wällisches Wort erscholl,
Das hieß, daß er's noch einmal spielen soll. (65)
Die Spieler doch ließen sich nicht bewegen,
Und spielten den Schlußtanz von Walzern dagegen. (66)
Und als sie geendet, veränderte sich
Die Scene im Sehrohr ganz wunderlich:
Das Vorgebirge der Hoffnung sah
Ich vor mir liegen ganz deutlich und nah, (67)
Doch sah ich's eine Sekunde kaum,
Dann macht's einem Flecke von Rasen Raum,
Der mitten in einer Sandwüste lag
Und wo man Kamehle wohl tränken mag. (68)
Und auf dem Rasen bemerkt' ich ein Ding,
Ganz weiß, länglich-rund, ein Huhn davon ging, (69)
Und gackerte munter, und flog auf ein Haus,
Das sah mir ganz fremd und sehr seltsamlich aus,
Jedoch nach der Tracht der umstehenden Leute
Hielt ich's für ein türkisches Gartengebäude. (70)
Ein Kaufmann erschien mir, als dieses schwand,
Der hielt ein hölzernes Ding in der Hand,
Das legt' er zu öfterm auf Leinewand;
Doch ist's zu betrachten als elidirt,
Weil hier der letzte Buchstab mankirt; (71)
Dann macht' er die Leinwand zusammen im Nu,
Und band sie von außen mit Bindfaden zu,

Und sagte mir dann, welchen Namen es führt,
Das Ding, das er also zusammen geschnürt. (72)
Es zeigte sich auch eine Karte im Rohr,
Sie stellte gekreuzte Säbel vor
Und trug einen italienischen Namen. (73)
Sodann zwei Dinge zum Vorschein kamen,
An einem Ende mehr zugespitzt,
Woher auch jedes den Namen besitzt,
Das eine war Holz, das andre war Brot; (74)
Und wieder zwei andre Dinge erscheinen,
Die sich auch in demselben Namen vereinen,
Das eine zu unterst an einem Boot,
Das and're behaart und hohl, tauglich wohl eben,
Daß ich dir den Logogryphen kann geben. (75)
Den äußersten Winkel von einem Haus,
Ich sah ihn scharf ragend vor andern heraus,
Vorbei ging ganz im Gedanken ein Mann,
Der stieß sich daran; (76)
Es schien mir der Mann ein Ungar zu seyn,
War seltsam gekleidet und gar nicht rein,
Sein Körper schien mir mit Fett geschmiert,
Das er auch so eben zum Munde geführt. (77)
Nun sah ich verbrennen viel Kräuter am Meer,
D'raus nahm man eine Art Pottasche her, (78)
Dann zog man ein Schubfach aus einem Schrein
Und schloß darin diese Pottasche ein. (79)

Und plötzlich kam wieder was Edleres vor:
Der Gottheiten fünf erschienen im Rohr,

Drei männlich, zwei weibliche Gottheiten kamen.
Der Erste war Pluto mit anderem Namen, (80)
Der Zweite ein böser, nordischer war, (81)
Der Dritte der Götter trug Hörner sogar; (82)
Die weiblichen waren: die Eine die Erde, (83)
Die And're die Göttin der Kühe und Pferde, (84)
Und hinter ihnen im grünlichen Schein
Ging eine der drei Furien d'rein. (85)
Drei Dichter folgten: ein Perser der Eine, (86)
Ein Spanier der zweite, ich mußt' ihn erkennen,
Obschon er nur durfte den Vornamen nennen, (87)
Der dritte ein Dichter aus Norden,
Er trug die Benennung vom ganzen Orden. (88)
Nach diesem nahm eine Kuh ich in Acht,
Vom hundertäugigen Wächter bewacht; (89)
Dann folgten zwei Frauen,
Ganz herrlich zu schauen,
Die Eine die Liebste des Herkules war,
Er büßte durch sie das Leben sogar; (90)
Die And're das Kind
Des Gottes vom Wind. (91)

Ein Panorama ließ sich dann sehen
Von jener Stadt, die einst Jason gebar,
Ich sah das goldene Vließ dort wehen,
Und fortzieh'n der Argonauten Schar. (92)
Und dann kam ein Mann aus der ältesten Zeit,
Dem Horaz einst seine Dichtkunst geweiht. (93)

Ein Lied hört' ich singen die alten Hellenen,
Beim Trinkgelage in seltsamen Tönen;
Da mir der Name des Lied's unbekannt,
So sagte man mir, wie man einst es genannt. (94)
Die Römer erschienen mit Siegeszeichen,
Die sie abgenommen den feindlichen Leichen,
Und sagten mir auch ihren Ausdruck dafür. (95)
Und dann erschien ein Blättchen Papier,
D'rauf standen zehn Wörter, nicht nenn' ich sie dir,
Doch magst du sie aus der Erklärung erkennen:
Mit dem ersten ist jegliches Weib zu benennen; (96)
Das zweite bekräftigt, daß Etwas so sei, (97)
Das dritt', elidirt, leidet gar kein Geschrei, (98)
Das viert', elidirt, zeigt Geschwindigkeit, (99)
Das fünfte ein Ding ohne Festigkeit, (100)
Das sechste ist nur aus zwei Zeichen gepaart,
Heißt eben so viel als: auf diese Art; (101)
Im siebenten Wörtchen ist hoher Sinn,
Es stecken Himmel und Erde darin; (102)
Das achte beweis't eine Schuldigkeit,
Indem es dir dieß oder jenes gebeut; (103)
Das neunte befiehlt dir recht freundlich zu schwätzen,
Man fängt sich dadurch leicht in Liebesnetzen; (104)
Das zehnte endlich, — wenn recht ich dir's deute, —
Zeigt größeren Umfang des Ding's nach der Breite. (105)

Noch immer wollt' ich zu schau'n mich bestreben,
Um noch einmal dir hundert Wörter zu geben,

Gefunden hätt' ich sie wohl auch vielleicht,
Allein es hatte sein Ende erreicht.
Ein Richter erschien mir im türk'schen Gewand, (106)
Das Kalleidoskop stieß er um mit der Hand
Und sprach: „Wer so seine Zeit vergeudet,
Wie du, verdient, daß er Strafe leidet;
Indeß du den Logogryphen erfunden,
Hast du verschwendet viel nützliche Stunden,
Und gibst noch Andern Gelegenheit,
Daß sie durch Errathen auch tödten die Zeit;
Das sollst du büßen!" — Da fiel mein Blick
Auf einen dicken, gewaltigen Strick, (107)
Den er schon schlingend zum Halse mir wandte,
Doch ich — — — entrannte.

## Auflösungen zu dem Logogryphen=Ungeheuer.

### Das Ganze:

### Kalleidoskop.

Die einzelnen Wörter:

1. Apollo.
2. Kalliope.
3. Klio.
4. Pelias.
5. Dei.
6. Kalipso.
7. Leda.
8. Skoko.
9. Elias.
10. Isak.
11. Delila.
12. Aesop.
13. Poo.
14. die.
15. das.
16 Opie (Miß).
17. Eispol.
18. Eis.
19. Lakk.
20. Lokke.
21. Epos.
22. Ode.
23. Lied.
24. Elisa.
25. Ida.
26. Leo.
27. Leopold.
28. Odo.
29. Oda.
30. Pisa.
31. Alepo.
32. Lodi.
33. Opal.
34 Kalk.
35. Eid.
36. Pikke.
37. Kask.
38. Sold.
39. Pole.
40. Polak.
41. Kleid.
42. Salope
43. Kolpak.
44. Sokke.
45. Sakk.
46. Pokke.

47. Leid.
48. Pille
49. Pokal.
50. Dose.
51. Lakk.
52. Ideal.
53. Idol.
54. Odio.
55. Ode.
56. Loos.
57. Spiel.
58. Ladi.
59. Alkides.
60. Pisa.
61. lies.
62. Kiklop.
63. Pikkolo.
64. Solo.
65. Kapo (da).
66. Koda.
67. Kap.
68. Oase.
69. Ei.
70. Kiosk.
71. Ell.
72. Pakk.
73. Spadi.
74. Keil.
75. Kiel.
76. Ekk.
77. Spekk.
78. Soda.
79. Lade.
80. Dis.
81. Locke.
82. Opis.
83. Ops.
84. Pales.
85. Alekto.
86. Sadi.
87. Lope (de Vega).
88. Skalde.
89. Io.
90. Iole.
91. Iope.
92. Iolkos.
93. Piso.
94. Skolie.
95. Spolie.
96. sie.
97. ja.
98. leise.
99. Eil.
100. lose.
101. so.
102. All.
103. soll.
104. kose.
105. dick.
106. Ladi.
107. Seil.

# Vier orientalische Gedichte.

## I.

## Das schönste Vorrecht des Herrschers.

Der König von Persien war ein Weiser,
  Der Salomon des Orients benannt,
Zu diesem kam einst von China der Kaiser,
  Und Jener auch vom türkischen Land,
Der König von Indien schloß sich an,
Zu bewundern die Weisheit des Nuschirvan.

Als eines Abends sie saßen beim Feste,
  Gegeben mit orientalischer Pracht,
Da fragte der Perser die hohen Gäste
  Was Jeder halte für's Höchste der Macht
Und welches Recht, als Herrscher ihm frei
Von allen Vorrechten das liebste ihm sei?

Der Kaiser von Constantinopel beginnt:
  Er sei keines schönern Rechts sich bewußt,
Als wenn's ihm gegönnet sei Gnaden zu spenden,
  Und dieß gewähr' ihm die höchste Lust,
Ich möchte sie schütten aus voller Hand,
So sprach er, über mein ganzes Land.

Und mich, sagte dann der Kaiser von China,
Mich kann es vor Allem am meisten erfreu'n.
Wenn ich demjenigen, der mich beleidigt,
Anstatt ihn zu strafen, kann milde verzeih'n,
Dieß Recht, es macht mich unendlich reich,
Durch dieses fühl' ich den Göttern mich gleich.

Mir scheint, sprach dann der Indier König,
Gerechtigkeit sei das herrlichste Recht,
Mich sollen lieben alle die Guten,
Mich sollen fürchten alle die schlecht,
Halt' ich die Wage in meiner Hand,
Dünk' ich mich der Glücklichste in dem Land.

Und jetzt erhob sich der weise Perser
Und sprach: Ihr Herrscher, mir hoch verehrt,
Die Tugend ist eine und was aus ihr fließet
Ist Alles herrlich und schätzenswerth,
Freigebigkeit, Milde, Gerechtigkeit
Sind Rechte, die Gott dem Herrscher verleiht,

Wer eines übet ohne das andere,
Nur halb des Wohlthuens Samen streut,
Die Mild' und Freigebigkeit sind nur Schwächen,
Begleitet sie nicht die Gerechtigkeit,
Drum forschet nicht, welches das schönere sei
Und wählet nicht, übet sie alle drei.

---

## II.

## Wahl eines Feldherrn.

Es hielt der Calif einen großen Rath,
Es sollten die ersten Männer im Staat
Auf eine der wichtigsten Fragen
Ihm Antwort und Meinung sagen:

Es war der Feldherr in einer Schlacht
Gewichen der kleineren feindlichen Macht,
Nun war ein Andrer zu wählen,
Der werth ist dem Heer zu befehlen.

Und Jeder nannt' einen Mann im Reich,
Dem Keiner an Muth und Tapferkeit gleich,
Doch Alle, die man da nannte,
Es waren Freund' oder Verwandte.

Da sprach der Calif zu seinem Wessir:
„Mein kluger Mesru! nun ist es an dir,
Kannst du keinen Helden mir nennen,
Den ich kann als Feldherrn erkennen?“

Bewahre mich Allah! versetzt der Wessir,
Die Stelle scheint viel zu wichtig mir,
Der, welchem soll Großes gelingen,
Muß in sich schon Großes mitbringen.

Und nun beschrieb er mit Feuer und Kraft
Jedwede nöthige Eigenschaft

Und alle die herrlichen Gaben,
Die jeder Feldherr soll haben.

Es strömte die Red' ihm von seinem Mund,
Er sprach so fort eine ganze Stund',
Da plötzlich aus einer Ecke
Ein Scorpion fiel von der Decke.

Und senkte den Stachel gleich einem Stahl
Dem eifrigen Redner in's Haupt, welches kahl,
Doch der, keine Miene verziehend,
Sprach weiter eben so glühend.

Da rief der Calife: Halt ein! halt ein!
Du Mesru, du sollst mein Feldherr seyn!
Wer Schmerz, wie du kann ertragen,
Wird furchtlos die Feinde mir schlagen.

---

## III.

## Die Tauglichsten.

Dschemschid glaubte Erfahrung allein
Müsse die Mutter der Weisheit seyn,
Darum vertraut' er zu seinen Zeiten
Wichtiges nur den bejahrten Leuten.

Zahak meinte ein Reicher allein
Könne getreu und tugendhaft seyn,
Drum ließ er nur von Leuten mit Schätzen
Die ersten Stellen im Lande besetzen.

Maundjeher glaubte allein
Adelig Blut könne edel nur seyn,
Darum ließ er von adligen Leuten
Alle vornehmen Ämter begleiten.

Kichtab glaubte tugendhaft seyn
Könnten die Diener der Kirche allein,
Drum sucht' er nur in den Moscheen
Fromme, den Andern im Land vorzustehen.

Cosroes meinte ein Starker allein
Könne der Leiter der Schwachen seyn,
Drum rief er Jene zu Ehre und Macht,
Die seine Feinde zittern gemacht.

Nuschirvan folgte Keinem von diesen,
Zog die hervor, die sich tauglich erwiesen,
Nur die Reichen allein insgesammt
Schloß er aus von jeglichem Amt.

„Wehe dem Staat! sprach er, wo man verachtet
Was nicht klinget, das Gold nur beachtet,
Alle wollen da reich nur allein,
Und kein Mensch will tugendhaft seyn!“

## IV.

## Gastfreundschaft.

Benjaid, Arabiens Herrscher.
  Hatt' in einer blut'gen Schlacht
Obgesiegt und hundert Feinde
  Zu Gefangenen gemacht.

Führt hinaus sie vor die Pforte;
  Also den Befehl er gab,
Und haut den Verwegnen draußen
  Alsogleich die Köpfe ab!

Und sie wurden fort getrieben
  Und der König selbst erschien.
Da stürzt Einer der Gefangnen
  Vor ihm auf die Knie hin.

Herr! so fleht er, unbarmherzig
  Quält der Durst mich armen Mann,
Laß mir einen Trunk noch reichen,
  Daß ich leichter sterben kann!

Winkt der König, — einen Becher
  Füllt man und es trinkt der Mann,
Fleht den König für die Brüder
  Dann um gleiche Wohlthat an.

Als sie Alle nun getrunken
  Rief er: „Herr dir Heil und Dank

Deine Gäste sind geworden
  Alle wir durch diesen Trank“

„Und du wirst es nicht gestatten
  Daß man uns das Leben raubt,
Dem Araber war stets heilig
  Seines Gastes theures Haupt.“

Zieht in Frieden! sprach der König,
  Doch kämpft nicht mehr in der Schlacht,
Mir auch ist die Sitte heilig,
  Die der Menschheit Ehre macht.

---

## Die Dorfschule.

(Komische Kantate.)

Der Schullehrer. — Die Schüler.

Chor der Schüler.

Es ist der Lehrer noch nicht da,
Drum haissassa und hopsassa!
Wir wollen schwatzen, singen
Und auf die Bänke springen.
Hollah! Hollah! Hollah!

Lehrer. (Rezitativ.)

Ist heute gar nicht Ruh? Still, dumme Kerl!
Wo nicht, so freut Euch auf das Patzenferl!

Chor der Schüler.

Seht nur er ist grimmig böse,
Darum machet kein Getöse,

Haltet ruhig Euch und still,
Weil er es so haben will.

Lehrer.

Schlagt die Bücher auf zum Lesen! —
Michel Angster! sage mir,
Wo wir gestern sind gewesen?

Michel.

Wo Sie waren, was ih nid,
Ih war mit mein Vatern beim Schmid.

Lehrer.

O du dummes entsetzliches Rind!
Ich mein, wo wir gestern geblieben sind?

Ein Knabe.

Ih weiß's!

Ein Anderer.

Ih ah!

Mehre.

Ih ah! ih ah!

Lehrer.

Hansel sag's!

Hansel.

Beim Esel da!

Lehrer.

Richtig, aufmerksames Knabel,
Bei dem Esel. — Les' die Fabel!

Hansel (liest eintönig).

„Ein Esel stand im Saale,“

Lehrer.

Nicht Saale heißt's, — im Stalle.

Hansel (liest weiter).

„Und saß an einer Klippe,“

Lehrer (verbessernd).

„Und fraß an seiner Krippe,“
Lies fort Max Bugelmann!

Max (weinend).

Ih was nit wo ma san.

Lehrer.

Nu wart ich lern dir acht gebn Bua! (Beutelt ihm den Schopf.)

Max (heulend).

Au weh! hörn's auf, es is schon gnua!

Lehrer.

Gebt acht und lest jetzt alle z'samm,
Vielleicht geht's dann in's Himmelsnam!

Chor der Schüler (eintönig lesend).

„Ein Esel stand im Stalle
Und fraß an seiner Krippe
Und neben ihm stand eine Kuh“ —

Ein Knabe (schreit drein).

Herr Lehrer! der Natzel gibt mir kein Ruh!

Natzel.

Es is nit wahr, ih thu' ihm nix!

Lehrer.

Still jetzt, sonst kriegt ihr Beide Wix!
Meintwegen laßt das Lesen stehn,
Wir wollen jetzt an's Rechnen gehn.

Chor der Schüler.

Ja, ja laßt nur das Lesen stehn
Wir wollen jetzt an's Rechnen gehn,
Doch das wird wohl noch schwerer gehn.

Lehrer.

Veit Wurz! gib acht und antwort' schön:
Wenn du einen Apfel mit deinem Kamraden
Willst theilen, wie viel ist dann dein, wie viel sein?

Veit.

Herr Lehrer, was kann mir ein Apfel denn schaden?
Den will ih nit theilen, den iß ich allein.

Lehrer.

Wenn's aber seyn muß, du dalketer Bengel!
Wie viel kommt vom Apfel auf ihn und auf dich?

Veit.

Da wir ih ihm geben die Kern und den Stengel
Und ih behalt das Andre für mich.

Lehrer.

Zusammen.
O Dummheit ohne Maß und Ziel!
Beim Himmel, das ist gar zu viel.

Chor der Schüler.

Ich weiß nicht, was der Lehrer will,
Doch gebt nur acht und seid jetzt still.

Lehrer.

Jetzt kommt's an dich Elias Gschwind,
Sag wie viel Elemente sind?

Elias.

Vier!

Lehrer.

Recht! wie heißen diese? sag!

Elias.

Luft — Feuer — Wasser und hernach — —

Lehrer.

Nun und hernach?

Elias.

Hernach —

Lehrer.

Du dummer Bua,
Du stehst ja drauf, das vierte also
Ist? — ist — nun was denn?

Elias.

Meine Schua!

Lehrer.

Die Dummheit brächt' in Wuth ein Lamm,
Ihr seid Krautesel alle z'samm!

Chor der Schüler.

Ja, Alle, Alle, Alle z'samm!

Lehrer.

Steh du jetzt auf du Franzel Rab,
Du warst alwal mein bravster Knab
Und sag: was glaubst, was ist die Schul?

Franzel (stotternd).

Die Schul — die Schul — das ist der Ort — —

Lehrer.

Nun recht der Ort — wo? — weiter fort.

Franzel.

Wo die Verdammten gepeiniget werden.

Lehrer.

O Himmel und Erden!
Spitzbub! das ist die Hölle ja.

Alle (lachen laut auf).

Ha! ha! ha! ha! ha! ha!

Lehrer.

Sagt! werdet Ihr Euch niemals bessern?

Chor der Schüler.

Nan! nan! nan!

Lehrer.

Ja sollt Ihr sagen
Auf die Fragen:
Wird Eure Dummheit sich vergrößern?

Chor der Schüler.

Ja! ja! ja!

Lehrer.

Nein sollt Ihr sagen
Bei den Fragen.

Chor der Schüler.

Was man immer sagen möcht',
Heut ist Alles ihm nicht recht.

Lehrer.

Geht in Gottesnamen z'Haus,
Geht nur, geht, die Schul ist aus.

Chor der Schüler.

Juhe! die Schul is aus,
Wir gehen jetzt nach Haus;
Da wird gegessen und gespielt,
Zu Haus is's schön und da is's wild.

---

## Kriegslied für Künstler.

(Gesellschaftslied mit Chor.)

### Eine Stimme.

Schließt auch Bellona ihren Tempel
  Und feiert Eintracht ihren Sieg,
Die Menschen führen mit einander
  Doch immer einen kleinen Krieg,
Auch selbst die Kunst hat ihre Feinde
  Und muß sich oft befehdet sehn.
Drum sollen auch die Künstler immer
  Vereint und gut bewaffnet stehn.

### Chor.

Steh fest vereint Concordia!
Und weh'r dich wenn der Feind ist da!

### Eine Stimme.

Haß, Neid und Mißgunst sind im Bunde
  Und ziehn heran mit Feldgeschrei,
Es tritt die Liebe zu dem Fremden
  Auch diesem Heereszuge bei,
Verdorbener Geschmack ist Feldherr
  Und führet den Kommandostab,
Sie wollen Euch blockir'n und schneiden
  Euch alle Lebensmittel ab!

Chor.

Steh fest vereint Concordia
Und weh'r dich, wenn der Feind ist da!

Eine Stimme.

Und von dem Heer der Rezensenten
Der Kunst auch ew'ge Fehde droht,
Sie sind vermummt und aus dem Dickicht
Bewerfen sie den Feind mit Koth;
Das ist kein Kampf, wie Männer kämpfen,
Ihr werdet einzeln morden sehn,
Wenn Eure Kräfte ihr versplittert
Und alle nicht für Einen stehn.

Chor.

Steh fest vereint Concordia
Und weh'r dich, wenn der Feind ist da!

Eine Stimme.

Darum, soll man Euch nicht entwinden
Der Künste schönen Siegerkranz,
Schließt Maler, Musiker und Dichter
Die heil'ge Trippelallianz,
Fest haltet an dem wahren Schönen
Und so zieht muthig in den Streit,
Das Schicksal muß mit Siege krönen
Die wahre Kunst in Ewigkeit.

Chor.

Steh fest vereint Concordia
Und weh'r dich, wenn der Feind ist da!

---

## Öffentliches Bekenntniß eines lustigen Künstlers.

(Gesellschaftslied mit Chor.)

Der Bekennende.

Hier, wo viele Kerzen brennen
Auf der Fröhlichkeit Altar,
Will ich meine Schuld bekennen,
Ohne Schminke, treu und wahr:
Geld und Gut mir zu erwerben,
Darnach fragt' ich niemals viel,
Lustig leben, lustig sterben
War mein Wahlspruch, war mein Ziel.

Chor.

Wir besitzen auch kein Gold,
Plutus ist uns auch nicht hold,
Sprecht ihn frei und gebt ihm Lohn,
Er ist unser würd'ger Sohn.

Der Bekennende.

Unter Allem ist nichts schlimmer
Als mein ganz verstockt Gemüth,

Meine Fehler freu'n mich immer
Und ich prunke noch damit,
Denk' ich jener lust'gen Streiche,
Die vor Jahren ich gethan,
Dünk' ich mich im Himmelreiche,
Immer kau' ich noch daran.

Chor.

Lustig lebten wir wie Er
Und es drückt uns auch nicht sehr,
Darum zürnet nicht auf ihn,
Denn er that nach unserm Sinn.

Der Bekennende.

Niemals trink' ich pures Wasser,
Lieber ist mir Wein und Bier,
Auch bin ich kein Weiberhasser,
Alle fast gefallen mir.
Darum wo ich Schönes finde,
Bau' ich mir sogleich ein Nest,
An ein einzig Weib doch binde
Ich im Leben mich nicht fest.

Chor.

's thut's nicht, daß man Eine liebt,
Da es so viel Schöne gibt,
Wenn Verlassne ihm verzeih'n,
Soll er frei gesprochen seyn.

### Der Bekennende.

Was mir stets ein Dorn wird bleiben,
  Mich am schmerzlichsten berührt,
Ist: ich kann die Kunst nicht treiben,
  Wie sich's für die Kunst gebührt;
Muß der Menge Meinung achten,
  Die bezahlet, was ich bot,
Und nach ihrem Beifall trachten,
  Denn ich brauche leider Brot.

### Chor.

Bruder! mach dir da nichts draus,
Brot ist nöthig in dem Haus,
Wer da dichtet, malt und singt,
Jeder derlei Opfer bringt.

# Häßlich an Leib und Seele.

Erzählung aus dem Leben.

Der junge zwanzigjährige Wilhelm Stollfort trat in die Welt. Seine Mutter, die reiche Witwe des verstorbenen Banquier Stollfort machte ein glänzendes Haus, und wie natürlich, wurde der Sohn in der Gesellschaft, als der Liebling seiner Mutter, mit offenen Armen empfangen.

Der Jüngling brachte ein gutes, weiches Herz, eine ehrenwerthe Gesinnung, und ein einnehmendes Äußeres mit. Zahlreiche Abenteuer, welche ihn übrigens keineswegs eitel machten, verschafften ihm den Namen eines Mannes nach der Mode, und um sich nicht lächerlich zu machen, mußte er suchen, diesen Namen zu erhalten.

Unter den Frauen, die ihn an sich zogen, wählte ihn der größre Theil aus Phantasie, und vertauschte ihn aus Laune wieder mit einem Andern. Zweimal jedoch glaubte er wahre Liebe, das Ziel aller seiner Wünsche und Hoffnungen gefunden zu haben, und beide Male wurde er betrogen. Die Erste war eine junge Witwe, schön, wie ein Engel, blond, sanft, liebenswürdig gegen Alle. Ohne Koketterie, ohne Anmaßung gefiel sie ohne es zu wissen, ja fast ohne es zu wollen. Wilhelm verliebte sich närrisch in sie, und sie liebte ihn wieder, wenigstens glaubten sie es Beide. Schon hatte sie eingewil=

ligt, ihm ihre Hand zu reichen, als sie eines Tages miteinander einen Spazierritt machten, sie gallopirte, er folgte ihr nach, wachte über jede ihrer kühnen Bewegungen, ohne auf sich selbst aufmerksam zu seyn. Ein großer Stein lag im Wege, Wilhelm bemerkte ihn nicht, er stürzte, brach sich den Fuß, und man fürchtete, daß er hinken werde, wenn man ihm etwa nicht gar das Bein abnehmen müsse. Als die Witwe dieses hörte, verließ sie die Stadt. Sie schauderte vor dem Gedanken, einen stropirten Gemahl zu haben, wenn er es auch für sie geworden war.

Wilhelm's Kummer darüber war groß. Indessen, er war jung, und sein Herz sehnte sich nach Liebe. Er schenkte diese einem jungen Mädchen, welches seine Mutter für ihn gewählt hatte, und wurde zum zweiten Male betrogen. Sie verließ ihn, um einen fremden, reichen Kaufmann zu heirathen. Nun beschloß er, jeder Leidenschaft zu entsagen, und schwor dem ganzen weiblichen Geschlechte Haß. Von nun an spielte er eine traurige Figur in den Salons, und zog sich viele Spötteleien zu, aber auch dafür war er unempfindlich.

Zu Anfange des Jahres 1831 gab seine Tante einen Ball. Man feierte damit die Verlobung ihrer Tochter Jenny mit Herrn von Lormann. Er mußte dabei aus Artigkeit erscheinen. In einer Fensterbrüstung sitzend, blickte er umher, ohne eigentlich etwas zu sehen, gab den Männern, die sich ihm näherten, nur einsylbige Antworten und war überhaupt gegen den Glanz und die Fröhlichkeit, die ihn umgaben, ganz unempfindlich. Die Braut, seine Cousine, frischer und lebhafter als gewöhnlich, suchte ihn auf, und zog ihn mit Gewalt zu einem Tanze.

„Es verdrießt mich, Wilhelm, „sprach sie, „daß Sie heute bei einem Feste, welches mir zu Ehren gegeben wird, so übler Laune sind. Ich hätte Sie um einen Freundschaftsdienst zu ersuchen.“

„Reden Sie, meine schöne Freundin,“ antwortete Wilhelm, „ich bin zu Ihrem Befehle, ein Wort von Ihnen kann die Dämonen des Unmuthes verscheuchen.“

„Wohlan, ich will meine Macht über Sie versuchen, aber ich sage es Ihnen vorher, ich glaube nicht daran. Sehen Sie jene Dame dort am Kamine, ziehen Sie sie zum Tanze auf, sie ist die Schwester meines Bräutigams, sie ist häßlich und kennt Niemand. Ich sehe wohl ein, es ist ein großes Opfer, welches ich von Ihnen verlange.“

„Ich will es bringen, und damit Sie sich ganz von meiner Ergebenheit überzeugen, will ich der Häßlichen, wie Sie sie nennen, sogar den Hof machen.“

„Schön, lieber Wilhelm,“ sagte Jenny, ihm die Hand drückend, und verließ ihn, er aber betrachtete nun den Gegenstand, den er unterhalten sollte, aufmerksamer.

Es war eine Frau von 28 Jahren, mit braunem Teint, von Pockennarben fürchterlich entstellt, die kleinen stechenden Augen blitzten und rollten grauenhaft umher. Übrigens war sie gut gewachsen, und hatte einen kleinen, wohl chaussirten Fuß. Im Ganzen hatte Jenny recht, sie war häßlich, aber ausgezeichnet war ihre Körperhaltung und um den Mund spielte ein anmuthiges Lächeln. Auch ihre Toilette war vom besten Geschmacke, obwohl sehr einfach. Sie war nicht mit jenen Zierden geschmückt, welche nur einer schönen Frau noch mehr Reize verleihen. Darin beurkundete sie einen seltenen

Takt. Wilhelm betrachtete sie einige Augenblicke, dann trat er zu ihr, und bat sie um die Vergünstigung, mit ihr tanzen zu dürfen. Sie blickte ihn erst stumm und verwundert an, dann dankte sie ihm mit einem Lächeln, welches der Ironie glich. —

Das Orchester begann, sie stellten sich in die Reihen. Gegenüber stand Jenny, und zwinkerte Wilhelm mit den Augen Beifall zu. Er war sehr verlegen, und geberdete sich fast lächerlich. Auguste von Stilling, so hieß die Frau, stand geduldig und mit dem Fächer spielend neben ihm. Endlich nahm sich Wilhelm einen Anlauf und begann mit einer Phrase, welche schon viele blöde Jünglinge aus der Verlegenheit zog.

„Es ist hier sehr heiß, gnädige Frau.“

„Ja, mein Herr.“

Dabei blieb es. Sie hatten nun die erste Figur der Quadrille getanzt und standen ruhig. Die Blicke Augusten's sagten Wilhelm, daß er sein Versprechen nicht ganz erfülle, und er nahm sich vor, diesen Vorwurf nicht mehr zu verdienen. Er sprach mit ihr über die Musik, und sie antwortete ihm mit voller Kenntniß dieser Kunst. Auch in dem Tone ihrer Stimme lag etwas, das Wilhelm an ihrer Seite so fest hielt, daß ihn seine Cousine suchen mußte. Er hielt mehr, als er versprochen hatte, und setzte sich dadurch manchen Spöttereien aus. Er suchte endlich seine Tante auf, um von ihr nähere Auskunft über seine neue Bekanntschaft einzuziehen.

„Auguste Stilling,“ sagte sie ihm, „ist die Gattin eines alten, pensionirten Generals, eines braven und geachteten

Mannes, der sehr reich ist, und sich seit der Zeit, als er nicht mehr dient, mit den Wissenschaften beschäftigt. Sie lebten hier, verloren aber vor acht Jahren ihr einziges Kind. Die Hauptstadt wurde ihnen verhaßt, und sie reisten nach Kärnthen, wo der General ein sehr einträgliches Gut besitzt. Die Heirath meiner Tochter bestimmte sie jetzt hieher zu kommen, und ich hoffe, sie hier fest zu halten. Frau von Stilling ist eine sehr achtbare, verständige und liebenswürdige Frau, und ich wünsche, daß sie die Gesellschafterin meiner Tochter werde. Sie soll eine außerordentlich schöne Stimme und bedeutende musikalische Bildung besitzen, allein, es ist unmöglich, sie zum Singen zu bewegen. Sie ist so schüchtern, und ihres eben nicht angenehmen Äußeren wegen fürchtet sie in einer Gesellschaft sich bemerkbar zu machen. Übrigens ist sie voll Geist, und wenn sie spricht, vergißt man ihre Häßlichkeit."

Diese Aufklärungen machten in Wilhelm die Begierde rege, Augusten näher kennen zu lernen, er tanzte wiederholt mit ihr, und fand, daß ihm die Tante die Wahrheit gesagt habe. —

Als er nach Hause kam, sagte er zu sich selbst: „Vielleicht macht diese Frau denjenigen glücklich, der sie liebt. Vielleicht ist sie, die nicht schön ist, auch nicht falsch und veränderlich, oder doch wenigstens dankbar für Liebe, die sie ohne Zweifel noch nie einflößte. Wenn bei dieser Frau mich das ersehnte Glück erwartete, und ich ließe es mir entschlüpfen? Wer weiß? Ich habe bisher bei den Gegenständen meiner Verehrung nur das gesucht, was dieser mangelt, und war unglücklich. Dieser Gedanke, einmal wach geworden,

verließ Wilhelm nicht mehr. Das Haus der Tante bot ihm Gelegenheit, Augusten fast täglich zu sehen.

Nach und nach verlor sich ihre Zurückhaltung, sie erzählte Wilhelm, was sie durch den Verlust ihres Kindes gelitten, sie vertraute ihm, welchen Kummer ihr als junges Mädchen jene Krankheit verursacht habe, wovon sie noch die Spuren trug. In einem Monat waren beide innige Freunde. Augusten's Gespräch hatte für Wilhelm etwas unbeschreiblich Anziehendes, woran sowohl der Geist, der sich darin offenbarte, als auch ihr klangvolles, zum Herzen dringendes Organ Ursache waren.

Eines Abends in einem kleinen Zirkel bei Jenny fand diese die Conversation langweilig, und schlug vor, ein kleines Tänzchen zu machen. Ein herrliches Pianoforte stand im Salon, Auguste setzte sich dazu, und spielte Tänze; aber mit einer körperlichen Anmuth und einem musikalischen Ausdruck, welche diesen leichten Kindern der Fröhlichkeit eine tiefere Bedeutung verliehen.

Wilhelm stand hinter ihrem Stuhl, und sagte: „Ich weiß, gnädige Frau, daß Sie auch herrlich singen, es wäre recht liebenswürdig von Ihnen, wenn Sie uns das Vergnügen gewährten, Sie zu hören.“

„Herr von Stollfort, „antwortete sie, „Sie verlangen da etwas, was Sie mir nicht zumuthen würden, wenn wir länger mit einander bekannt wären. Ich, öffentlich singen? Wo denken Sie hin? Soll ich mich vordrängen, und mich bemerkbar machen? Nein, nur schönen Frauen ist es erlaubt, Talente zu Markte zu tragen. Mich soll man übersehen, vergessen, das ist Alles, was ich wünsche. Ich liebe

die Musik, ich singe auch manchmal, aber meistentheils, wenn ich allein bin, und höchstens, wenn ein Paar sehr gute Freunde mich mit ihren Besuchen beehren.“

Wilhelm bat, auch Einer dieser Auserwählten seyn zu dürfen, er erhielt, zwar nur zögernd, die Erlaubniß, und zwar schon für den nächstfolgenden Vormittag.

Er kam zur bestimmten Stunde, Auguste saß schon am Pianoforte, sie sagte: „Ich will versuchen, zu vergessen, daß Sie hier sind.“ Sie präludirte einige Augenblicke, dann begann sie das himmlische Lied von dem unsterblichen Mozart, „Sehnsucht.“ Wilhelm war ganz Ohr, es war ihm als hörte er zum erstenmal in seinem Leben singen, die Worte klangen wie Töne, und die Töne sprachen wie Worte. Seine Augen füllten sich mit Thränen der Wehmuth und des Entzückens, und als Auguste ihren Triumph bemerkte, verdoppelte sie Spiel und Ausdruck.

Als sie geendet hatte, starrte Wilhelm sie einige Augenblicke stumm und bewundernd an, dann faßte er ihre beiden Hände, und drückte sie auf seine nassen Augen, er wollte ihr sein Entzücken schildern, allein vergebens suchte er Worte, er war zu ergriffen, um beredt zu seyn. Von diesem Augenblicke an liebte er Augusten, liebte sie so, wie er noch nie geliebt hatte. Sie empfing auch das Geständniß seiner Gefühle und lohnte dasselbe mit Gleichem. Beiden erblühten nun die höchsten Freuden des Lebens. Die sanfte, geistreiche, liebenswürdige Frau war nun ganz sein, und Niemand beneidete ihn um sein Glück, weil es Niemand zu schätzen verstand. Diese bezaubernde Stimme war nur von ihm gekannt, und ihre verführerischen Klänge tönten auch

nur ihm, ihm allein. — Sechs Monate verflossen auf diese Art, und die Welt zischelte sich in die Ohren, er sei in Jenny verliebt, welche immer in Gesellschaft ihrer Schwägerin war, denn kein Mensch konnte denken, daß ihn die häßliche Auguste gefesselt habe.

Der Winter kam, und mit ihm die gesellschaftlichen Vereinigungen und Freuden. Man kann sich keinen Begriff von Wilhelm's Glück machen, wenn er auf einen Ball kam, und Augusten traurig und allein in einer Ecke sitzen sah, seine Ankunft erwartend, und nur von dem Augenblicke seines Erscheinens zur Heiterkeit übergehend. Diese ausschließende Liebe, ferne von allen fremden, störenden Einflüssen, war ihm ein neues, unbekanntes Gefühl. Er war eifersüchtig darauf, und zitterte, wenn sich ein Mann Augusten näherte, um mit ihr zu sprechen. Dieses Vorrecht gebührte nur ihm, er allein wollte sie zerstreuen und unterhalten. Er bewahrte sie wie einen Schatz, überzeugt, daß dieser, sobald man seinen Werth entdeckte, für ihn verloren seyn würde.

Eines Morgens besuchte Wilhelm Augusten, und fand sie im lebhaften Gespräche mit seiner Cousine. Sogleich, als er eintrat, bat ihn diese in einem kleinen Streite, der sich zwischen beiden entsponnen, Schiedsrichter zu seyn.

„Nicht wahr, Wilhelm," sagte sie, „Auguste soll bei dem Concerte meiner Mutter singen, und zwar die Arie aus der „Anna Bolena," sie will mit Gewalt nur ein Lied von Mozart singen."

„Wie," sagte Wilhelm zitternd, „Auguste soll öffentlich singen?" —

„Freilich, sie ließ sich lange bitten, aber endlich willigte sie doch ein.“

Auguste erröthete und antwortete sehr verlegen auf Wilhelm's wiederholte Frage. Jenny, welche allein ihr inniges Verhältniß muthmaßte, machte spöttische Anmerkungen, zog Wilhelms Eifersüchtelei in's Lächerliche, und verließ Beide erst, nachdem sie sie eine halbe Stunde gequält hatte.

Wilhelm sank in einen Stuhl. Er war tief betrübt. Nach einer langen Pause des Schweigens bat ihn Auguste um Vergebung, daß sie ohne seine Beistimmung eingewilligt habe, zu singen. Sie wollte ihn überraschen, wie sie sagte, vermeinend, daß ihr Triumph auch der seinige seyn werde. Seit langer Zeit sei es ihr Wunsch gewesen, die Neigung, die er ihr geschenkt, auch vor der Welt zu rechtfertigen, und nur für ihn brächte sie dieses Opfer. Alle diese Beweggründe waren mit so viel Liebe, Zärtlichkeit und Hingebung begleitet, daß Wilhelm alle seine Besorgnisse vergaß, und daß er in der Gewißheit, ihr Herz zu besitzen, versprach, sich ihrer Anerkennung zu freuen.

Der Tag erschien. Auguste zitterte, als sie in den Saal trat, und Wilhelm zitterte mit ihr, dennoch gewann er es über sich, sie durch Worte und Blicke zu ermuntern. Blaß trat sie mit dem jungen Manne, der sie accompagniren sollte, zum Pianoforte, und das Notenblatt bebte sichtbar in ihrer Hand. Ein Gemurmel verbreitete sich unter der Gesellschaft. Einer fragte den andern, wie diese bisher unbekannte Frau die Kühnheit haben könne, sich öffentlich hören zu lassen. Ungeduld malte sich auf allen Gesichtern. Wilhelm war eben so blaß, als Auguste. Das Ritornell endete, und sie begann

zu singen. Das Recitativ trug sie mit zitternder Stimme und so leise vor, daß man kaum die Worte verstand, sie wankte, als wollte sie umsinken. In den ersten Takten der Arie aber gewann sie etwas Muth, vielleicht vergessend, vor wem sie stand, vielleicht auch aus Scham, verhöhnt zu werden, überließ sie sich dann ganz ihrer Kunst, und ihrer Empfindung, sie bediente sich aller ihr zu Gebote stehenden Mittel, der Saal erdröhnte von ihrer reinen herrlichen Stimme, und die Töne rollten von ihren Lippen gleich Perlen. Allgemeiner Beifall, enthusiastisches Geschrei erschallte, man umgab sie, bestürmte sie mit Anerkennungen und Schmeicheleien.

Berauscht von diesem glänzenden Sieg, allen geistreich, aber auch bescheiden antwortend, waren ihre Blicke nicht mehr wie früher auf Wilhelm gerichtet, er sah sie nun gewürdigt von andern, und fühlte, daß sie ihm nicht mehr allein angehöre. Um seine schönen Träume war es geschehen, und vielleicht auch um sein Glück.

Man drang in Augusten, noch etwas zu singen, sie willigte ein. Wilhelm, seine Bangigkeit nicht verbergen könnend, trat in ein Nebengemach, und auch dahin drangen die neuen Lobeserhebungen und Beifallsbezeugungen in seine Ohren. Als das Concert zu Ende war, zertheilte sich die Gesellschaft in die Gemächer. Augusten's Name tönte von allen Lippen, Wilhelm hörte sogar Bemerkungen über die anmuthige Haltung und den Geist der göttlichen Sängerin, die statt ihn zu erfreuen, ihm das Herz zerrissen. Endlich trat Auguste, strahlend vor Entzücken, zu ihm. Sie war in diesem Augenblicke fast schön. —

„Wilhelm!“ redete sie ihn an, indem sie sich auf seinen Arm stützte, unsere Hoffnungen sind noch übertroffen worden, warum sind Sie so traurig? Fürchten Sie, daß diese schmeichelhaften Beifallsbezeugungen, an die ich nicht gewohnt bin, meine Liebe vermindern werden? O nein, diese Liebe ist ja mein höchstes, mein einziges Gut.“

Wilhelm zwang sich, ihr zu glauben, und ihr seinen Schmerz zu verbergen, er begleitete sie anscheinend ruhiger nach Hause. —

Von diesem Tage an wurde Auguste eine von den Modedamen, ihr Name wurde in allen Salons genannt, man zeigte auf der Gasse auf sie, als eine ausgezeichnete Person. Wilhelm fand sie auf einem Balle nicht mehr allein und verlassen, sie war von Anbetern umgeben, und zwar von einem größeren Kreise als ihre schönen Nebenbuhlerinnen. Auch ihr eigenes Haus wurde von Besuchen bestürmt. Das Verhältniß, das zwischen Wilhelm und Augusten herrschte, verlor seine Innigkeit, seinen geheimnißvollen Reiz. Wilhelm bewachte jeden Schritt, jeden Blick von ihr, und erbebte bei dem Gedanken, daß Auguste für ihn nicht mehr dieselbe sei. Unter den jungen Herren, welche sich am eifrigsten an sie drängten, war ein sehr schöner, verführerischer, junger Mann, Ritter von Bosenberg, dessen Leichtsinn und zweideutiger Charakter aber allgemein bekannt war. Er warnte Augusten vor diesem, und bat, ihn nicht oft bei sich zu empfangen. Sie antwortete, der junge Mann gehöre einer sehr geachteten Familie an, er sei reich, als sehr talentvoll bekannt, und sie sehe keinen Grund, ihm die Thüre zu verschließen.

Wilhelm bestand darauf, sie schalt ihn eifersüchtig, ver-

sprach ihm aber am Ende doch, nach seinem Willen zu thun. Wirklich erschien er weniger in ihrem Hause, und drängte sich auch in Gesellschaften nicht an sie.

Der Carneval kam und mit ihm maskirte Bälle. Auguste hatte von ihrem Gemahle zum Brautgeschenke einen prächtigen Diamantenschmuck bekommen, sie hatte ihn nie getragen, Wilhelm fragte sie zu Anfang ihrer Bekanntschaft um die Ursache, und sie antwortete: „Ich würde dadurch auffallen und Sie kennen meinen Wahlspruch: Verborgenheit! Meine Diamanten sind wie meine Stimme nur für Sie.“ Aus derselben Ursache hatte sie auch derlei Belustigungen früher nicht mitgemacht. —

Wie groß war also Wilhelm's Erstaunen, als er Augusten bei seiner Cousine als Sonnenpriesterin gekleidet, und von Diamanten strahlend, eintreten sah. In dem leichten Kleide malten sich die herrlichen Formen ihres Nackens und ihres Busens. Wilhelm hielt sich kaum mehr, und als sie ihm nahe trat, raunte er ihr in's Ohr: „Gnädige Frau! Sie scheinen Ihren Wahlspruch geändert zu haben!“ Sie wurde roth, eine Thräne netzte ihr Auge, und ihre Hand aus jener Wilhelm's ziehend, entfernte sie sich von ihm. Wilhelm bereute alsogleich seine Worte, er sah wohl ein, daß er ihre Eigenliebe beleidigt habe. Er eilte ihr nach, überhäufte sie mit Aufmerksamkeiten, und zeigte öffentlich, welchen Antheil er an dieser Frau nehme. Sie äußerte, daß sie ihm verzeihe, allein die Zukunft bewies das Gegentheil.

Wilhelm hatte zu einer neuen Oper eine Loge genommen, und Jenny mit Augusten dahin eingeladen. Er ging früher in's Theater, um die Damen zu empfangen. Einige

Minuten nachher trat seine Cousine mit einer Freundin in die Loge.

„Wo ist Auguste?“ fragte Wilhelm.

„Sie wird nicht kommen, sie ist leidend.“

„Dann will ich sie besuchen,“ rief Wilhelm besorgt und nahm seinen Hut.

„Einen Augenblick, lieber Cousin,“ versetzte Jenny, „ich habe den Auftrag von der Dame Ihres Herzens, Ihnen zu sagen, daß sie Sie heute nicht empfangen kann, sie hat sich zu Bette gelegt, aber besorgen Sie nichts, Augusten's Krankheit ist nicht gefährlich.“ Ein ironisches Lächeln schwebte dabei auf Jenny's Lippen.

Kaum war die Oper zu Ende, so eilte Wilhelm zu Augusten. Er trat in den Hof, sah die Fenster des Musikzimmers erleuchtet, und Augusten's reine Silberstimme tönte an sein Ohr. Erstaunt fragte er den Thorsteher, ob Auguste zu Hause sei. —

„Ja, aber die gnädige Frau empfängt Niemand.“

„Man sagte mir, sie sei krank, doch ist es ihre Stimme, die ich da vernehme.“

„Ich weiß nichts, gnädiger Herr, als daß ihre Thüre für Jedermann geschlossen ist.“

„Ich muß sie doch sprechen,“ schrie Wilhelm, und stürzte die Treppe hinauf, in das Zimmer des Generals. Dieser saß an seinem Pulte, und schrieb, sich um alles Übrige in der Welt nicht im Geringsten bekümmernd.

„Entschuldigen Sie, Herr General,“ sprach ihn Wilhelm an, meinen späten Besuch, ich werde Sie nicht lange stören, ich bin nur gekommen, mich um das Befinden Ihrer

Frau Gemahlin zu erkundigen. Sie ist unwohl, wie ich vernahm?"

"Nun ja, ein wenig leidend, aber es heißt nicht viel, ich glaube, ich höre ihr Pianoforte. — Ja richtig, ich weiß nicht, warum man Sie nicht bei ihr eintreten ließ. Da muß ein Irrthum obwalten, denn für Sie ist sie ja immer zu sprechen. Kommen Sie, ich will Sie selbst hineinführen, meine Frau wird sehr erfreut seyn."

Das war es, was Wilhelm erwartete. Sie gingen mit einander. Je näher sie kamen, je deutlicher vernahm Wilhelm, was gesungen wurde, es verschmolz auch eine Männerstimme mit jener Augusten's, es war ein Duett aus Robert dem Teufel, was beide sangen.

"Sie hören wohl," sagte der General lächelnd, "meine Frau ist nicht allein. Er öffnete die Thüre in dem Augenblicke, als das Musikstück zu Ende war, und das Licht auf den Tisch stellend, grüßte er freundlich den Ritter von Bosenberg, der ihm entgegen trat. Wilhelm aber blieb starr am Eingange stehen, denn eben dieser war der Mann, den Auguste zu entfernen ihm versprochen hatte.

Fest hafteten seine Blicke auf Augusten, deren Blässe ihre innere Bewegung verkündete.

"Ich bringe dir einen Freund, meine Liebe," sagte der General, "man hatte ihn abgewiesen, ich glaubte aber dir einen Gefallen zu erweisen, indem ich ihn zurück hielt. Aber so kommen Sie doch näher, Wilhelm, was machen Sie denn dort unter der Thüre? Ich habe Sie eingeführt, ich kehre nun wieder zu meinen Ziffern zurück. Unterhaltet Euch mit einander und musizirt!"

Er ging, und Wilhelm hielt sich nur mit Mühe aufrecht. Der Ritter bemerkte beider Verlegenheit, blieb nur mehr einige Augenblicke, indem er Augusten's Vortrag eine Lobrede hielt, und empfahl sich sodann. Auguste hatte seit Wilhelms Eintritt kein Wort gesprochen, er nahte sich ihr nun mit aller Wuth der Eifersucht, und rief: „Nun, gnädige Frau, steht Ihnen keine Lüge für mich zu Gebote?“

Sie sah ihn an, ohne zu antworten.

„Reden Sie, reden Sie,“ fuhr er fort, indem er ihren Arm krampfhaft drückte, „vertheidigen Sie sich, sehen Sie denn nicht, was ich leide. Wie kommt es, daß dieser Mensch sich zu dieser Stunde allein bei Ihnen befand? Warum empfangen Sie ihn, wenn Sie mir die Thüre weisen lassen? Antworten Sie!“

Auguste stand auf, ein Blitz strahlte aus ihren Augen, eine Idee kreuzte durch ihren Kopf, wie sie den Frauen nie fehlt, wenn sie uns überlisten wollen.

„Ich sollte eigentlich auf Ihre Fragen gar nicht antworten, mein Herr,“ sprach sie mit angenommener Würde, „denn die Art, womit Sie fragten, würde mich dessen überheben. Doch ich will antworten. Alles, was geschah, ist geschehen, um die gegenwärtige unangenehme Scene zu vermeiden. Rufen Sie Ihre Vernunft zu Hilfe, Wilhelm. — Ich werde nächste Mittwoche mit dem Ritter bei der Gräfin Montlieu singen. Ich konnte es, ohne lächerlich zu werden, nicht verweigern. Eine Probe war uns nothwendig: da ich nun Ihre Eifersucht kannte, so beschloß ich, Ihnen daraus ein Geheimniß zu machen, hätte Ihnen aber nachher gewiß Alles gesagt.“

Das, was Auguste sagte, konnte falsch seyn, aber Wilhelm's Herz war so tief verletzt, daß er mit Begierde diesen Hoffnungsschimmer ergriff. Eine Thräne glänzte in seinem Auge, er ergriff Augusten's Hand, und sprach: „Auguste! Sie haben mir sehr wehe gethan. Seit die ganze Welt Sie kennt, glaube ich auch, die ganze Welt muß Sie lieben. Ja ich hasse diesen Menschen, allein mein Herz sagt mir, ich würde ihn nicht so hassen, wenn er Ihnen nicht theuer wäre. Ach, es wäre schrecklich, wenn Sie mich hintergingen, mich, der Ihnen ganz vertraut, dem ein einziges Wort von Ihnen auch den gegründetsten Verdacht aus der Seele nehmen kann." —

Auguste erwiederte nichts, ihre Blicke hafteten fest auf der Stuhllehne. In diesem Schweigen lag fast ein Geständniß. Sie fühlte dieses wohl, darum brach sie mit einigem Zwang in die Worte aus: „O recht schön, Sie glauben mir nicht! Vielleicht haben Sie auch recht, vielleicht hintergehe ich Sie wirklich;" sie hielt inne, es schien, als wolle sie wirklich ihre Seele öffnen, allein, das war nur ein Blitz, und gleich darauf fuhr sie fort: „Ja, ja, das ist gerechte Strafe für mich. So beurtheilt mich Derjenige, dem ich Alles geopfert habe, er achtet mich nicht mehr, darum glaubt er mich beschimpfen zu dürfen. O Wilhelm!"

So sprach sie, und Thränen stürzten aus ihren Augen. Da sah Wilhelm nichts mehr, als diese Thränen, er stürzte ihr zu Füßen, bat sie um Verzeihung, schwor ihr, daß er sie für unschuldig halte, und beschuldigte sich selbst der Eifersucht und des Undankes. Auguste hob ihn auf, spielte das großmüthige Opfer und versprach, das Vergangene zu vergessen, wenn er ihr

in Zukunft größeres Vertrauen schenken wolle. Wilhelm versprach es, trug aber doch die Wunde im Herzen mit sich fort, und um seine Ruhe war es geschehen. Ungeachtet aller ferneren Versicherungen, ungeachtet Auguste ihre Zärtlichkeit zu verdoppeln schien, mißtraute er ihr dennoch, verfolgte sie überall, spähte auf ihre Blicke, auf ihre Geberden, wog ihre Worte ab — war es ihm wohl zu verargen? Ihre Liebe war ja sein Leben.

Zwei Monate vergingen ihm in dieser ängstlichen Ungewißheit, er alterte in diesen zwei Monaten um zehn Jahre, hatte weder Gesundheit noch Schlummer, sondern brachte die Nächte mit Herbeiwünschungen des Tages zu. Kein neuer Vorfall gab ihm Aufklärung, Auguste war vorsichtig und fein. Endlich erschien die Zeit, wo ein Beweis keinen weiteren Zweifel mehr übrig ließ.

Beide waren allein im Garten, und der Abend so dunkel, daß sie kaum ihre eigenen Züge unterscheiden konnten. Wilhelm schwelgte in Liebe, ihr Gespräch hatte ihn noch nie so entzückt und berauscht, Ruhe kehrte in seine Seele zurück, er hatte alle Besorgnisse von sich geworfen, und ließ sich in süße Träumereien wiegen. — Welch ein Erwachen!

„Wilhelm,“ sprach Auguste, indem sie mit ihren Sammetfingern durch seine Haare streifte, „Wilhelm, wie gern möchte ich diese Stunde festhalten! aber morgen!

„Nun morgen erwarten uns dieselben Stunden, unsere Herzen sind jetzt so fest vereinigt, daß sie nichts auseinander reißen kann.“

„Auseinanderreißen? Nein! aber auf kurze Zeit trennen, — leider, mein Wilhelm, ich wollte dir diese grau-

same Nachricht so spät als möglich mittheilen, um dir jenen Kummer zu sparen, den ich schon längere Zeit fühle. Aber jetzt kann ich nicht mehr schweigen, ich reise morgen ab."

„Du reisest? Und wohin, und auf wie lange?"

„Auf einen Monat, höchstens sechs Wochen; mein Gemahl will eine seiner Schwestern besuchen, von der er noch eine reiche Erbschaft erwartet. Ich ersuchte ihn, die Reise noch aufzuschieben, allein vergebens. Er will, und ich muß gehorchen." —

Für einen ganzen Monat verreisen? So lange soll ich dich nicht sehen? Ich werde ohne dich nicht leben können, ich werde dir folgen."

„Mir folgen? Wilhelm, wo denkst du hin? Die Trennung ist ja kurz, und die Entfernung unbedeutend. Zwölf Meilen." —

„Kurz nennst du die Trennung? O Auguste, wo ist die Zeit, wo einige Stunden von mir getrennt, dir eine Ewigkeit dünkten? Du liebst mich nicht mehr, Auguste?"

Eine Stunde noch währten die Klagen von Wilhelm's und die Trostgründe von Augusten's Seite. Endlich um Mitternacht verließ er sie nach dem zärtlichsten Lebewohl, den heißesten Versicherungen ewiger Liebe und Treue und dem Versprechen, einander täglich zu schreiben.

Ach, wer die Trennung von einem geliebten Wesen gefühlt hat, kennt die Qualen des ersten Tages. Es ist eine Leere in unserem Herzen, die nichts auszufüllen vermag, wir sind gleichgiltig gegen alles, und nur die einzige Idee des Wiederkommens glimmt noch wie ein Flämmchen in unserem Innern. Wilhelm schloß sich in sein Zimmer ein, nahm

ihre Briefe und ihr Porträt, ging dann Abends in die Oper, um die Töne zu hören, die ihm von ihr so zauberisch geklungen hatten. Er stellte sich hinter einen Pfeiler, und schloß die Augen, damit die Täuschung vollkommen werde. Dann kehrte er wieder nach Hause zurück, und schrieb an sie. Er fühlte das Bedürfniß, ihr zu sagen, wie sehr er sie vermisse; hatte er sie früher geliebt, jetzt betete er sie an. Erst sehr spät ging er zu Bette, war aber kaum eingeschlummert, als sein Diener zu seinem Bette trat, und ihn mit den Worten weckte: „Der Bediente des Generals Stilling bittet, Sie auf der Stelle sprechen zu dürfen.“

„Herein!“ rief Wilhelm voll Ungeduld, und der Bediente kam und sprach: „Ich habe von meinem Herrn den Auftrag Sie zu ersuchen, mir alsogleich in sein Hotel zu folgen, und Ihre Waffen mitzubringen. Es ist halb 5 Uhr!“

Diese Worte schlugen wie ein Blitz in Wilhelm's Seele. Nur mit Mühe verabschiedete er den Diener mit der Zusicherung, er werde ihm sogleich folgen. Er zweifelte nicht, daß das Liebesverhältniß zwischen ihm und Augusten durch seine eigene Schuld entdeckt sei. Er sah sie verloren, und sich verpflichtet, sein Leben gegen einen Mann zu vertheidigen, der ihn seinen Freund genannt, und den er hintergangen hatte. Er fühlte sich gedemüthigt, erniedrigt. Allein das Schicksal hielt ihn in seinem Eisenarm, er mußte weichen, er nahm sich nur noch Zeit, einen Brief an seine Mutter zu schreiben, und eilte dann zum General. Der Diener führte ihn in das Zimmer seines Herrn und empfahl ihm Stillschweigen.

Der General schrieb; die ganz herabgebrannten Kerzen

bewiesen, daß er gar nicht zu Bette gegangen war. Die zerstreuten Papiere auf seinem Pulte und einige gesiegelte Packete bekundeten seine Nachtarbeit. Als Wilhelm eintrat, hob er das Haupt empor, gab ihm ein Zeichen, sich zu setzen, sprach: „Ich bin gleich zu Ende,“ und beschäftigte sich weiter.

Wilhelm saß während der wenigen Minuten des Schweigens in peinlicher Unruhe. Es war ihm zu Muthe, als sollte er hinstürzen zu den Füßen des ehrwürdigen Alten, und ihm sein Leben zur Sühnung seiner Schuld anbieten. Auf jeden Fall beschloß er bei sich selbst das Leben des Generals zu schonen. Sein Unrecht trat in seiner ganzen Größe vor seine Seele. „Ich bin ein Elender,“ sprach er zu sich selbst, „denn ich habe dem Manne mit den weißen Haaren seinen größten Schatz gestohlen, ohne daß er sich vertheidigen konnte.“

In diesem Augenblicke siegelte der General seinen letzten Brief, und sprach dann: „Sie sind erstaunt, daß ich Sie um diese Zeit zu mir bitten ließ, nicht wahr, lieber Stollfort; allein Sie werden mir verzeihen, wenn Sie erfahren, daß ich eines Freundes bedarf, und daß ich auf Sie rechnete.“

Wilhelm athmete freier.

„Ja,“ fuhr der General fort, „eines Freundes, denn ich will mich schlagen, schlagen mit dem Verführer meiner Frau.“ Wilhelm wußte nicht mehr, was er denken sollte, und nur ein Schrei entfuhr seiner gepreßten Brust.

„Nicht wahr Sie staunen — Sie erschrecken, Sie waren so wie ich überzeugt von ihrer Tugend? Sie hielten dieses Weib nicht für fähig, ihren Gemahl zu entehren? einen Mann, der sie anbetete, mehr liebte, als seinen Sohn,

den er verloren. O, ich würde es auch nicht glauben, hätte ich nicht selbst aus ihrem Munde die Worte gehört: „Ich bin dein auf ewig!“ O, es ist entsetzlich!“ Zwei große Thränen fielen über des Generals gefurchte Wangen und er trocknete sie nicht. Auch Wilhelm's Augen wurden naß, und beschämt schlug er die Blicke zu Boden, als der General fortfuhr, „und dieser Mann, dem sie meine Ehre geopfert, ist ein Elender, den alle Welt verachtet, es ist der Ritter von Bosenberg.“

„Bosenberg,“ schrie Wilhelm außer sich, „Bosenberg! Nein, Herr General, Sie werden sich nicht mit ihm schlagen. Ich, ich, meine Hand zittert noch nicht —“

„Ich danke Ihnen für Ihre Freundschaft, Stollfort,“ erwiederte der General, „allein ich kann Ihr Anerbieten nicht annehmen, meine Ehre muß ich selbst vertheidigen und Gott wird meiner gerechten Sache beistehen.“

Wilhelm hörte ihn nicht mehr, schlug sich mit der Faust vor die Stirne, und schrie: „Hintergangen von ihr, nein, nein, durch meine Hand muß der Schändliche fallen.“

Der General blickte ihn betroffen an, faßte ihn dann bei der Hand, und sprach mit wehmüthigem Tone: „Wilhelm! Wäre mein Unglück vielleicht noch größer als ich glaubte? Wäre dies nicht Augusten's erster Fehltritt und hätten auch Sie mich hintergangen?“

Wilhelm hatte nicht den Muth, wahr zu seyn. Er suchte den General mit abgewandten Blicken und gerötheter Stirne zu beruhigen. „O nein!“ sprach er, „mich hat Auguste nie geliebt. Ja, ich muß es Ihnen bekennen, ich betete sie an, hielt sie für das edelste Wesen auf Erden, ich hätte mein

Leben für sie gegeben. Wie Sie, bin auch ich nun enttäuscht, allein es ist mein letzter schöner Traum. Verzeihung, Herr General, diese Gefühle werfen vielleicht in Ihren Augen eine Schuld auf mich, allein seit einer Stunde habe ich diese Schuld abgebüßt. Sie sehen wohl, meine Wuth gegen diesen Elenden gleicht der Ihrigen. Lassen Sie mich für uns Beide Rache nehmen.“ Bei diesen Worten schlugen Wilhelms Zähne aneinander und er zitterte an allen Gliedern.

Der General dachte einen Augenblick nach, dann sagte er: „Nein, Stollfort! Sie müssen mir im Gegentheile Ihr Ehrenwort geben, daß Sie, wenn ich falle, sich mit dem Ritter nicht schlagen wollen.“

„Nein, General! nein! Ich schwöre Ihnen, wenn Sie fallen, so soll es meine erste Sorge seyn, den Schändlichen aufzusuchen, damit er mir Ihr Leben mit dem seinigen bezahle.“

„Nicht so, mein Herr? Ich verbiete es Ihnen. Glauben Sie so mit der Ehre eines redlichen Mannes spielen zu können? Die Ursachen unseres Zweikampfes darf Niemand wissen, als ich, Sie und Er. Ich will einen andern Vorwand bekannt zu machen suchen, und ich hoffe, meine Frau wird ihren Gemahl wenigstens nach seinem Tode nicht lächerlich machen. Wenn Sie sich aber beigehen ließen, meine Unbild zu rächen, wenn ich unterliege, dann würde Ihre Zuneigung für Augusten kein Geheimniß mehr bleiben. Man würde auch Sie für einen früher begünstigten Nebenbuhler des Ritters halten. Noch einmal, Stollfort, versprechen Sie mir, keinen Schritt zu thun, und wollen Sie meinen Bitten kein Gehör geben, so suche ich mir einen andern Sekundanten und wir sehen uns nie wieder. Sie antworten mir nicht?

Bedenken Sie, nur um diesen Preis verzeihe ich Ihnen Ihre Liebe zu einem Wesen, das mir das Theuerste auf Erden war. Beweisen Sie mir, daß Ihre Reue aufrichtig sei, indem Sie mir beistehen, meine Schande zu verbergen. Versprechen Sie es mir, Wilhelm!“

Wilhelm opferte dem General seine Rache durch das geforderte Versprechen und dieser stellte sich zufrieden. Dann fuhr er fort: „Hier ist mein Testament, hier die Papiere über den erst vor einigen Tagen zu Stande gebrachten Ankauf eines reizenden Gutes in Steiermark, und hier — o Gott! hier die Beweise ihres Verrathes!“ —

„Wilhelm bat ihn, ihm zu erklären, wie er zur Entdeckung gelangt sei, und der General erzählte ihm Folgendes:

Er sei gestern nach seinem neu angekauften Gute abgereist. Einige Meilen von der Hauptstadt habe er im Wagen die Ankaufs-Dokumente durchgesehen und gefunden, daß er das Wichtigste mitzunehmen vergessen habe. Er kehrte auf der Stelle um und kam erst bei anbrechender Nacht zu Hause an. Er erfuhr, daß seine Frau, mit der er abgemacht habe, sie sollte eine Stunde nach ihm zu seiner Schwester reisen, noch das Haus nicht verlassen habe. Er suchte sie in ihrem Gemache und fand sie nicht. Als er durch den Garten ging, hörte er in einer Laube flüstern; leise trat er hinzu, er erkannte die Stimme seiner Frau und vernahm die zärtlichsten Worte aus ihrem Munde. Eine andere Stimme antwortete, es war jene Bosenberg's. Ihr Gespräch ließ keinen Zweifel über ihr Einverständniß. Obschon wüthend, hatte er doch so viel Gewalt über sich selbst, keinen öffentlichen Spektakel zu machen. Er ging in sein Gemach und schrieb an den Ritter eine Ausfor-

derung, worin er ihm den Ort ihres Zusammentreffens und die Stunde Sieben des heutigen Morgens bezeichnete.

„Lassen Sie uns gehen, es ist Zeit,“ sprach er nun aufstehend und gefaßt. „Hier nehmen Sie den Schlüssel zu meinem Sekretär. — Stillschweigen und Vergessen! Denken Sie an Ihr gegebenes Wort. Sie war die Mutter meines Sohnes, möge sie bereuen und sich bessern.“

An dem bezeichneten Platze angelangt, fanden sie dort schon den Ritter Bosenberg mit seinem Sekundanten. Man grüßte sich wechselseitig, ohne ein Wort zu sprechen. Bei dem Anblicke des Verhaßten faßte Wilhelm unwillkürlich eine Pistole, und zielte auf ihn, der General entriß sie ihm. „Mein Herr,“ sagte er, „der Ritter hat gestern durch ehrenrührige Reden die Armee beleidigt, persönliche Beschimpfungen gegen mich folgten. Ich nehme keine Ausrede und keine Abbitte an. Stellen Sie sich, Herr Ritter.“

Die Distanz wurde abgemessen, die Pistolen geladen. Der General zielte lange, er war sehr blaß, sein Arm zitterte. Wilhelm war noch bläßer, als er. Er schoß, und der Gegner stand unversehrt. Der General wendete sich um, faßte Wilhelm's Hand, drückte sie und sprach: „Erinnern Sie sich an meine Bitte.“

Wilhelm, dessen Augen vor Wuth glühten, antwortete nicht. Der Ritter schüttete gleichgültig noch Pulver auf, zielte auf den Mann, der mit gekreuzten Armen kaltblütig den Tod erwartete, schoß, und die Kugel drang in die linke Brust. Entsetzlich; einen Mann zu tödten, den man betrogen hat.

Der General fiel, Wilhelm stürzte sich auf ihn. Auch der Mörder wollte Hilfe leisten, so wie man Gnade ertheilt.

Wilhelm's Auge schoß einen Blitzstrahl auf ihn, und wies ihn zurück. —

Wilhelm und ein Diener trugen den Verwundeten in den Wagen, und führten ihn Schritt für Schritt nach Hause. — Auguste erwartete sie im Hofe. Beim Anblick ihres sterbenden Gatten verließen sie die Sinne. Bald kam sie aber wieder zu sich, und näherte sich. Wilhelm wies sie mit den Worten zurück: „Madame, haben Sie vergessen, wer Schuld an seinem Tode ist?" Mehr konnte er nicht sprechen, die Anwesenheit der Dienerschaft und die Aufregung bei Augusten's Anblick schlossen ihm den Mund. Der Verwundete kam zur Besinnung, Auguste saß in einer Ecke des Gemaches bleich und stumm. Wilhelm hatte fast vergessen, daß sie gegenwärtig sei, denn der Wundarzt hatte keine Hoffnung gegeben, und dieser Ausspruch traf ihn im Innersten: Er bat den Wundarzt, fortzugehen. Nun warf sich Auguste vor ihrem Gatten und Wilhelm auf die Knie, sie hatte beide betrogen, sie litt fürchterlich. —

„Auguste!" sprach der Sterbende mit gebrochener Stimme „Auguste! Du tödtest mich, doch hasse ich dich nicht, denn ich denke eines zehnjährigen Glückes, welches ich dir danke. Ich bedauere dich, denn Gewissensbisse werden dir Dein Leben vergiften. Suche dein Verbrechen zu sühnen, damit Gott dir verzeihe, wie ich dir verzeihe. Geh' jetzt. Meine letzten Blicke dürfen den deinigen nicht begegnen, ich will ruhig sterben. Meine Anwendungen werden dir beweisen, daß ich dich in den Stand setzen will, ein unabhängiges Leben zu führen. O, ich habe dich geliebt, ich leide sehr." Mit diesen Worten wendete er sich zu Wilhelm und

flüsterte ihm in's Ohr: „Führen Sie Augusten fort, damit sie nicht Zeuge meines Todes sei; sie ist gestraft genug.“

Ohne ein Wort zu sprechen, gab ihr Wilhelm ein Zeichen, sich zu entfernen. Sie faßte noch einmal die Hand ihres Gatten, bedeckte sie mit Küssen und Thränen, und stürzte dann aus dem Gemache.

Der General starb noch an demselben Tage.

Am Abende erhielt Wilhelm folgenden Brief von Augusten:

„Herr Stollfort!

Ich glaube, mich vor Ihnen nicht rechtfertigen zu dürfen. Ich bin nur schuldig gegen denjenigen, der durch mich den Todesstreich erhielt. Er war mein Gatte, und überhäufte mich mit Wohlthaten. Sie waren es aber, der mir die Bahn eröffnete, auf der ich jetzt mit einem Anderen ging. Ihre Liebe und Anhänglichkeit schmeichelten nur meiner Eitelkeit, aber ich liebte Sie nie. Der Ritter aber besaß mein ganzes Herz, und er hat mich in's Verderben gestürzt. Gott ist gerecht. Ich habe nicht allein meinen verstorbenen Gatten entehrt, Sie tragen die Hälfte meiner Schuld! Wir sehen uns nie wieder.

Auguste.“

Wilhelm war bei Durchlesung dieses Briefes außer sich, er verfiel in ein hitziges Fieber, welches selbst für sein Leben zittern machte. Endlich, als er nach vier Wochen wieder genas, daß er eine Feder halten konnte, suchte er Alles zusammen, was er von Augusten besaß, und sandte es ihr mit folgenden Zeilen zurück:

„Ich liebte mit ganzer Seele ein Weib, das ich für einen Engel hielt. Dieses Weib aber ist meiner Liebe und meiner Achtung unwerth. Ich vergesse sie, und will nichts besitzen, was mich an sie erinnert. Leben Sie wohl, Sie haben einen braven Mann in den Tod gejagt, Sie haben mein Leben vergiftet, ich wünsche nicht, daß Sie der Himmel strafe, denn neben der Verachtung findet sich der Haß nicht ein.

Wilhelm Stollfort."

Wilhelm reiste am andern Tage zu seiner Mutter, seine Zukunft war gebrochen, er liebte Niemand mehr, als diese, deren himmlische Güte ihn mit der Welt wieder versöhnte.

Einige Wochen nachher erhielt er einen Brief von seiner Cousine, worin diese ihm meldete, daß Auguste mit dem Ritter nach Italien gereist sei. Da füllten Thränen seine Augen und er rief aus: „Gott im Himmel! und dieses Weib, gleich häßlich an Leib und Seele, habe ich geliebt!"

# Stockfisch mit Sauerkraut.

(Erzählung aus dem Leben.)

In den letzten Tagen des letzten Carnevals saßen Herr Aubert, ein reicher Mann, der sich von allen Geschäften zurückgezogen hatte, und sein Freund Marfeld in dem Hause des Ersteren beim warmen Ofen beisammen. Es war schon beinahe Mitternacht. Die Frauen und der Sohn des Hauses hatten sich entfernt, und Aubert meinte, sie seien noch auf die Redoute gegangen. Die beiden Alten wurden bei einer Flasche alten Gumpoldskirchner zutraulicher.

„Mein lieber Freund Aubert," sagte Marfeld, „ich begreife nicht, warum du dich mit solcher Hartnäckigkeit der Heirath deines Sohnes mit Fräulein Moris widersetzest? Das Mädchen ist wohl erzogen, hübsch, reich, und von guter Familie. Die beiden jungen Leute lieben sich." —

„Ich widersetze mich dieser Vereinigung gar nicht, wohl aber meine Frau."

„Und warum?"

„Ja warum? Du weißt wohl, die Frauen geben nicht gerne Ursachen an."

„Höre mich, Aubert, du warst immer ein vernünftiger Mann. Ich kenne nur einen Fehler an dir, welcher

freilich, — ich muß es gestehn — deine guten Eigenschaften manchmal in den Schatten gestellt hat, aber der in deinem jetzigen Alter wohl schon vergangen seyn wird. Ich meine deine Eifersucht.“

„O, eifersüchtig bin ich gar nicht mehr. Du siehst wohl ich lasse meine Frau allein auf die Redoute gehen, ohne mich darum zu bekümmern.“

„Nun, sie zählt auch schon fünfzig, da ist keine Gefahr dabei. Ich erkenne mit Vergnügen, daß du nicht mehr eifersüchtig bist, du warst es aber wenigstens durch 20 Jahre, und das ist eben ein Beweis deiner Liebe zu deiner Frau.“

„Ja, ja! Ich war unsinnig verliebt in meine Frau.“

„Eben diese unsinnige Liebe aber ist es, welche deiner Frau eine unumschränkte Macht über dich eingeräumt hat, und diese Macht mißbraucht sie jetzt.“

„Du hältst mich also für sehr schwach? So, was man im gemeinen Leben einen Pantoffelhelden nennt?“

„Du mußt wohl sehr schwach und nachgiebig seyn, da du nicht einmal die Ursache weißt, warum sich deine Frau dieser Heirath widersetzt?“

„O ich weiß sie wohl, und es ist eine sehr vernünftige Ursache.“

„Nun so theile sie mir mit.“

„Du wirst lachen; allein wenn ich dir Alles erkläre, so wirst du einsehen, daß sie ihre Einwilligung zu dieser Heirath nicht geben darf und daß ich ihr dagegen nichts einwenden kann.“

„So rede, rede!“

„Die ganze Schuld trägt — — ein Stockfisch mit Sauerkraut.“

Marfeld rückte seinen Stuhl zurück, er sah seinen Freund starr an, und suchte in seinen Blicken ein Zeichen von Geistesabwesenheit. — „Wie?“ rief er endlich im höchsten Erstaunen, „ein Stockfisch mit Sauerkraut?“

„Ja, ja, ein Stockfisch mit Sauerkraut.“

„Bist du närrisch oder hältst du mich dafür?“

„Keines von Beiden. Du weißt, daß dieß meine Lieblingsspeise ist, daß hingegen meine Frau eher vor Hunger stürbe, als sie ein Stückchen davon anrührte.“

„Du hast mir das schon gesagt, aber ich sehe nicht ein —“

„Ich mußte dir dieß in's Gedächtniß zurück rufen, bevor ich dir die Geschichte erzähle, welche sich vor 22 Jahren bei mir zugetragen.“

„Das war zu jener Zeit, wo du noch eifersüchtig warst?“

„Richtig. Meine Frau war damals 28 Jahre alt, ich trieb noch mein Geschäft und wir machten ein großes Haus. Herr von Moris besuchte uns oft.“

„Das war der Vater des Mädchens, welches dein Sohn heirathen will?“

„Derselbe. Er war damahls ein schöner Mann, liebenswürdig, geistreich, auf den man wohl eifersüchtig werden konnte, und ich ward es.“

„Daran erkenne ich dich, lieber Freund, und ich wette darauf, daß diese Eifersucht nicht den mindesten vernünf-

tigen Grund hatte, und daß dein krankes Gehirn Fantome für Wirklichkeit nahm.“

„Du würdest deine Wette verlieren.“

„Beweise mir's!“

„Nichts leichter als das.“ — Mit diesen Worten, stand Aubert auf, und klopfte mit der Hand an die Wand des Gemaches, welche hohl zurück tönte. „Du weißt,“ sprach er, „es existirte einst ein gewisser Dyonis in Syrakus, der sich eines ähnlichen Mittels bediente, um die Geheimnisse seiner Freunde zu erfahren. Ein König von England ahmte ihn nach, und man nannte sein geheimes Gemach: „die Ohren des Königs.“ Ich hatte auch, wie diese beiden Herrscher, meine verborgenen Ohren.“

„Wirklich?“

„Ja, in den ersten Zeiten meiner Ehe ließ ich hart an diesem Salon ein geheimes Kabinet herrichten, dessen Existenz Niemand ahnte, und wo man jedes Wort hören kann, welches in diesem Saale gesprochen wird. Ich begab mich immer durch eine verborgene Thüre dahin, und befand mich dort, wenn man mich weit entfernt glaubte.“

„Nein, einer solchen Indelikatesse hätte ich dich nicht fähig geglaubt.“

„Du hast recht und ich will mich auch nicht entschuldigen, aber bedenke, ich hatte eine schöne Frau und war eifersüchtig. Übrigens kann ich dir betheuern, daß ich seit zehn Jahren keinen Fuß mehr in mein geheimes Gemach gesetzt habe, und daß ich auch selbst den Schlüssel dazu verloren habe. — Ich konnte also damals die Zudringlichkeiten des Herrn von Moris bei meiner Frau unbemerkt beobachten.

Täglich wurde der Gefürchtete zärtlicher. Meine Frau setzte dieser Zärtlichkeit ihre Pflicht, ihre Liebe für mich und für ihr Kind entgegen. Sie stellte ihm vor, wie ihr Ruf, der ihr heilig sei, dadurch leiden könnte, und wie sie selbst ewige Gewissensbisse foltern würden, wenn sie seiner Liebe Gehör gäbe. Moris schwur, daß er ohne sie nicht leben könne, er bot ihr sein Vermögen, sein Herz, seine Hand. Er schlug ihr vor, mit ihr bis an's Ende der Welt zu fliehen, er legte ihr einen heiligen Eid ab, er wolle sie auch noch mit weißen Haaren so lieben, wie in diesem Augenblicke, und wenn sie ihn nicht erhören wolle, so müsse er seinem verhaßten Leben ein Ende machen.“

„Nun, das war freilich ein wenig stark — und deine Frau?“

„Meine Frau brach in Thränen aus, erwiederte mit erstickter Stimme, sie könne, sie dürfe nicht sagen, was sie in diesem Augenblicke fühle, aber er möge überzeugt seyn, daß er nicht der einzige Unglückliche sei, kurz sie gab ihm zu verstehen, daß ich das einzige Hinderniß auf der Welt sei, welches dem hohen Glücke entgegenstehe, so viele Liebe und Aufopferung anzuerkennen und zu belohnen.“

„Wär' es möglich?“ rief Marfeld.

„So verstanden es wenigstens Moris und ich. Darauf rannte Moris wie toll im Zimmer herum, schrie laut, daß ich zu seinem Unglück geboren sei, er strömte seinen ganzen Haß gegen mich aus und hielt sogar eine Apostrophe an den Tod, worin er ihn anflehte, entweder mich oder ihn in's Schattenreich zu führen; denn beide könnten wir fürder nicht leben. Ja, er ging so weit, daß

ihm meine Frau Stillschweigen gebot, indem er Ausdrücke gebrauchte und Wünsche äußerte, welche sie als meine Gattin nicht anhören dürfe. Sie trennten sich endlich und ich verließ mein Versteck. Was sollte ich nun thun? Mein Nebenbuhler war geliebt, oder wenigstens auf dem Punkt es zu werden. Nie befand sich ein Eifersüchtiger in einer so fürchterlichen Lage als ich. Ich wußte Alles, allein bei der Art, wie ich dazu gekommen war, durfte ich nicht sprechen. Ich verwünschte mein geheimes Kabinet, ich wollte im ersten Augenblick den Schlüssel in's Wasser werfen, aber ach! ich kannte mich selbst zu gut, um nicht versichert zu seyn, ich werde mir am nächst folgenden Tag einen neuen machen lassen. Ich wollte mich mit Moris schlagen, allein bald verwarf ich diese Idee wieder, und beschloß endlich, die Hauptstadt zu verlassen und meine Frau meinem Nebenbuhler zu entführen, bevor er sie mir entführt. Ich befand mich den Rest des Tages und die darauf folgende Nacht in einem bedauernswerthen Zustande, entwarf tausend Pläne, ohne mich an einem fest halten zu können. Endlich suchte ich mit anscheinender Ruhe und mit einem Lächeln, das ich nur mit äußerster Mühe erzwingen konnte, meine Frau auf.«

»Und du sagtest ihr?«

»Nicht ein Wort! Du wirst gleich hören, was sich weiter ereignete. Mein Bedienter trat ein, und meldete mir, die Köchin bitte mich auf der Stelle mit mir sprechen zu dürfen. Die Köchin? sagte ich, was kann die von mir wollen, die gehört nicht in mein Departement. Vielleicht hat sie dich um etwas zu bitten. Es ist gar ein braves Mädchen,

geh auf dein Zimmer und laß sie vor, bat meine Frau. Ich habe keine Geheimnisse vor dir, antwortete ich, und befahl dem Bedienten sie eintreten zu lassen. Die Köchin trat ganz blaß und verstört ein. — Was ist dir denn liebe Anna? rief ihr meine Frau entgegen? Ach gnädige Frau, erwiederte sie, wenn sie wüßten, ach du mein Gott, du mein Gott! — Ich befahl ihr zu reden: Anne hatte so eben einen Brief ohne Namensunterschrift erhalten, in welchem sich eine Banknote von 100 Gulden und das Versprechen auf Nachtrag derselben Summe befand, wenn sie in den Stockfisch, den sie für mich allein jeden Fasttag bereitet, die Tropfen schütten wolle, welche das dem Briefe beiliegende Fläschchen enthalte. Der Schreiber versicherte, es sei sogenannte englische Soya, ganz unschädlich, und diene nur dazu, um die Speise um Vieles schmackhafter zu machen. Die brave Köchin übergab mir sammt dem Briefe das Fläschchen; denn sie sah wohl ein, daß man von ihr etwas begehre, was nicht ganz in der Ordnung sei, da man dieß so geheimnißvoll that und eine so große Belohnung gab. Ich nahm das Fläschchen, schüttete einige Tropfen des Inhaltes auf Zucker, und gab diesen dem kleinen Hündchen meiner Frau, das diese ganz außerordentlich liebte, zu essen. — Alsogleich ward das arme Thier von Convulsionen ergriffen, und binnen zehn Minuten lag es todt zu unsern Füßen. „Gerechter Gott! das war also Gift?“ schrie meine Frau, und warf sich in Thränen ausbrechend an meine Brust. Die Köchin stand Anfangs starr, dann bat sie mich, zum Polizeicommissär gehen und ihm die Sache anzeigen zu dürfen. Ich blieb ganz kaltblütig, belobte ihre Treue und Redlichkeit, erkannte,

daß ich ihr mein Leben danke, ersetzte ihr die versprochene 100 Gulden Banknote mit einer gleichen aus meinem Sack, empfahl ihr mir meinen Stockfisch recht gut zu kochen, da ich ihn dießmal mit noch größerem Vergnügen verzehren wolle, und sagte ihr, sie möge die Anzeige bei der Polizei für's Erste noch verschieben, da ich erst im Verborgenen Erkundigung einziehen wolle. Als ich sodann mit meiner Frau allein war, schluchzte diese laut und gab mir Versicherungen ihrer Liebe und Zärtlichkeit, wie ich sie lange nicht gehört hatte. Ich bemerkte ihr ganz einfach, es scheine, daß mich Jemand tödtlich hasse, daß ich aber von einer liebenden Frau und treuen Dienerin umgeben nichts fürchte, dann ging ich, um sie ihren eigenen Betrachtungen zu überlassen. Ich fühlte mich nun um vieles leichter, ich kannte meine Frau so gut, ich sah so deutlich den Abscheu, den ihr das Verbrechen einflößt, welches man an mir begehen wollte, daß ich darauf rechnen zu können glaubte, sie werde mit Moris ferner kein Wort mehr wechseln. Wirklich ließ sie ihn nicht mehr vor, und er, nach einigen fruchtlosen Versuchen, einer so schweren Eroberung endlich überdrüßig, verheirathete sich bald darauf."

„Du hast mir da eine abscheuliche Geschichte erzählt," rief Marfeld, „der Moris ist ja ein niederträchtiger Mensch. Nun begreife ich es, warum deine Frau ihre Einwilligung zu einer Vereinigung mit seiner Familie nicht geben will. Im Gegentheile, jetzt wundre ich mich, warum du den Mann nicht eben so hassest und verachtest wie sie."

Laut lachend fragte Aubert: „Du glaubst also wirklich, daß mich Moris vergiften wollte?"

„Nun, wie anders?“

„Ha! ha! ha! Ich selbst war es, der den anonymen Brief schrieb und das Fläschchen mit Gift sandte.“

„Du, du?“

„Ja, ich. Die Eifersucht gab mir diese List ein, ich mußte das Äußerste wagen, um das Höchste zu gewinnen. Das kleine Hündchen meiner Frau ist gestorben, mich hat die Geschichte 200 Gulden gekostet, dafür ist mir meine Ruhe nicht zu theuer.“

„Aber Abscheulicher! du hast einen braven Mann verläumdet.“ —

„Ich? hab' ich ein Wort gesprochen? Hab' ich auch nur seinen Namen genannt? Moris selbst hat durch seine unvorsichtig geäußerten Wünsche den Verdacht meiner Frau auf sich gewälzt.

„Aber eben diesen Verdacht hättest du ihr benehmen sollen.“

„Hm! das hab ich wohl bleiben lassen. — Zudem du weißt ja, ich war damals eifersüchtig, und diese Leidenschaft ist so blind wie die Liebe. Jetzt, da seitdem zwanzig Jahre verflossen sind, sehe ich freilich mit andern Augen, und erröthe über mein damaliges Benehmen, ich klage mich selbst an, allein widerrufen kann ich nicht.“

„So? Und dein Sohn und Fräulein Moris sind unglücklich.“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Salonthüre und Madame Aubert trat ein.

„Du hier?“ rief Aubert verwundert, indem er auf die

Hänguhr blickte; welche 1 Uhr zeigte, „ich glaubte du seist auf der Redoute.“

„Nein,“ antwortete sie. „Unser Sohn hat die Dame, welche diesen Abend bei uns zubrachte, dahin begleitet, ich blieb zu Hause und wollte über die projektirte Heirath nachdenken. Ich habe nachgedacht, und gebe meine Einwilligung.“

„Wie? ist's möglich?“

„Ja — Apropos! da ist auch ein kleiner Schlüssel, den ich dieser Tage gefunden habe, gehört er nicht dir?“

Aubert nahm den Schlüssel, warf einen verstohlenen Blick auf die Wand, und steckte ihn dann erröthend in die Tasche. —

„Lieber Freund,“ sprach Marfeld lächelnd, „die Ohren des Dyonis von Syrakus und des Königs von England haben sich jetzt gegen dich gewendet.“

Aubert schlug die Augen zu Boden, seine Gattin aber sprach: „Lieber Freund! du hast dich in derselben Falle gefangen, welche du mir vor 20 Jahren legtest.“

Binnen einem Monate war Aubert's Sohn der glückliche Gatte des Fräuleins Moris.

Bayerische Staatsbibliothek München

# Inhalt.

Seite

Logogryphen = Ungeheuer, oder: Vierhundert Räthsel in Einem (Ein Zeitvertreib.) . . . . . . . 5

Lebe (Ein Recept gegen den Selbstmord.) . . . . 141

Der Bettler und sein Hund . . . . . . . . . 142

Mein Testament . . . . . . . . . . . . . 146

Lebewohl an die in Wien versammelten deutschen Naturforscher und Ärzte (Im September 1832.) . . . 150

Auf den Tod eines reichen Biedermannes, meines unvergeßlichen Freundes . . . . . . . . . 153

Bei der feierlichen Eröffnung des Hauses zur Versorgung erwachsener Blinden (Am 19. Juni 1839.) . . 155

Dank des Vereins der bildenden Künstler im Namen ihrer Witwen und Waisen (Vertheilt in der Redoute am 23. November 1817.) . . . . . . 157

Bei Ludwig van Beethoven's Leichenbegängnisse (Am 29. März 1827.) . . . . . . . . . . . . 159

Die verstorbenen komischen Schauspieler Wiens (Charakterskizzen.) . . . . . . . . . . . . 161

1. Laroche (genannt Kasperl) . . . . . . . 163
2. Anton Hasenhut (genannt Tadbädl) . . . . 168
3. Emanuel Schickaneder . . . . . . . . . 170
4. Brenner . . . . . . . . . . . . . . 172

Seite

5. Baumann d. ä. . . . . . . . . . . . . . 173
6. Baumann d. j. . . . . . . . . . . . . . 174
7. Karl Meyer . . . . . . . . . . . . . 176
8. Joseph Korntheuer . . . . . . . . . . . 178
9. Ferdinand Raimund . . . . . . . . . 182
Das unwissende Schwabemaidle (Im schwäbischen Dialekt. Öffentlich vorgetragen von der k. k. Hofschauspielerin Louise Neumann.) . . . . . . 186
Ein Mittagmahl Beethoven's (Anekdote aus seinem Leben.) 187
Mädchenwache schlimme Sache (Eine dramatische Bagatelle.) 190
Logogryphen-Ungeheuer, oder: 110 Räthsel in Einem . 210
Logogryphen-Ungeheuer . . . . . . . . . . . 249
Vier orientalische Gedichte:
1. Das schönste Vorrecht des Herrschers . . . . 263
2. Wahl eines Feldherrn . . . . . . . . . 265
3. Die Tauglichsten . . . . . . . . . . 266
4. Gastfreundschaft . . . . . . . . . . . 268
Die Dorfschule (Komische Kantate.) . . . . . . . 269
Kriegslied für Künstler (Gesellschaftslied mit Chor.) . . 275
Öffentliches Bekenntniß eines lustigen Künstlers (Gesellschaftslied mit Chor.) . . . . . . . . . 277
Häßlich an Leib und Seele (Erzählung aus dem Leben.) 280
Stockfisch mit Sauerkraut (Erzählung aus dem Leben.) 307

8/05
Buchbinderei
Nawrzyniak & Singer
Marktplatz 23
85614 Kirchseeon

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Castelli, Ignaz Franz,

I.F. Castelli's sämmtliche Werke

Bd.: 15

Wien 1848

P.o.germ. 1765 r-15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10124535-2